

Groß, Mandy

Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich  
– zum Einfluss von Haltungen und Einstellungen der institutionell  
Erziehenden

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2021

Groß, Mandy

Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich  
– zum Einfluss von Haltungen und Einstellungen der institutionell  
Erziehenden

eingereicht als

**BACHELORARBEIT**

an der

**HOCHSCHULE MITTWEIDA**

---

**UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES**

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2021

Erstprüfer: Herr Professor Dr. phil. Christoph Meyer

Zweitprüferin: Frau Dipl.-Soz.päd.<sup>in</sup>/Dipl.-Soz.arb.<sup>in</sup> Jana Juhran

Bibliographische Beschreibung:

Groß, Mandy:

Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich – zum Einfluss von Haltungen und Einstellungen der institutionell Erziehenden. 45 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit,

Bachelorarbeit 2021

Referat:

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit dem Thema Partizipation im Elementarbereich als Herausforderung für die pädagogischen Fachkräfte. Den Schwerpunkt der Arbeit bildet eine intensive Literaturrecherche zu den Themen Partizipation in der ersten institutionellen Bildungsstätte für Kinder sowie Einflussfaktoren, Haltungen und Einstellungen der pädagogischen Fachkräfte beim Zulassen von Partizipation und Mitbestimmung. Eine Praxisanalyse in Form von qualitativen Interviews an einer Beispieleinrichtung zeigen, welches Professionswissen pädagogische Fachkräfte unterschiedlichen Alters über Partizipation im Elementarbereich haben und wie sie Beteiligungsprozesse der Kinder im Alltag ermöglichen. Auch auf die Herausforderungen und Ängste der pädagogischen Fachkräfte soll in dieser Arbeit eingegangen und ihre subjektiv professionellen Perspektive einbezogen werden.

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Kindheit und Erziehung im Wandel.....	4
2.1	Das Bild vom Kind im Sächsischen Bildungsplan .....	4
2.2	Der Erziehungsbegriff und die Entwicklung von Erziehungsstilen .....	6
3	Partizipation im Elementarbereich.....	9
3.1	Zum Begriff .....	9
3.2	Das Stufenmodell nach Schröder.....	10
3.3	Rechtliche Grundlagen .....	13
4	Die (veränderte) Rolle der institutionell Erziehenden .....	16
4.1	Rollenverständnis .....	16
4.2	Haltungen und Einstellungen .....	18
4.3	Basiskompetenzen des pädagogischen Fachpersonals .....	21
5	Zum Zusammenhang von Partizipation und Haltungen der institutionell Erziehenden im Elementarbereich .....	24
6	Empirische Untersuchung .....	26
6.1	Forschungsmethode, Untersuchungsplan, Stichprobe.....	26
6.2	Analyse einer ausgewählten Kindertageseinrichtung der Stadt Leipzig .....	26
6.3	Datenerhebung .....	30
6.4	Datenauswertung.....	31
6.5	Interpretation der Ergebnisse.....	36
7	Fazit.....	39
	Literaturverzeichnis .....	41
	Anlagenverzeichnis .....	I
	Anlage 1 Transkription Gruppeninterview jüngere Kollegen .....	II
	Anlage 2 Transkription Gruppeninterview ältere Kollegen.....	XIV
	Anlage 3: einrichtungsinterne Konzeption .....	XXIV
	Eigenständigkeitserklärung	

# 1 Einleitung

Beginnen möchte ich diese Arbeit mit einem berühmten Zitat von Janus Korczak aus dem Jahr 1920:

*„Bis jetzt hing alles vom guten Willen oder von der guten oder schlechten Laune des Erziehers ab. Das Kind war nicht berechtigt, Einspruch zu erheben. Dieser Despotismus muss ein Ende haben.“* (Korczak, Heimpel & Roos, 1967, S. 304)

Obwohl diese Worte schon über 100 Jahre alt sind, spielt auch heute noch das Wohlwollen der institutionell Erziehenden eine bedeutende Rolle, wenn es darum geht, Kinder zu beteiligen und diese mitbestimmen zu lassen. Denn es ist oftmals tagesform- oder personenabhängig, ob Kindern Rechte zugestanden werden oder nicht. Die Themen Partizipation sowie Mitbestimmung im Elementarbereich sind nicht neu, trotzdem spielen sie in vielen Kindertageseinrichtungen nur eine untergeordnete Rolle. Trotz Nennung der Begriffe in vielen Einrichtungskonzeptionen stellt sich pädagogischen Fachkräften immer wieder die Frage, was Partizipation im Alltag bedeutet und wie sie diese umsetzen können.

In der Kindertageseinrichtung, in der ich aktuell tätig bin und in Weiterbildungen zu diesem Thema werden immer wieder Ängste kommuniziert, welche zusätzlichen Bereiche nun auch noch bedient werden sollen. Viele pädagogische Fachkräfte sind der Meinung, dass die Kinder in den Einrichtungen mitbestimmen dürfen und sich beteiligen können. In der Kindertageseinrichtung in der ich aktuell arbeite, äußern die pädagogischen Kräfte, dass die Kinder partizipieren können. Als Beispiele zählen sie auf, dass die Kinder sich überlegen können, ob sie den Drachen aus grünem oder rotem Papier basteln möchten und dass sie selbstständig entscheiden können, ob sie Gemüse nehmen oder nicht. Wenn ich an meine Zeit im Kindergarten denke, wird mir bewusst, dass ich damals kaum eine Möglichkeit der Beteiligung und Mitbestimmung hatte. Ich wurde 1983 geboren und besuchte von 1984 bis 1990 den Kindergarten in einer Kleinstadt im Vogtland. Die pädagogischen Fachkräfte strukturierten und planten den pädagogischen Alltag. „Ihr macht, was ich sage“, hörte ich damals oft von den institutionell Erziehenden. Als Kind fühlte ich mich oft unverstanden und ohnmächtig. Durch meine Ausbildung sowie Fortbildungen und Vorlesungen im Studium habe ich

mich mit dem Thema immer wieder auseinandergesetzt. Es war mir schon immer sehr wichtig, auf Augenhöhe mit Kindern zu arbeiten und dadurch hatte ich oft Auseinandersetzungen und Diskussionen im Team. Deshalb habe ich mich dafür entschieden, meine Bachelorarbeit diesem Thema zu widmen. Für mich war es immer wieder befremdlich, wenn Kolleg\*innen, vor allem ältere, nicht verstehen, was Mitbestimmung und Beteiligung in der frühkindlichen Bildung heißt. Gerade bei den pädagogischen Fachkräften, die schon länger im Beruf sind, besteht häufig eine Verunsicherung und sie beschäftigen sich mit Fragen wie z. B: Können Kinder selbstständig entscheiden, wann sie essen möchten? Sind sie in der Lage zu entscheiden, was sie anziehen? Können Sie in einem Kinderrat gemeinschaftlich eine Entscheidung treffen?

Die oben geschilderten Erfahrungen bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit und es soll zunächst geklärt werden, was Partizipation im Elementarbereich explizit bedeutet. Die Forschungsfrage lautet: Inwieweit beeinflussen Haltungen und Einstellungen von institutionell Erziehenden das Zulassen von Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich? Folgende im Rahmen eigener Beobachtungen aufgestellte Vorannahme soll überprüft werden: Jüngeren Pädagog\*innen fällt es leichter Partizipation und Mitbestimmung zuzulassen, als älteren pädagogischen Fachkräften. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich ausschließlich mit Kindern im Elementarbereich und dem Zulassen von Partizipation und Mitbestimmung durch die pädagogischen Fachkräfte. Weitere Gesichtspunkte der Partizipation in Kindertageseinrichtungen, wie zum Beispiel die Entstehung eines Kinderrates, die Beteiligung der Eltern, das Beschwerdemanagement von Kindern im Elementarbereich sowie die Biografiearbeit der pädagogischen Fachkräfte können nicht bearbeitet werden, da dies den Rahmen der Arbeit überschreiten würde. Der Blick auf das Bild vom Kind erfolgt in Bezug auf den sächsischen Bildungsplan (SMK, 2011), der eine Orientierungshilfe und die Arbeitsgrundlage der pädagogischen Fachkräfte darstellt.

Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit theoretischen Überlegungen zum Thema Partizipation und Mitbestimmung. Zunächst sollen das Bild vom Kind und die Veränderung von Erziehungsstilen näher beleuchtet werden. Im Anschluss erfolgt eine Annäherung an den Begriff Partizipation und eine Erläuterung der Stufen sowie von rechtlichen Grundlagen, denn das kindliche Recht auf

Partizipation ist von der internationalen bis zur kommunalen Ebene gesetzlich verankert.

Im zweiten Teil der Arbeit liegt der Fokus auf der Rolle der institutionell Erziehenden. Welche Haltungen und Einstellungen, welche Basiskompetenzen brauchen pädagogische Fachkräfte, um partizipative Bildungsprozesse im Elementarbereich zu ermöglichen? Die Umsetzung von Partizipation und die veränderte Rolle stellt die pädagogischen Fachkräfte vor Herausforderungen, der sie sich im Team stellen müssen, um Kindern im Elementarbereich die Möglichkeit der Mitbestimmung und Beteiligung zu geben. Anschließend werden Zusammenhänge zwischen Partizipation und Haltungen der institutionell Erziehenden zusammengefasst.

Im dritten Teil der Arbeit soll anhand einer Beispieleinrichtung untersucht werden, welche Haltungen und Einstellungen institutionell Erziehende zum Thema Partizipation haben. Eine ausgewählte Einrichtung wird dazu kurz vorgestellt. Im Rahmen von Gruppeninterviews wurden pädagogischen Fachkräfte befragt, was Partizipation für sie bedeutet und wo sie sich vorstellen könnten, Mitbestimmung und Beteiligung von Kindern im Elementarbereich zuzulassen. Mithilfe dieser Befragung soll versucht werden, die Vorannahme zu bestätigen und die Forschungsfrage zu beantworten. Abschließend erfolgt die Analyse der Ergebnisse und deren Auswertung.

Diese Arbeit richtet sich an pädagogische Fachkräfte, Sozialarbeiter\*innen und Leitungen, mit dem Ziel in den Kindertageseinrichtungen Partizipationsprozesse anzuregen und ihnen im Kindergartenalltag mehr Bedeutung zu geben. Oftmals ist die Kindertageseinrichtung der erste Berührungspunkt, den Kinder außerhalb der Familie mit der Gesellschaft haben. Hier erlernen sie den Umgang miteinander und erfahren sich als eigenständige Persönlichkeit. Umso wichtiger sind die Haltungen und Einstellungen der institutionell Erziehenden und die Begegnung mit den Kindern auf Augenhöhe.

## 2 Kindheit und Erziehung im Wandel

Das Kind ist ein Wesen, das von Anfang an neugierig ist und lernen möchte. (Block, 2019, S. 9) In verschiedenen Erziehungskonzepten gibt es eine genaue Vorstellung vom Bild des Kindes (Dobrick, 2016, S. 37). Nachfolgend wird versucht, ein aktuelles Verständnis der Begriffe Kindheit und Erziehung wiederzugeben. Dabei soll das Bild des Kindes und die Vorstellungen von Erziehung, die sich beide in einem ständigen Wandel befinden, näher untersucht werden. Denn Mitbestimmung und Beteiligung im pädagogischen Alltag setzen ein bestimmtes Bild vom Kind voraus und erfordern eine positive Haltung zu Partizipation auf Seiten der pädagogischen Fachkräfte. (Block, 2019, S. 9)

### 2.1 Das Bild vom Kind im Sächsischen Bildungsplan

Der Bereich der Elementarpädagogik geriet in den letzten Jahren unter anderem durch die PISA-Studie in der Bundesrepublik Deutschland in den Fokus. Besonders wurde die Qualität von Kindertageseinrichtungen untersucht und in diesem Zusammenhang sind, zur Sicherung derselben, die Bildungspläne der einzelnen Länder entstanden. Diese Bildungspläne sollen eine Orientierungshilfe für die pädagogische Arbeit der institutionell Erziehenden in den einzelnen Ländern geben (Lotze & Kiso, 2014, S. 156). Um ihrer orientierenden Funktion gerecht zu werden, enthalten die Bildungspläne auch Ausführungen über das Bild vom Kind.

Das Bild vom Kind veränderte sich im Laufe der Jahre. Bis zur Zeit der Reformpädagogik wurden Kinder wie Erwachsene behandelt und als solche gesehen. Man versuchte, Kinder mit Hilfe eines autoritären Erziehungsstils zu formen. Erst in der Reformpädagogik, die durch Maria Montessori, Friedrich Fröbel und Janusz Korczak geprägt wurde, gab es ein Umdenken. Heute steht die Entwicklung der Persönlichkeit der Kinder im Vordergrund. Jedes Kind soll von den institutionellen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen in seiner Entwicklung individuell begleitet werden (Block, 2019, S. 9 f.). Im 21. Jahrhundert wird anerkannt, dass Kinder unterschiedliche, individuelle Bedingungen und Voraussetzungen mitbringen. Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte ist es, diese zu beachten und darauf individuell zu reagieren. Sie sollen den Kindern verschiedene Kenntnisse und Methoden zur Umsetzung von Partizipation und Mitbestimmung an die Hand

geben und Kindern so ermöglichen, ihre Aushandlungsprozesse und Entscheidungen in der Gleichaltrigengruppe umzusetzen. Dabei spielen heute die Stärken der Kinder eine bedeutsame Rolle und es wird versucht, diese weiter zu entwickeln (Bredow & Durdel, 2003, S. 88). Im Folgenden soll ein genauerer Blick in den sächsischen Bildungsplan geworfen werden, der seit 2006 als Leitfaden und Arbeitsgrundlage für institutionell Erziehende im Elementar- und Primarbereich in Sachsen dient. (SMK, 2011, S. 11)

Im ersten von drei Kapiteln des Bildungsplanes werden dessen Grundlagen erörtert. Darauf soll in diesem Kapitel näher eingegangen werden, denn dort geht es unter anderem um „das neue Bild vom Kind“ (SMK, 2011, S. 7). Das Kind wird als „Akteur seiner Entwicklung“ gesehen. Im Bildungsplan wird dargestellt, dass sich sowohl die Kindheit selbst als auch der Blick auf das Kind durch gesellschaftliche Veränderungen weiterentwickelt hat. Diese gesellschaftlichen Veränderungen führten dazu, dass sich auch die Lebenswelten von Kindern verändert haben. Kindheit wird im Sächsischen Bildungsplan als Lebensphase beschrieben, die eine eigene Bedeutung hat. Schaut man in die Vergangenheit zurück, so stellt man fest, dass das Bild vom Kind sich auch immer auf die Pädagogik und deren Konzepte ausgewirkt hat (ebd., S. 12). In der Orientierungshilfe<sup>1</sup> werden Kinder als Mitgestalter von Gemeinschaften verstanden. Das Kind ist „Akteur seiner Selbst“. Denn nur Kinder selbst sind in der Lage, zu bestimmen, wann und wie sie lernen. Dies bedeutet aber nicht, dass Kinder nur auf sich selbst schauen sollen. Sie werden in eine Welt geboren, in der die Gemeinschaft und die Anderen eine wichtige Rolle spielen. Die pädagogischen Fachkräfte aber sollen sich bewusst sein, dass jedes Kind einzigartig ist und sich ein eigenes Bild von der Gemeinschaft und Gesellschaft machen muss, und sie sollen dies den Kindern im pädagogischen Alltag ermöglichen (ebd., S. 16).

Dem Sächsischen Bildungsplan folgend bedeutet Kindheit heute, mit den vielfältigen Veränderungen in den sozialen Bereichen des Lebens zurecht zu kommen. Kinder sollen befähigt werden gesellschaftliche Veränderungen mitzugestalten. Dabei steht die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit im Mittelpunkt. Kinder benötigen hierbei Unterstützung, unter anderem von den pädagogischen Fachkräften, um sich selbst entfalten zu können. Dabei ist es von großer Bedeutung,

---

<sup>1</sup> In der Literatur wird der Bildungsplan auch als Orientierungshilfe bezeichnet

den Kindern auf Augenhöhe zu begegnen. Die Kinder sollen die Möglichkeit erhalten, die Welt zu erforschen. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Räumen des kindlichen Lernens geht mit den Reflexionen der pädagogischen Fachkräfte einher. Lernumgebungen spiegeln, welche Werte und Normen den pädagogischen Fachkräften wichtig sind. Regelmäßige Selbstreflexion von Seiten der pädagogischen Fachkräfte und die Bereitschaft, den eigenen Blick zu erweitern und im Team seine Werte und Normen zu analysieren, sind grundlegend (ebd., S.15-17). Fachkräfte sollen die Kinder individuell wahrnehmen und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit fördern. Im Sächsischen Bildungsplan wird hervorgehoben, dass die Kinder in den Kindertageseinrichtungen meistens das erste Mal Erfahrungen mit gleichaltrigen Kindern machen. Sie lernen zum Beispiel Konflikte zu lösen und Regeln gemeinsam auszuhandeln (ebd.,S.18-20). Sie erfahren sich als eigenständige Persönlichkeit außerhalb der Familie. Dabei ist es abhängig von der Kindertageseinrichtung, wie Kinder erlernen, Probleme zu lösen und welche Unterstützung und Anleitung sie dabei durch die pädagogischen Fachkräfte erfahren (ebd., S. 22). Da jedes Kind bis zum Eintritt in den Kindergarten unterschiedliche Erfahrungen gemacht hat, muss jedes Kind individuell betrachtet werden. Der Bildungsplan verweist auf Ergebnisse aus der Hirnforschung, aus denen hervorgeht, dass jedes Kind seinen eigenen Weg hat, sich Wissen anzueignen. Jedes Kind geht dafür einen anderen Weg und es gibt kein Richtig oder Falsch. Kinder sollen Freude daran haben, sich die Welt zu konstruieren und brauchen dafür die Unterstützung und Begleitung von pädagogischem Fachpersonal, das mit ihnen auf Augenhöhe arbeitet und jedes Kind wahrnimmt und wertschätzt. Selbstbildung von Kindern ist also nur möglich, wenn sie durch passende Lernumgebung, wertschätzende pädagogische Fachkräfte und dialogischen Prozessen auf Augenhöhe begleitet wird (ebd., S. 21-23). Kinder sollen sich trauen, zu forschen und sich so ihre eigene Welt zu erschließen.

## 2.2 Der Erziehungsbegriff und die Entwicklung von Erziehungsstilen

Der Begriff Erziehung wird unterschiedlich definiert und immer wieder neu formuliert. Im Rahmen der Bildungsdebatte wurden die Begriffe Erziehung und Bildung voneinander abgegrenzt. Das Wort Erziehung kommt aus dem Althochdeutschen und kann definiert werden als Beeinflussung durch Eltern und institutionell

Erziehende (Vollmer, 2021, S. 152). Dem aktuellen *Fachwörterbuch KITA* folgend unterstützt Erziehung dabei die Prozesse der Selbstbildung. Das Kind hat die Möglichkeit, die Umwelt selbstständig zu erforschen (Vollmer, 2021, S. 152 f.). Dabei muss das Kind durch Eltern, Lehrkräfte und institutionell Erziehende begleitet und unterstützt werden. Eine Beziehung auf Augenhöhe mit den institutionell Erziehenden ist dabei von großem Vorteil. Auch Laewen beschreibt in seinem Buch *Forscher, Künstler, Konstrukteure*, dass Erziehung nicht wie bei einem Computer programmiert werden kann, sondern dass Kinder dies selbst tun. Erziehung soll die Lernumgebung der Kinder gestalten, und ihnen die Möglichkeit geben, sich die Umwelt anzueignen und Themen, die sie interessieren zu erforschen und zu bewältigen. (Laewen, 2010, S. 42 f).

Die Vorstellungen davon, wie sich Kinder zu verhalten haben, hat sich in den letzten Jahren stark verändert und weiterentwickelt. Auch im Bereich der Erziehungsstile fand ein Wandel statt. An dieser Stelle soll kurz darauf eingegangen werden, was Erziehungsstile sind. Bründel & Hurrelmann beschreiben diese als die beobachtbaren Verhaltensmuster der Erziehungsberechtigten im täglichen Umgang mit ihren Kindern (Bründel & Hurrelmann, 2017, S. 77). Sie sind auch abhängig davon, welche Werte und Kompetenzen den Kindern vermittelt werden sollen. Im weiteren Verlauf werden einige der gängigsten Erziehungsstile kurz erklärt und die Entwicklung aufgezeigt. Der bekannte Psychologe Kurt Lewin definiert drei Erziehungsstile, die auch heute noch in der Literatur beschrieben werden. Den Begriff Erziehungsstil definiert er als wiederholendes Verhalten von pädagogischen Fachkräften oder Eltern gegenüber Kindern. Dabei haben die Erziehungsberechtigten oder die pädagogischen Fachkräfte ein Bild vom Kind und eine bestimmte Haltung, die ihnen wichtig in der Erziehung sind (Vollmer, 2021, S. 164).

Einer der bekanntesten Erziehungsstile ist der autoritäre Erziehungsstil. Der eigene Wille und die Selbstständigkeit des Kindes spielen hier kaum eine Rolle. Durch diesen Erziehungsstil werden oft auffällige und gewalttätige Verhaltensweisen bei dem Kind sichtbar, da das Kind nicht frei entscheiden kann und mit diesen Verhaltensweisen auch auf den Umgang der Eltern oder der pädagogischen Fachkräfte reagiert (Hurrelmann, 2006, S. 160). Beim autoritären Erziehungsstil wird alles durch die institutionell Erziehenden geleitet und

vorgeschrieben. Die Kinder erhalten Vorgaben, was sie wie und wann zu machen haben und der Erwachsene schreibt den Kindern vor, mit wem sie zusammenarbeiten sollen. In diesem Erziehungsstil werden Kinder durch Erwachsene gelenkt. Eine Wertschätzung durch pädagogische Fachkräfte erfolgt kaum und Kinder werden individuell kritisiert (Trabandt & Wagner, 2020, S. 177).

Der zweite bekannte Erziehungsstil ist der demokratische Erziehungsstil. In diesem Erziehungsstil sind pädagogischen Fachkräfte und Kinder gleichberechtigt. Über Pläne, Entscheidungen und die nächsten Schritte entscheiden sie zusammen. Jeder hat ein gleiches Stimmrecht und die Meinung des anderen wird gehört. Die Zusammenarbeit mit Kindern auf derselben Ebene spielt hier eine große Rolle. Kinder erfahren, dass sie von pädagogischen Fachkräften wertgeschätzt werden (Trabandt & Wagner, 2020, S. 177 f.).

Der dritte bekannte Erziehungsstil ist der laissez-faire Stil. Kinder sind in diesem Erziehungsstil für sich selbst verantwortlich. Erwachsene reagieren häufig nur, wenn sie angesprochen werden. Dieser Erziehungsstil wird auch als permissiv bezeichnet (Trabandt & Wagner, 2020, S. 179). Es wird versucht, nicht in die Entwicklung des Kindes einzugreifen (Hurrelmann, 2006, S. 158). Kinder sollen sich selbstständig und ohne unterdrückt zu werden, frei entfalten können (Hurrelmann, 2006, S. 156).

In der aktuellen Fachliteratur und in verschiedenen Diskussionen wird dem autoritativen Erziehungsstil eine große Bedeutung beigemessen. In diesem Erziehungsstil, der seine Wurzeln bei Diana Baumrind hat, können die Eltern individuell entscheiden und reagieren. Hier sind Regeln und Grenzen für die Kinder bekannt und sie wissen, was sie dürfen und was nicht. Eltern und pädagogische Fachkräfte sind ihren Kindern sehr zugewandt und haben eine Beziehung auf Augenhöhe (Vollmer, 2021, S. 165).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass alle Erziehungsstile die Kommunikation zwischen pädagogischen Fachkräften und den Kindern beeinflussen. Zudem spielen Haltungen und Einstellungen der pädagogischen Fachkräfte eine große Rolle und bestimmt so das Verhalten der pädagogischen Fachkräfte (Barth, Bernitze & Pocher, 2021, S. 354).

### 3 Partizipation im Elementarbereich

Dieses Kapitel behandelt theoretische Grundlagen für die Entwicklung von Mitbestimmung und Beteiligung von Kindern im Elementarbereich. Im Folgenden sollen die Begrifflichkeiten, die rechtlichen Grundlagen sowie die Stufen von Partizipation näher beleuchtet werden.

#### 3.1 Zum Begriff

Der Begriff Partizipation entwickelte sich aus dem lateinischen „participare“ und bedeutet im gesellschaftlichen Kontext „teilnehmen“ und „Teilhabe“, Mitbestimmung und Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen in verschiedenen Angelegenheiten (Regner & Schubert-Suffrian, 2021, S. 10). Im pädagogischen Kontext ist Partizipation kein neuer Begriff. Das Wort „Beteiligung von Kindern“ spielte auch schon in der früheren Pädagogik eine wichtige Rolle, unter anderem bei Janusz Korczak, Loris Malaguzzi und Alexander Neill. (Stamer-Brandt, 2021, S. 11)

Nachfolgend soll versucht werden, den Begriff Partizipation im Hinblick auf den Arbeitsfokus Elementarbereich einzugrenzen. In der aktuellen Literatur wird oft die Definition von Richard Schröder, dem ehemaligen Leiter des Kinderbüros verwendet: „Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsame Lösungen für Probleme zu finden.“ (Schröder, 1995, S. 5). Partizipation ist also ein Prozess der Teilhabe und des Teilnehmens und eine Grundvoraussetzung für ein Leben in der Gemeinschaft (Ruppert, 2016, S. 21). Jedoch bedeutet „teilnehmen“ und Teilhabe noch nicht, dass Kindern in Kindertageseinrichtungen Partizipation ermöglicht wird. Denn das Wort Partizipation umfasst noch viel mehr, als nur teilnehmen. Dazu gehört unter anderem auch, im Alltag mitbestimmen und mitgestalten zu können. Kinder sollen an Entscheidungen und auf dem Weg dorthin beteiligt werden und sie sollen die Möglichkeit bekommen, auf einzelne Entscheidungen Einfluss zu haben und an dem Prozess der Entscheidung beteiligt zu sein (Hansen, Knauer & Sturzenhecker, 2011, S. 19). Dabei ist das Ziel von Partizipation, Kinder zu starken, selbstbewussten und eigenständigen Menschen zu erziehen und sie auf ein Leben in unserer Gesellschaft vorzubereiten (Ruppert, 2016, S. 21).

Die oben genannten Autor\*innen verstehen unter Partizipation nicht nur die Mitbestimmung von Einzelnen, sondern sie beziehen sich auch auf die Stellung in der Gemeinschaft. Für jüngere Kinder ist die erste Gemeinschaft meistens die in einer Kindertageseinrichtung. Hier erfahren sie zum ersten Mal, ihre Interessen, Wünsche und Bedürfnisse in eine Gemeinschaft und in unterschiedlichen Gruppen einzubringen und diese zu äußern. Denn auch, wenn sie zum Beispiel durch ihre Eltern Kontakte zu anderen Kindern haben, so sind diese meist nicht selbstgewählt, sondern durch die Eltern initiiert. Erst in der Kindertageseinrichtung haben sie die Möglichkeit, ihre Spielpartner\*innen selbstständig zu wählen (Völker, 2010, S. 70). Kinder lernen hier, dass es noch andere Kinder gibt, die andere Wünsche, Interessen und Bedürfnisse haben und dass auch die anderen Kinder diese äußern. Sie erhalten in der Kindertageseinrichtung die Möglichkeit zu lernen, dass es ihre eigenen Vorstellungen nicht beeinflusst, auch wenn andere Kinder und auch das pädagogische Fachpersonal anders denken. Sie erlernen das Finden gemeinsamer Lösungen und dass man sich einigen kann. (Dittrich, Dörfler & Schneider, 2001, S. 29).

### 3.2 Das Stufenmodell nach Schröder

Es liegt in der Hand verschiedenen Ebenen, wie die Gesellschaft und die Politik Kindern Partizipation ermöglicht. Die institutionell Erziehenden im Elementarbereich entscheiden jedoch, wie stark Kinder im pädagogischen Alltag mitbestimmen und mitentscheiden können. Das ist abhängig davon, inwieweit Pädagog\*innen bereit sind, Macht abzugeben, mit Kindern auf Augenhöhe zu gehen und sie als gleichberechtigte Partner\*innen zu sehen (Sturzenbecher & Walz, 2003, S. 20).

Richard Schröder zeigt in seinem Modell die einzelnen Stufen von Mitbestimmung und Beteiligung. Er folgt dabei dem Stufenmodell von Roger Hart und Wolfgang Gernert und erweitert es um die Stufe neun der Selbstverwaltung. (Schröder, 1995, S. 15). In der Literatur wird das Stufenmodell teilweise unterschiedlich dargestellt, so zum Beispiel im Buch *Partizipation in der Kita*, in dem es nur fünf Stufen umfasst. (Regner & Schubert-Suffrian, 2021, S. 11). Schröders Modell besteht aus neun Stufen, die aufeinander aufbauen. Dabei geht es aber nicht unbedingt darum, die oberste Stufe zu erreichen, sondern, dass institutionell Erziehenden bewusst wird, auf welcher Stufe sie mit den Kindern arbeiten

und welche Stufe sie in ihrer pädagogischen Arbeit erreichen möchten. Sie sollen die einzelnen Stufen kennen und wissen und welche Beteiligung und Mitbestimmung in welcher Stufe zugelassen werden sollten (Straßburger & Rieger, 2019, S.230). Zur besseren Übersicht wurde nachfolgend eine Darstellung in Tabellenform gewählt.

Tab.1 Stufen der Partizipation (Schröder, 1995, S. 16)

<b>Stufen der Partizipation</b>	<b>Erläuterung</b>
Fremdbestimmung	Kinder werden nicht an Entscheidungen beteiligt. Durch das pädagogische Fachpersonal werden sie gemäßregelt, was sie tun dürfen und was nicht. Entscheidungen werden fremdbestimmt.
Dekoration	Kinder haben die Möglichkeit der Beteiligung, die pädagogischen Fachkräfte erklären den Kindern jedoch nicht, worum es geht und was entschieden werden soll.
Alibi-Stufe	Kinder haben die Möglichkeit, Entscheidungen mitzutreffen, oftmals werden sie aber durch pädagogische Fachkräfte gelenkt und können nur angeblich mitentscheiden. Eine wirkliche Mitbestimmung ist in dieser Stufe durch die pädagogischen Fachkräfte gar nicht erwünscht.

Teilhabe	In dieser Stufe beginnen Mitbestimmung und Partizipation der Kinder im pädagogischen Alltag. Sie können ab und zu mitentscheiden.
Zugewiesen, aber informiert werden	Kinder werden an Entscheidungen und Projekten beteiligt, die durch institutionell Erziehende vorbereitet wurden. Die Durchführung und Leitung erfolgen aber durch die pädagogischen Fachkräfte.
Mitwirkung	Kinder können durch die Befragung der Erwachsenen ihre Meinungen und Ideen mitteilen. Ob die institutionell Erziehenden diese umsetzen, ist noch nicht klar.

Mitbestimmung	Kinder werden an Entscheidungen beteiligt und können diese mit auswählen. Sie werden in die Planung und Durchführung einbezogen.
Selbstbestimmung	Kinder organisieren selbstständig Projekte und treffen eigenständig Entscheidungen. Pädagogische Fachkräfte unterstützen und bieten ihre Hilfe an, wenn die Kinder Bedarf signalisieren.
Selbstverwaltung	Die höchste Stufe der Partizipation und Beteiligung von Kindern. Kinder haben die Freiheit, selbst zu entscheiden. Die getroffenen Beschlüsse teilen sie dann den Erwachsenen mit.

Alle Stufen bauen aufeinander auf. In den ersten drei Stufen dieses Modells kann man jedoch nicht von Partizipation im Kindergartenalltag sprechen (Schröder, 1995, S. 16). Erreichen Kindertageseinrichtungen eine hohe Stufe im Modell, zeigt dies deutlich auf, wieviel Kinder partizipieren dürfen. Dennoch müssen die Rahmenbedingungen für alle Beteiligten passen und vertretbar sein, sonst droht eine Scheinpartizipation (Straßburger & Rieger, 2019, S. 231).

Jede einzelne Kindertageseinrichtung sollte sich im Bereich Partizipation immer wieder reflektieren und im Team entscheiden, wo Partizipation im pädagogischen Alltag gut eingesetzt werden kann. Dafür gibt es viele Bereiche. Die pädagogischen Fachkräfte sollen Zugänge für Kinder gestalten, sodass diese im Alltag partizipieren können. Dabei ist es von großer Bedeutung, Entscheidungen darüber im Team gemeinsam zu treffen. Es ist wichtig, dass jedes Teammitglied seine Haltung immer wieder reflektiert (Regner & Schubert-Suffrian, 2021, S. 14). Der Kinderreport des Deutschen Kinderhilfswerks aus dem Jahr 2012 untersucht die Umsetzung von Partizipation im Hinblick auf das Bild vom Kind und beschreibt die Rahmenbedingungen sowie den Einfluss von Einstellungen von institutionell Erziehenden. (Lutz, Frey, Nürnberg & Schmidt, 2012, S. 11). Es wird auch hier betont, dass sich pädagogische Fachkräfte immer wieder selbst reflektieren müssen und dass Partizipation in der täglichen Arbeit noch unterschiedlich gelebt wird. (Lutz, Frey, Nürnberg & Schmidt, 2012, S. 10). Der Report zeigt zudem auf, dass das Zulassen von Partizipation und die Beteiligung der Kinder von der

Haltung der pädagogischen Fachkräfte abhängig sind. (Lutz, Frey, Nürnberg & Schmidt, 2012, S. 9)

### 3.3 Rechtliche Grundlagen

Ein Blick in die Gesetzbücher zeigt, dass das kindliche Recht auf Beteiligung und Mitbestimmung von der nationalen bis zur internationalen Ebene rechtlich verankert ist. Im Alltag in Kindertageseinrichtungen ist es jedoch schwierig, wenn pädagogische Fachkräfte Mitbestimmung und Beteiligung als normative Pflicht sehen. Denn wie weiter oben angesprochen beeinflussen Einstellungen und Haltungen der institutionell Erziehenden die kindliche Lernumgebung. Es sollte also darum gehen die Einstellungen und Haltungen der pädagogischen Fachkräfte zu verändern und ihnen nicht das Gefühl zu geben, dass sie Partizipation gesetzlich umsetzen müssen (Schubert-Suffrian & Regner, 2015, S. 44). Dennoch ist es wichtig zu wissen, dass Beteiligung und Mitbestimmung von Kindern nichts mit dem Wohlwollen der pädagogischen Fachkräfte zu tun haben, sondern gesetzlich verankert sind. Aus diesem Grund spielt Partizipation auch in den Bildungsplänen der einzelnen Länder eine wichtige Rolle, wenn auch in unterschiedlicher Gestalt (Debatin, 2016, S. 11). Partizipation ist eine Grundhaltung pädagogischer Fachkräfte gegenüber Kindern. Sie beginnt in den Köpfen der institutionell Erziehenden und ist rechtlich geregelt. Kinder benötigen Rechte, um an Entscheidungen beteiligt zu sein und mitbestimmen zu können. (Regner & Schubert-Suffrian, 2021, S. 137).

Im Nachfolgenden werden zentrale gesetzliche Regelungen der Mitbestimmung und Beteiligung in Kindertageseinrichtungen kurz vorgestellt.

Kinder gelten als Menschen mit eigenen Rechten, die unter anderem in der UN-Kinderrechtskonvention niedergeschrieben sind. In der Konvention vom 20. November 1989 wird unter anderem das Thema Beteiligung und Mitbestimmung von Kindern aufgegriffen. (Regner & Schubert-Suffrian, 2021, S. 138) Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang vor allem Artikel 12. In diesem sichern die Vertragsstaaten Kindern zu, dass sie ihre eigene Meinung und ihren eigenen Standpunkt haben dürfen und diese frei äußern können. Artikel 13 legt fest, dass Kinder an Entscheidungen beteiligt und Aufklärung zu einzelnen Punkten bekommen sollen (BMFSFJ, 2018, S. 15).

Leider liegen Interpretation und Umsetzung immer im Ermessen der pädagogischen Fachkräfte in den einzelnen Kindertageseinrichtungen. Deshalb ist es wichtig, dass sich die einzelnen pädagogischen Fachkräfte regelmäßig reflektieren und dieses Thema in Teamberatungen besprechen. (Regner & Schubert-Suffrian, 2021, S. 140)

Das Grundgesetz (GG) bildet eine weitere rechtliche Grundlage für die Mitbestimmung und Beteiligung von Kindern. Darin lautet es in Artikel 2: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit [...]“. Dies umfasst auch das Recht von Kindern, sich frei und autonom zu entfalten und an Entscheidungsprozessen teilnehmen zu können.

Auch auf Ebene des Bundes ist die Teilhabe von Kindern rechtlich geregelt. Unter anderem ist in § 8 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) SGB VIII die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gesetzlich verankert. In diesem Gesetzbuch stehen Hilfen für Kinder und Jugendliche. Hier heißt es im Absatz 1: „Kinder und Jugendliche sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe zu beteiligen [...]“.

Neue Kindertageseinrichtungen erhalten nur eine Betriebserlaubnis, wenn konzeptionell die Möglichkeiten der Partizipation und die Verfahren der Beschwerdemöglichkeiten verankert sind. Dies ist gesetzlich im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) § 45 SGB VIII Absatz 2.3 niedergeschrieben.

Hier wird ganz klar beschrieben, dass Kinder ein Recht darauf haben, den Alltag mitzugestalten und sie Beschwerde über die pädagogischen Fachkräfte einreichen können. Dabei ist für die pädagogischen Fachkräfte gesetzlich nicht eindeutig geregelt, ab wann Kinder mitentscheiden und mitbestimmen können. Im Gesetzestext steht „entsprechend des Entwicklungsstandes“, was dazu führt, dass jede pädagogische Fachkraft individuell entscheiden kann, wann Kinder an Entscheidungsprozessen teilhaben können (Debatin, 2016, S. 12). Gesetzlich ist von der internationaler bis zur kommunalen Ebene verbindlich geregelt, dass Kinder beteiligt werden müssen. Das heißt, die Beteiligung darf nicht vom Wohlwollen der pädagogischen Fachkräfte abhängig sein. Die gesetzlichen Regelungen bilden die Grundlage für Partizipation und Mitbestimmung von Kindern. Wie die Umsetzung stattfinden soll, ist nicht genau ausgeführt worden. Deshalb ist Partizipation und Mitbestimmung abhängig von den pädagogischen Fachkräften und

deren Haltung und Einstellung zum Thema Partizipation. Die pädagogischen Fachkräfte müssen sich bewusst sein, dass sie kein Recht haben, Kindern dies zu verwehren. Das Kind soll in der Einrichtung als eigenständiger Mensch mit eigenen Bedürfnissen und Interessen verstanden werden, der dort erproben kann, Interessen und Meinungen umzusetzen. Der Rahmen müsse dabei von den pädagogischen Fachkräften gesteckt werden (Hansen, Knauer, & Sturzenhecker, 2011, S. 49).

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Die gesetzlich verankerte Beteiligung und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen ist auf verschiedenen Ebenen geregelt und somit für alle institutionell Erziehenden festgeschrieben. Die gesetzliche Festschreibung in diesen einzelnen Gesetzen ist die Grundlage für die Umsetzungen in den Einrichtungen. Dabei liegt die Gestaltung bei den pädagogischen Fachkräften.

## 4 Die (veränderte) Rolle der institutionell Erziehenden

Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich kommen durch die Veränderungen der Lebenswelten und Erziehungsstile eine bedeutsame Rolle zu. Da Kinder nicht mit Kenntnissen von Partizipationsrechten zur Welt kommen, brauchen sie pädagogische Fachkräfte, die Partizipation wollen und zulassen (Hansen, Knauer, & Friedrich, 2006, S. 83). Mit dem „neuen“ Bild vom Kind veränderte sich auch die Rolle der pädagogischen Fachkräfte. Früher nahm man an, dass vor allem sie Wissen an Kinder vermitteln. Heute geht man davon aus, dass Kinder sich Wissen selbstständig aneignen. In der Folge muss die Rolle von pädagogischen Fachkräften neu gedacht werden, um Kindern im Elementarbereich die Möglichkeit von Partizipation und Mitbestimmung zu geben. Denn genauso wie sich das Bild vom Kind in den letzten Jahren entwickelt hat, so hat sich auch die Rolle der pädagogischen Fachkräfte weiterentwickelt (Vorholz, 2015, S. 57).

### 4.1 Rollenverständnis

Marita Dobrick erklärt in *Demokratie in Kinderschuhen*, warum Partizipation für pädagogische Fachkräfte ein Umdenken bedeutet. Denn wenn pädagogische Fachkräfte bereit sind, Kinder partizipieren zu lassen, müssen sie auch bereit sein, Entscheidungen gemeinsam mit Kindern zu treffen. Der Umgang mit und die Beziehung zu Kindern muss auf Augenhöhe stattfinden. Dabei ist eine dialogische Kommunikation miteinander von großer Bedeutung, denn Kinder sollen und müssen genau informiert werden, was für Entscheidungen anstehen. Dabei ist es wichtig, dass institutionell Erziehende in der Lage sind, kindgerecht zu kommunizieren, und dass dem pädagogischen Fachpersonal sowie den Kindern genügend Zeit und die passenden Räume dafür zur Verfügung gestellt werden (Dobrick, 2016, S. 40 f.). So haben alle die Möglichkeit, Entscheidungen in Ruhe zu treffen. Ein weiterer wichtiger Punkt der Veränderung der Rolle der pädagogischen Fachkräfte ist laut Dobrick, dass auch diese neugierig sein sollen. Institutionell Erziehende sollten neugierig sein, was Kinder entwickeln und was sie verändern wollen und möchten. Gemeinsam mit Kindern kommen Pädagog\*innen zu Antworten und Lösungen. Nicht die Pädagog\*innen sind diejenigen, die eine Antwort immer parat haben. Kinder sollen von pädagogischen Fachkräften als Experten gesehen werden und ernst genommen werden. Wichtig ist es dabei,

dass pädagogische Fachkräfte mit Kindern dialogisch auf Augenhöhe kommunizieren und ihnen authentisch gegenüber treten (Dobrick, 2016, S. 42 f.). Darüber hinaus müssen institutionell Erziehende sich regelmäßig reflektieren, um so die eigene Rolle im pädagogischen Alltag zu verstehen (Vorholz, 2015, S. 57). Auch Stamer-Brandt misst Selbstreflexion und Biografiearbeit von Seiten pädagogischer Fachkräfte eine große Bedeutung bei, um Kinder im Elementarbereich partizipieren zu lassen. Dabei ist es wichtig, dass pädagogische Fachkräfte in der Lage sind, ihre eigenen Erfahrungen zu reflektieren und sich bewusst sind, warum sie oftmals Entscheidungen allein treffen möchten. Pädagogische Fachkräfte müssen sich darüber bewusstwerden, wie sie selbst Partizipation erlebt haben und für sich ihre pädagogische Arbeit neu definieren. Es soll ihnen bewusst sein, dass Kinder kompetent sind und Entscheidungen alleine treffen können (Stamer-Brandt, 2021, S. 131).

Des Weiteren kommt pädagogischen Fachkräften die wichtige Rolle zu, dass sie Kindern die Kindertagesstätte als Lernort für das Partizipieren ermöglichen (Großmann, 2003, S. 185). Sie müssen sich bewusst sein, dass sie nicht nur eine feste Rolle haben, sondern dass sie sich im Alltag mit Kindern in verschiedene Rollen begeben müssen. Das erfordert vom pädagogischen Personal Offenheit und dass sie flexibel sind. Durch die Offenheit und den Wechsel der verschiedenen Rollen können pädagogische Fachkräfte individuell auf das Wohl jedes einzelnen Kindes eingehen und ihnen so die größtmögliche Chance an Beteiligung und Mitbestimmung im pädagogischen Alltag geben (Vorholz, 2015, S. 57). Institutionell Erziehende sollen Kinder individuell begleiten. Dafür müssen sie veralteten Rollen hinter sich lassen. Heidi Vorholz fordert, dass beispielsweise Rollen der pädagogischen Fachkraft als Trainerin, die Kinder in ihren Defiziten fördert und nach den Schwächen sucht oder auch als Fachkraft, die mit den Kindern nur bastelt, abgelegt werden. Ein neues Selbstverständnis und die regelmäßige Reflexion institutionell Erziehender zur eigenen Rolle ist dabei von großer Wichtigkeit. Pädagogische Fachkräfte haben bisher im klassischen Bildungsverständnis das Wissen an Kinder vermittelt. In ihrer neuen Rolle werden sie aber zu Bildungsbegleiter\*innen. (Vorholz, 2015, S. 61) Das heißt, sie sollen Kinder beim Aushandeln und Äußern der eigenen Meinung begleiten und die Kommunikation zwischen Kindern, aber auch mit anderen pädagogischen Fachkräften moderieren. (Hansen, Knauer, & Friedrich, 2006, S. 17)

## 4.2 Haltungen und Einstellungen

Laut Kreikenbohm ist die Umsetzung der Themen Partizipation sowie Beteiligung und Mitbestimmung im Kindergarten stark abhängig von den Haltungen und den Einstellungen der pädagogischen Fachkräfte (Kreikenbohm, 2016, S. 4). Das folgende Kapitel widmet sich beiden Begriffen ausführlicher.

Der Begriff Haltung wird im professionellen Kontext der pädagogischen Fachkräfte auch als Werte und Normen beschrieben, die in der Kommunikation und im Umgang mit Kindern, dem Team und der Erziehungsberechtigten das Handeln beeinflussen. Die eigene professionelle Haltung wird auch immer durch eigene Erfahrungen und das Fachwissen geformt. Dabei wird das pädagogische Handeln durch die eigene Haltung geleitet. Im professionellen Alltag der Fachkräfte ist es wichtig, die eigene Haltung immer wieder zu reflektieren und auszubauen (Vollmer, 2021, S. 173ff). Das Kind als kompetenten Akteur seiner selbst zu sehen, ist die wichtige Grundlage für die eigene Haltung einer pädagogischen Fachkraft. Eine wünschenswerte Haltung pädagogischer Fachkräfte wäre auch Respekt den Kindern gegenüber. Wenn sich institutionell Erziehende und Kinder respektierten, dann können Kinder, so Stamer-Brandt, Beteiligung und Mitbestimmung erfahren und haben so erste Berührungspunkte mit diesem Thema. Es ist wichtig, die Sicht von Kindern auf die Welt wahrzunehmen. Auch ein Dialog mit Kindern auf Augenhöhe unterstützt das Erlernen von Partizipation und Mitbestimmung. Kinder sollen von pädagogischen Fachkräften nicht beeinflusst werden, sondern ihre Meinung frei äußern können (Stamer-Brandt, 2021, S. 138).

Kinder beobachten und lernen auch vom Umgang pädagogischer Fachkräfte untereinander. Die Vorbildwirkung einzelner pädagogischer Fachkräfte ist deshalb von sehr großer Bedeutung. Dabei spielt die respektvolle Haltung im Team eine genauso große Rolle, wie die Haltung zum Kind. Der Umgang mit Partizipation im Team ist das Fundament für das Zulassen von Mitbestimmung und Beteiligung von Kindern. Denn Erwachsene, die selbst die Möglichkeit des Partizipierens erfahren, können dies auch bei Kindern zulassen. Unter einer respektvollen Haltung wird verstanden, dass ein\*e institutionell Erziehende\*r sich für das Kind interessiert, mit ihm ins Gespräch kommt, seine Wünsche und Interessen berücksichtigt und dass es keine „Als ob“-Beteiligungsformen im pädagogischen Alltag gibt. Kinder sollen spüren, dass sie von Erwachsenen respektiert und gehört

werden (Stamer-Brandt, 2021, S. 138). Hervorzuheben ist dabei, dass das gesamte Team für das Thema Partizipation gewonnen werden soll. In Teambesprechungen soll versucht werden, das Thema immer wieder anzusprechen und pädagogische Fachkräfte dort abzuholen, wo sie aktuell stehen. Denn es ist nicht einfach, plötzlich ein anderes Selbstverständnis des eigenen Berufes zu haben und Kindern mehr Entscheidungsräume im pädagogischen Alltag zu geben (Großmann, Parschau, & Stahnke-Jungheim, 2003, S. 259).

Das Wissen über entwicklungspsychologische Grundlagen und das „neue“ Bild vom Kind wirken sich auf die Haltung von pädagogischen Fachkräften aus. Diese müssen wissen, was zum Beispiel damit gemeint ist, wenn man davon spricht, dass das Kind der „Akteur seiner selbst“ ist. Um Kinder im pädagogischen Alltag mitbestimmen zu lassen, ist vor allem Feingefühl von Fachkräften den Kindern gegenüber nötig. Denn nur so ist es Kindern möglich, sich individuell zu entwickeln und bei der Entwicklung von Autonomie Unterstützung und Begleitung zu erfahren. Dabei wird deutlich, dass eine professionelle pädagogische Haltung pädagogische Fachkräfte immer wieder dazu auffordert, Kinder an Entscheidungen zu beteiligen (Rehmann, 2016, S. 146 f.).

Eine wichtige Rolle spielen auch die Einstellungen von pädagogischen Fachkräften. Institutionell Erziehende müssen bereit sein, Kinder partizipieren zu lassen. Dafür ist es von großer Bedeutung, dass sich pädagogische Fachkräfte öffnen, sich für die Lebenswelt der Kinder interessieren und in diese eintauchen. (Klein & Vogt, 2000, S. 90). Einstellungen von pädagogischen Fachkräften können auch als Vorstellungen ihrer eigenen Werte bezeichnet werden. Das bedeutet, viele pädagogische Fachkräfte haben eine gewisse Vorstellung von bestimmten Werten und verhalten sich dementsprechend (Althenthon, et al., 2013, S. 90). Davon abweichend können Einstellungen auch als Bewertungen verstanden werden, die zum Beispiel auf Empfindungen und Haltungen beruhen. (Barth, Bernitze, & Pocher, 2021, S. 349).

Da Einstellungen und Haltungen von institutionell Erziehenden eine bedeutende Rolle für die Arbeit im Team, mit den Kindern und den Erziehungsberechtigten spielen, ist ein regelmäßiger Austausch im Team und die Reflexion bezüglich beider Aspekte immer wieder nötig (Barth, Bernitze, & Pocher, 2021, S. 350).

Viele pädagogische Fachkräfte haben in ihrer Ausbildung gelernt, den Alltag der Kinder zu strukturieren und sich Gedanken zu machen, welche Angebote sie den Kindern machen möchten. Mit dem Blick auf Partizipation sollen nun auch Kinder mitentscheiden, wie der Tag gestaltet werden soll. Wenn Kinder beteiligt werden, fehlt institutionell Erziehenden häufig die Sicherheit und sie müssen sich überraschen lassen, welche Entscheidungen die Kinder treffen. Diese fehlende Sicherheit kann problematisch sein, denn Partizipation kann in Kindertageseinrichtungen erst gelebt werden, wenn die pädagogischen Fachkräfte die dafür nötigen Haltungen und Einstellungen haben. Es ist notwendig, dass sich die pädagogischen Fachkräfte auf die Partizipation und Beteiligung einlassen. Die Möglichkeit der Beteiligung darf dabei nicht von der „Laune“ der Fachkraft abhängig sein, denn sie soll die Prozesse der Mitbestimmung und Beteiligung moderieren (Kreikenbohm, 2016, S. 4 f.). Kreikenbohm sowie Hansen, Knauer & Sturzenhecker betonen in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit fortwährender Reflexion, denn das Mitbestimmen und Beteiligen von Kindern im Elementarbereich bedeutet gleichzeitig auch ein verändertes Rollenbild von pädagogischen Fachkräften und hat damit auch Auswirkungen auf das eigene Bild (Kreikenbohm, 2016, S. 5). Eine Herausforderung für institutionell Erziehende ist es hierbei, sich immer wieder selbst zu hinterfragen und zu reflektieren und die pädagogische Arbeit mit Kindern immer wieder bewusst zu gestalten. Partizipation kann nur gelebt werden, wenn pädagogische Fachkräfte eine respektvolle Haltung Kindern gegenüber zeigen. Diese äußert sich darin, dass ein Kind als eigenständiges Wesen, mit eigenem Willen wahrgenommen wird. Darüber hinaus soll das Kind seine Wünsche und Bedürfnisse äußern können und diese sollen vom pädagogischen Fachpersonal beobachtet, wahrgenommen und respektiert werden (Hansen, Knauer, & Sturzenhecker, 2011, S. 205 f.).

Wichtig ist für Kreikenbohm aber auch, dass pädagogischen Fachkräften bewusst ist, dass die eigene Biografie sie geprägt hat. Ob Kinder beteiligt und Mitbestimmen zugelassen werden würde, darf aber nicht von jener Prägung abhängig gemacht werden. (Kreikenbohm, 2016, S. 5).

Nach Stamer-Brandt sollten pädagogische Fachkräfte auch ein Stück weit bei sich selbst schauen, welche Erfahrungen sie im Bereich der Mitbestimmung und Beteiligung gemacht haben. Je mehr sich pädagogische Fachkräfte darüber

bewusstwerden, wie sie selbst partizipieren durften, umso besser können sie verstehen, warum es ihnen leichter oder schwerer fällt, dies bei Kindern zuzulassen. Hilfreich ist es auch, darüber bei Dienstberatungen zu sprechen, denn so können auch andere Kolleg\*innen die einzelne pädagogische Fachkraft besser verstehen. Ziel dieser Reflexionen ist es, sich bewusst zu werden, wie man sich zum Beispiel selbst gefühlt hat, wenn Erwachsene Entscheidungen allein getroffen haben. Dies kann den pädagogischen Fachkräften den Impuls geben, sich bewusst mit dem Thema Partizipation auseinanderzusetzen und es im pädagogischen Alltag einzusetzen (Stamer-Brandt, 2021, S. 131-133). Ein bewusstes Auseinandersetzen mit der eigenen Haltung und eine wertschätzende Grundhaltung Kindern gegenüber ist eine wichtige Kompetenz pädagogischer Fachkräfte (Block, 2019, S. 9).

Es lässt sich also feststellen, dass Partizipation kein Konzept ist, nach dem pädagogische Fachkräfte handeln sollen, sondern es beginnt bei den pädagogischen Fachkräften selbst, die sich bewusst mit ihren Haltungen und Einstellungen auseinandersetzen müssen. Das heißt, sie müssen bereit sein, sich auf Neues einzulassen. Dabei müssen sie sich immer wieder hinterfragen, welche Entscheidungen im pädagogischen Alltag sie bereit sind abzugeben und wie sich dadurch ihre eigene Rolle verändert. Auch der Umgang mit dem eigenen Interessenkonflikt muss dabei immer wieder reflektiert werden. Wenn pädagogische Fachkräfte die Möglichkeit des Ausprobierens im Team bekommen, unter anderem durch Rollenspiele, werden sie sicherer im Umgang mit Partizipation und können ihre Haltung verändern (Hansen, Knauer, & Sturzenhecker, 2009, S. 48).

### 4.3 Basiskompetenzen des pädagogischen Fachpersonals

Schlussfolgernd stellt sich die Frage, welche Kompetenzen pädagogische Fachkräfte benötigen, um Partizipation und Mitbestimmung im pädagogischen Alltag zu ermöglichen.

Verschiedene Wissenschaftler\*innen, unter anderem Ulrich Bartosch und Raingard Knauer haben von 2012 bis 2014, über Kompetenzen pädagogischer Fachkräfte geforscht, um herauszufinden, welche „Schlüsselkompetenzen“ diese benötigen, um Kinder im Elementarbereich partizipieren zu lassen (Lehmann, 2019, S. 83). Pädagogische Fachkräfte sollen Kindern die Möglichkeit geben,

den geschützten Raum der Kindertageseinrichtung zum Erfahrungsraum zum Ausprobieren von Mitbestimmung und Beteiligung zu machen (Bartosch, Bartosch, & Maluga, 2016, S. 252). Um Partizipation und Mitbestimmung von Seiten der Kinder zuzulassen und zu begleiten, brauchen pädagogische Fachkräfte Kompetenzen.

Wichtig ist beispielsweise, dass Kinder Informationen altersgerecht bekommen. Kinder sollen verstehen, wovon Erwachsene sprechen. Sie sollen an Planungen und Entscheidungen beteiligt werden. Dabei muss sich eine pädagogische Fachkraft so ausdrücken, dass Kinder verstehen, was entschieden werden soll und was sie von ihnen möchte. Haben Kinder verstanden, an welchen Entscheidungen sie beteiligt werden sollen, ist es eine wichtige Kompetenz von Fachkräften, die Entscheidungen transparent zu machen und Planungen entsprechend des Alters der Kinder in kleinen Schritten durchzuführen. Dabei sollen die Kinder immer wieder beteiligt werden und mitbestimmen können. Pädagogische Fachkräfte brauchen die sprachliche Kompetenz, Kinder entsprechend ihres Alters und Entwicklungsstandes zu beteiligen und müssen ihre Vorstellungen und Ideen so kommunizieren, dass die Kinder sie verstehen. Kinder ernst zu nehmen und an Entscheidungen zu beteiligen, ist eine weitere wichtige Kompetenz. Die Prozesse des gemeinsamen Aushandelns müssen dabei für Kinder sichtbar sein. Dabei ist es gerade in Kindertageseinrichtungen sehr wichtig, dies bildlich darzustellen. Entscheidungen dürfen nicht einfach über den Kopf der Kinder hinweg entschieden werden. Dabei können Meinungsverschiedenheiten entstehen. Pädagogische Fachkräfte sollen diese begleiten, moderieren und aushalten. Denn jeder soll erst einmal die Möglichkeit haben, seine Ideen und Meinungen zu äußern (Hansen, Knauer, & Sturzenhecker, 2009, S. 48). Auch jüngere Kinder brauchen pädagogische Fachkräfte, die mit ihnen auf Augenhöhe kommunizieren und ihnen ermöglichen zu partizipieren. Im Elementarbereich beruht Partizipation auf der Haltung von pädagogischen Fachkräften und der Umsetzung der Beteiligung der Kinder im pädagogischen Alltag (Knauer & Bartosch, 2016, S. 66).

Dabei ist besonders zu betonen, dass institutionell Erziehende auch eigene Erfahrungen mit Partizipation und Mitbestimmung benötigen, um diese dann gemeinsam mit Kindern auszubauen. Um erfolgreich mitbestimmen zu können, benötigen Kinder den nötigen Raum. Dafür brauchen pädagogische Fachkräfte

zunächst die Kompetenz, diesen Raum des Ausprobierens von Partizipation zu gestalten. Partizipation beginnt deshalb immer zuerst bei den pädagogischen Fachkräften. Sie entwickelt sich nicht einfach instinktiv, sondern braucht ein theoretisches Hintergrundwissen. (Bartosch, Bartosch & Maluga, 2016, S. 252-254).

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass der pädagogischen Fachkraft eine wichtige Schlüsselrolle zukommt, wenn es um den Bereich Partizipation und Mitbestimmung im Kindergartenalltag geht. Dabei spielen Haltungen und Einstellungen der Fachkräfte eine bedeutsame Rolle, denn wenn sich diese gegen Partizipation und Mitbestimmung entscheiden, haben die Kinder keine Möglichkeit sich zu erproben und können sich dies auch nicht einfordern. Um Partizipation zu ermöglichen, müssen pädagogische Fachkräfte ein hohes Maß an sprachlichen, gruppendynamischen und kollegialen Kompetenzen mitbringen (Dobrick, 2016, S. 41).

## **5 Zum Zusammenhang von Partizipation und Haltungen der institutionell Erziehenden im Elementarbereich**

Als Zwischenfazit ist festzuhalten, dass Partizipation und die Haltung von institutionell Erziehenden zusammenhängen. Die Haltungen spielen eine erhebliche Rolle bei der Beteiligung und Mitbestimmung von Kindergartenkindern. Es ist von großer Bedeutung, dass Partizipation nicht als eine Methode oder zusätzliche Aufgabe im pädagogischen Alltag gesehen, sondern als eine Haltung wahrgenommen wird. Dafür müssen pädagogische Fachkräfte der Überzeugung sein, dass Partizipation ein Recht von Kindern ist. Wenn sie sich dessen bewusst sind, können sie im Team gemeinsam nach Wegen suchen, wie sie Partizipation in ihrer Einrichtung ermöglichen können (Debatin, 2016, S. 98). Die Umsetzung von Partizipation erfolgt dabei in kleinen Schritten mit dem gesamten Team. Da Mitbestimmung und Beteiligung der Kinder immer bei den institutionell Erziehenden beginnen, müssen sich diese gemeinsam im Team bewusstwerden, wie und wo sie Kindern die Möglichkeiten des Partizipierens im pädagogischen Alltag ermöglichen können und wollen. Denn Kinder selbst sind noch nicht in der Lage, dies eigenständig einzufordern, deshalb liegt diese Verantwortung immer bei den pädagogischen Fachkräften. Um Partizipation in Kindertagesstätten zu ermöglichen, bedarf es Erwachsener, die sich regelmäßig reflektieren und sich bewusst sind, wie sie Kinder wahrnehmen und welches Bild sie von ihnen haben. In verschiedenen Projekten, wie zum Beispiel *Die Kinderstube der Demokratie* waren es nicht die Kinder, für die die Umsetzung schwierig war, sondern meist gerieten die Fachkräfte an ihre Grenzen (Hansen, Knauer, & Sturzenhecker, 2009, S. 47). Dies geschah zum Beispiel beim Mitbestimmen in den Punkten Mittagschlaf, wettergerechte Kleidung und Gestaltung der einzelnen Räume. Deswegen ist es von großer Bedeutung, dass sich Teams immer wieder mit dem Thema auseinandersetzen und dass ihnen bewusst wird, dass ihre Haltungen und Einstellungen die Grundlage für Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich sind. Regelmäßige Reflexionen der verschiedenen Einstellungen und Haltungen in Teambesprechungen helfen dem gesamten Team, sich weiter zu entwickeln (Hansen, Knauer, & Sturzenhecker, 2009, S. 48). Zusammenfassend kann man

festhalten, dass Partizipation in Kindertageseinrichtungen nur möglich ist, wenn Erwachsene bereit sind, diese zuzulassen und dies den Kindern ermöglichen wollen. Wenn sie nur so tun als ob oder nicht hinter dem Konzept der Partizipation stehen, spüren Kinder das und trauen sich häufig nicht, ihre Rechte wahrzunehmen.

## 6 Empirische Untersuchung

Nach dem theoretischen Teil wird nun die empirische Beantwortung der Forschungsfrage angestrebt. Die pädagogischen Fachkräfte einer ausgewählten Einrichtung wurden im Rahmen von Gruppeninterviews befragt. Nachfolgend soll die Datenerhebung ausgewertet und eine Interpretation der Ergebnisse versucht werden.

### 6.1 Forschungsmethode, Untersuchungsplan, Stichprobe

Um die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit zu beantworten, wurden leitfadengestützte Gruppeninterviews in der nachfolgend beschriebenen und konzeptionell skizzierten Einrichtung durchgeführt. Die Auswertung erfolgte nach Mayrings Qualitativer Inhaltsanalyse. Die Interviews wurden im Nachgang transkribiert, ausgewertet und die Ergebnisse interpretiert. Aus datenschutzrechtlichen Gründen werden die Einrichtung und die teilnehmenden Personen nicht namentlich genannt.

### 6.2 Analyse einer ausgewählten Kindertageseinrichtung der Stadt Leipzig

Aufgrund der anhaltenden Corona-Pandemie ist es nicht möglich, die Untersuchung in mehreren Einrichtungen durchzuführen. Somit hat die vorliegende Untersuchung einen exemplarischen Charakter. Die Daten der Einrichtung wurden aufgrund der geltenden Datenschutzbestimmungen anonymisiert.

Die ausgewählte Einrichtung befindet sich in Leipzig und ist in städtischer Trägerschaft. Die Einrichtung hat eine Betreuungskapazität von 50 Kindern im Alter von zwei bis sieben Jahren. Aktuell besuchen fünf Krippenkinder und 45 Kindergartenkinder, davon sechs Integrationskinder, die Kindertageseinrichtung. 90 % der Kinder werden ganztags in der Kindertageseinrichtung betreut. Das heißt, sie sind 45 Stunden in der Woche in der Einrichtung. Die Einrichtung liegt im Stadtteil Schleußig im Südwesten von Leipzig in einer verkehrsberuhigten Zone. Schleußig ist ein Ortsteil in Leipzig, der von Wasser umgeben ist. Die Kindertageseinrichtung befindet sich in einer alten Villa, die die Stadt Leipzig von einer Privatperson gemietet hat. Die Villa ist räumlich in zwei Etagen aufgeteilt, in denen sich auch die Kindergruppen befinden. In der unteren Etage arbeiten drei

Kolleg\*innen zusammen und betreuen 25 Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren. In dieser Gruppe befinden sich die sechs Integrationskinder, die von pädagogischem Fachpersonal mit heilpädagogischer Zusatzqualifikation betreut werden. Die Kindergruppe im unteren Bereich hat insgesamt drei Gruppenräume zur Verfügung, die durch Schiebtüren voneinander getrennt werden können. Die drei Gruppenräume sind entsprechend des Bildungsplanes in Kreativraum, Bauraum und Bewegungsraum aufgeteilt. Die untere Gruppe hat außerdem zwei Bäder zur Verfügung. Im oberen Bereich der Villa werden in der Regel 20 Kindergartenkinder im Alter von zwei bis sieben Jahren und fünf Krippenkinder betreut. Das pädagogische Personal aus der oberen Etage umfasst vier Erzieher\*innen. In der oberen Etage befinden sich drei Gruppenräume, die alle Durchgangszimmer sind. Weiter befindet sich hier ein Raum für differenziertes Arbeiten. Dieser wird von Therapeut\*innen sowie den heilpädagogischen Fachkräften mit den Integrationskindern benutzt. Im oberen Bereich der Kindertageseinrichtung gibt es zwei Terrassen, die von den Kindern im Sommer zum Essen und Spielen genutzt werden. Das Büro der Leitung befindet sich ebenfalls auf dieser Etage.

Das Klientel ist gut situiert, viele Eltern arbeiten als Anwält\*innen, Ärzt\*innen oder Lehrer\*innen. Die Eltern sind sehr engagiert bei der Unterstützung der pädagogischen Arbeit und begleiten die Kinder bei Ausflügen. Auch in der pädagogischen Projektarbeit wird das Team durch die Eltern unterstützt. Regelmäßige Treffen mit dem Elternrat ermöglichen eine gute Zusammenarbeit zwischen dem pädagogischen Team und den Eltern. Die Eltern organisieren einmal jährlich ein Sportfest und ein Laternenfest.

Von den 50 Kindern in der Einrichtung leben 47 Kinder im klassischen Familienmodell mit beiden Elternteilen. Die meisten Kinder haben Geschwister, nur drei Kinder aus der Einrichtung wachsen als Einzelkinder auf.

#### Personelle Ausstattung

Zurzeit sind in der Einrichtung acht Pädagog\*innen inklusive Leiterin tätig. Die pädagogischen Fachkräfte sind zwischen 30 und 57 Jahre alt. Einige der pädagogischen Fachkräfte arbeiten bereits seit mehr als 20 Jahren in dieser Einrichtung. Lediglich ein mehrmaliger Leitungswechsel fand in den letzten Jahren in dieser Einrichtung statt. Drei der pädagogischen Fachkräfte haben noch in der DDR eine Ausbildung zur Kindergärtnerin gemacht. Die anderen pädagogischen

Fachkräfte absolvierten eine Erzieherausbildung in der BRD. Eine pädagogische Fachkraft hat ein abgeschlossenes Studium im Lehramt absolviert. Die aktuelle Leitung der Einrichtung hat ein Studium im Fach Sozialen Arbeit abgeschlossen und ist seit zwei Jahren in dieser Einrichtung als Leitung tätig. Drei Kolleg\*innen arbeiten seit mehr als 20 Jahren in der Konstellation zusammen. Die Kolleg\*innen kennen sich auch privat und verbringen oftmals ihre Wochenenden miteinander. Die pädagogischen Fachkräfte aus dem oberen Bereich erleben immer wieder personelle Wechsel, die dazu führen, dass sie sich als Kleinteam immer wieder neu finden müssen. Jede\*r hat im Team besondere Aufgaben, die entsprechend der individuellen Fähig- und Fertigkeiten, Wünsche und Interessen festgelegt sind. So erfüllt jede\*r die individuellen Aufgaben mit Freude und Spaß. Durch jährliche Mitarbeiter\*innengespräche mit der Einrichtungsleitung kommt jedes Teammitglied einzeln und individuell mit der Leitung ins Gespräch.

### Konzeption der Einrichtung<sup>2</sup>

Im Nachfolgenden sollen kurz Leitbild und Leitideen der Einrichtungskonzeption dargestellt werden.

#### Arbeit nach dem Sächsischen Bildungsplan

Die Kindertageseinrichtung arbeitet nach dem Sächsischen Bildungsplan. Dieser bildet die Grundlage für die frühkindliche Bildung in der pädagogischen Arbeit. Die Konzeption der Einrichtung beschreibt in einzelnen Punkten frühkindliche Bildungsgrundsätze, wie zum Beispiel, dass alle Kinder ein Recht auf Bildung und das Recht auf Individualität haben (Anlage 3, S. XXX).

#### Partizipation

Auch den Punkt Partizipation findet man in der Konzeption. Darin wird beschrieben, dass Kinder alters- und entwicklungsangemessene Möglichkeiten der Mitbestimmung und Beteiligung angeboten bekommen sollten (Anlage 3, S. XXX). Unter anderem soll dies durch regelmäßige Kinderbefragungen, Thementage mit gruppenübergreifenden Angeboten und Entscheidungsmöglichkeiten bei der Raumgestaltung realisiert werden (Anlage 3, S. XXXI). Gruppenregeln sollen

---

<sup>2</sup> Die vollständige Einrichtungskonzeption befindet sich im Anlagenverzeichnis (Anlage 3). Aus datenschutzrechtlichen Gründen wurden alle Personen- und Einrichtungsdaten unkenntlich gemacht.

gemeinsam mit den Kindern aufgestellt werden und auch ein Mitbestimmungsrecht bei der Raumgestaltung ist in der Konzeption verankert. Die Eltern erhalten in der Einrichtung die Möglichkeit sich zu beteiligen, dies erfolgt zum Beispiel durch einen regelmäßigen Austausch zwischen Leitung, Eltern und Team. An der regelmäßigen Projektarbeit werden Eltern beteiligt. Eine Beteiligung bei der Auswahl der Mittagessensversorgung durch die Eltern und Kinder ist in der Einrichtungskonzeption verankert (Anlage 3, S. XXXI)

#### Beschwerdemanagement

Das Beschwerdemanagement für Kinder, Eltern und andere Personen spielt in der Konzeption eine große Rolle. Es ist klar in der Konzeption formuliert, dass Kinder die Möglichkeit haben, ihre Sorgen und Probleme zu äußern und dass allen Kindern, egal welchen Alters wertschätzend und respektvoll gegenübergetreten werden soll. Es ist ein wichtiger Punkt in der Konzeption ist, dass die Kinder die Person, die sie dafür ansprechen wollen, wählen können. Die Betonung des Teams und der Einrichtungsleitung liegt hier auf der Möglichkeit der Veränderung und der Annahme von Feedback und konstruktiver Kritik durch die Eltern. Beschwerden sind vom Team gewünscht, um immer wieder an sich zu arbeiten und sich weiter zu entwickeln. Es ist in der Konzeption formuliert, dass Beschwerden mündlich oder schriftlich geäußert werden können. Ein Formular für die Annahme einer Beschwerde ist im Anhang der Konzeption vorhanden, die für alle Eltern sichtbar in der Einrichtung ausgestellt ist. Ein Briefkasten für Sorgen, Wünsche und Beschwerden der Eltern befindet sich im Eingangsbereich der Einrichtung (Anlage 3, S. XXXIII)

#### Individualität und Lebensweltorientierung

Im Punkt Handlungsgrundsätze des Teams ist formuliert, dass die pädagogischen Fachkräfte die Kinder individuell und eigenständig sehen und diese in ihrer Entwicklung begleiten. Dabei sollen die pädagogischen Fachkräfte für die Kinder jederzeit ansprechbar sein. Sie sollen sich an der Welt der Kinder orientieren und ihre Themen im pädagogischen Alltag aufgreifen. Die Einrichtung gibt in ihrer Konzeption Beispiele, wie sie pädagogisch arbeitet und gibt einen Einblick in den Alltag mit den Kindern. Ein Beispiel soll an dieser Stelle genannt werden. Es geht um den respektvollen Umgang mit Kindern. In der Einrichtungskonzeption wird beschrieben, dass sie dies durch Verabschiedung und Begrüßung auf

Augenhöhe, Hilfe bei Konflikten der Kinder und durch wertschätzenden Umgang mit den Kindern umgesetzt wird. Die pädagogischen Fachkräfte soll den Kindern Hilfe in Situationen anbieten, in denen sie diese benötigen (Anlage 3, S. XXXIII-XXXVIII).

#### Qualitäts- und Weiterentwicklung

Auch die Qualitäts- und Weiterentwicklung, die regelmäßig in Teamberatungen stattfindet, wird in der Konzeption aufgeführt. Dafür benutzt die Einrichtung ein Qualitätssicherungsinstrument das von der Stadt Leipzig vorgegeben ist. Für die Eltern und sonstige Personen ist aus der Konzeption ersichtlich, an welchen Themen das Team aktuell arbeitet. In den monatlichen Teamberatungen, werden aktuell fachliche pädagogische Themen betrachtet und diskutiert (Anlage 3, S. XL-XLIII)

#### Erziehungspartnerschaften

In diesem Punkt geht es um die Beteiligung der Eltern und die Erziehungspartnerschaften. Die Kindertageseinrichtung formuliert hier ihr Verständnis von Erziehungspartnerschaft und dass es dabei um die Zusammenarbeit von Eltern und Team geht. Es wird auch auf eine Kooperation mit einer Grundschule eingegangen und es werden die Aktivitäten der Vorschulkinder für das jeweilige Schuljahr vorgestellt, über die gemeinsam mit den Kindern und Eltern entschieden wird. Die Einrichtung arbeitet mit verschiedenen Institutionen in der Nähe zusammen und macht so auch die pädagogische Arbeit für die Öffentlichkeit transparent (Anlage 3, S.XLIII-XLIV).<sup>3</sup>

### 6.3 Datenerhebung

Um herauszufinden, welche Haltungen und Einstellungen die pädagogischen Fachkräfte in der Beispielinrichtung zu Partizipation im Elementarbereich haben, wurden mit Einverständnis der Befragten zwei leitfadengestützte Interviews aufgezeichnet.<sup>4</sup> In der ersten Gruppe wurden ein Interview mit zwei Kolleg\*innen

---

<sup>3</sup> Im Anhang der Konzeption befindet sich das Formular für die Beschwerdeaufnahme, Informationen für die Eltern zur Eingewöhnung und zum Eingewöhnungsmodell der Einrichtung, die Kooperationsvereinbarung mit der Grundschule sowie ein Merkblatt zum Thema Integration in der Kindertageseinrichtung.

<sup>4</sup> Die Einverständniserklärungen liegen vor.

im Alter von 30-32 Jahren durchgeführt. Das Interview wurde in den bekannten Räumen der Kindertageseinrichtung durchgeführt und dauerte ca. 23 Minuten.

## 6.4 Datenauswertung

Die Aussagen der pädagogischen Fachkräfte verdeutlichen unterschiedliche Einstellungen und Haltungen zum Thema Partizipation. Einige wichtige Aussagen sollen nachfolgend aufgeführt und im Anschluss ausgewertet werden.

### Interview 1

Im ersten Interview wurden pädagogische Fachkräfte im Alter von 30 bis 33 Jahren befragt. Befragte\*r 1 absolvierte eine Erzieherausbildung von 2011-2013 und Befragte\*r 2 von 2017-2019. Die pädagogischen Fachkräfte arbeiten seit 5 Jahren zusammen und leiten gemeinsam mit zwei Kolleg\*innen eine Gruppe von 25 Kindern. Kurze, prägnante Aussagen sollen hier kurz dargestellt werden.

Was ist für Sie Erziehung?

Erziehung ist bei den pädagogischen Fachkräften sehr wichtig, um die „Kinder für die Gesellschaft vorzubereiten“ (A2 00:00:55) und dafür, dass „die Kinder Sachen lernen, die auch mal wichtig sind, um miteinander klar zu kommen, die da auch mal ein bisschen reindrücken in bestimmte Sachen“ (A2 00:00:55). Die andere befragte Fachkraft berichtet, dass es ihr wichtig ist, dass sie die „von mir betreuten Kinder individuell unterstützte in ihrem Lern- und Bildungsweg und gut beobachte, wo die Bedürfnisse und Interessen usw. liegen und daraus schlussfolgere, wie ich sie dabei gut unterstütze“ (A1 00:00:07).

Wie wichtig sind Ihnen Regeln und Normen in der Kita?

Auf die Frage, wie wichtig Ihnen Regeln und Normen sind, antworten die Befragten, dass ihnen diese sehr wichtig sind und dass diese etwas seien, „was den Mensch das ganze Leben lang begleitet“ (A1 00:02:12) und dass sie etwas wie „Struktur“ geben (A2 00:03:42). Beim Thema Normen hingegen sind die beiden Befragten sich einig, dass diese immer wieder angepasst werden müssen, sie „verändern sich ziemlich stark durch die Gesellschaft“ (A1 00:02:19).

Inwiefern sollten Kinder im Kita- Alltag Regeln und Normen mitbestimmen?

Zu der Frage vier zum Thema Mitbestimmung von Regeln und Normen in der Kindertageseinrichtung äußert sich eine\*r der Befragte\*n, dass es „bestimmte Regeln gibt, die nicht verhandelbar sind und in denen Kinder nicht mitbestimmen können.“ (A1 00:05:30). Die befragte Person äußert aber auch sehr deutlich, dass „man mit den „Kindern darüber sprechen muss und das immer wieder kindgerecht“ (A1 00:05:30). Es gibt aber auch festgelegte Regeln, die in dem befragten Kleinteam in Frage gestellt werden. So stellen sie fest, „dass manche Regeln auch Mist sind“ (A1 00:05:30), zum Beispiel: „Ich muss meinen Teller komplett leer essen und dann kriege ich einen Pudding.“ (A1 00:05:30) Die befragte Person verdeutlicht noch einmal, dass es ein „Grundgerüst gibt und man daran nichts verändern kann.“ (A2 00:07:26)

Welche Rolle spielen in Ihrem Erziehungsstil Mitbestimmung und Beteiligung?

Beide Befragte benennen den demokratischen Erziehungsstil als ihren Favoriten. Sie äußern auf die Frage, welche Rolle die Mitbestimmung in ihrem Erziehungsstil hat, klar, „dass es eine große Rolle spielt, weil es ja in der Demokratie darum geht, dass sich jeder beteiligen kann.“ (A1 00:09:11) Eine befragte Person aus dem Team beschreibt, dass „wir in einer Demokratie leben (A2 00:09:31) und „jeder ein Recht hat, etwas zu sagen und bestimmte Regeln vielleicht zu ändern“ (A2 00:09:28).

Zu der Frage, in welchen Bereichen Kinder mitbestimmen können, teilt eine befragte Person mit, dass im ganzen pädagogischen Alltag Partizipation mit den Kindern gelebt werden kann. Eine vorherige Absprache im Team, ob alle Teamkolleg\*innen dies mittragen können, ist dafür nötig. Als Beispiele nennt die Person die Befragung der Kinder „Was wollen wir heute machen?“ oder „Welches Projekt können wir machen?“ (A1 00:10:37) Die andere befragte Person sagt: „Partizipation machen wir eigentlich relativ viel“ und beschreibt die Befragung der Kinder, was sie heute machen wollen, ob sie Lust auf einen Ausflug haben oder gemeinsam essen möchten. „Die Kinder können selbst bestimmen, mache ich das heute oder nicht?“ (A2 00:12:25) Dabei äußert eine befragte Person, dass der Rahmen im Blick behalten werden muss. „Was kann ich leisten? Okay, ich muss das ein bisschen steuern?“ (A2 00:12:25).

Könnten Sie sich vorstellen, Kinder in den Bereichen Mittagsessen und Spielzeit mitbestimmen zu lassen?

Beide Befragten können sich dies aktuell schwierig vorstellen, „weil es ja auch Rahmenbedingungen gibt“ (A1 00:14:44). Es wird geäußert, dass auf Grund der Personalsituation und der „Räumlichkeiten dies aktuell nicht möglich ist“ (A2 00:16:15). Beide fänden es aber sehr gut, wenn sie dies mehr realisieren könnten. Sie äußerten, dass es „bestimmte Strukturen, die man einfach auch so braucht“ (A2 00:16:56) gibt. Es wird gesagt, dass dies in der Gruppe schon teilweise gemacht wird, da können die Kinder sich äußern „indem sie sagen: ich möchte noch weiterspielen oder bastele jetzt was“ (A1 00:17:45)

Was hält Sie davon ab, Partizipation und Mitbestimmung zuzulassen?

Beide pädagogischen Fachkräfte erwähnen die Rahmenbedingungen und die personelle Besetzung. „Wir haben keine Riesenkantine.“ „Das geht eben nicht“ (A1 00:18:18).

Welche Veränderungen könnten Sie sich vorstellen?

Der Umzug der Kindertageseinrichtung in ein neues Gebäude wird hier von beiden pädagogischen Fachkräften angesprochen. „Umzug in das neue Gebäude vielleicht.“, „dass so ein offenes Arbeiten dann schon mehr Möglichkeiten bietet“. (A1 00:19:47) Ein weiterer wichtiger Punkt, der angesprochen wird, ist die Personalsituation „Wenn ich weiß, ich habe ausreichend Personal.“, „in drei Räumen drei verschiedene Sachen machen“ (A2 00:21:05). Außerdem wird im Hinblick auf ein mögliches Ende der aktuellen Corona-Pandemie angesprochen, „dass man dann auch wieder eine Öffnung nach außen möglich ist“ (A1 00:22:48) und man „vielleicht die Interessen und Lebenswelten von den Kindern hier mit reinholen kann“ (A1 00:22:48)

### Interview 2

Im Interview zwei wurden pädagogische Fachkräfte im Alter von 54 bis 57 Jahren befragt. Die pädagogischen Fachkräfte arbeiten seit 20 Jahren zusammen und leiten gemeinsam mit einer weiteren pädagogischen Fachkraft eine Kindergruppe von 25 Kindern. Kurze, prägnante Aussagen sollen auch hier kurz dargestellt

werden. Befragte\*r 1 ist 55 Jahre alt und absolvierte die Ausbildung von 1989-1992, Befragte\*r 2 von 1980-1983.

Was ist für Sie Erziehung?

Beide Befragte äußern, dass „Werte und Normen zu vermitteln“ für Sie Erziehung ist und dass dies nicht nur die Kinder betrifft. Die eine befragte Person sieht sich selbst als „Vorbild, das damit zu vermitteln“ (A2 00:00:39)

Wie wichtig sind Ihnen Regeln und Normen in der Kita?

Die Befragten betonen beide die Wichtigkeit von Regeln und Normen. Es wird geäußert: „mir persönlich sehr wichtig, vielleicht wichtiger wie es eigentlich heutzutage gelebt wird“ und „Werte und Normen haben sich sehr verändert zu meinem Werteempfinden“ (A1 00:01:41). Die Bedeutsamkeit der Struktur und dass diese wichtig für das gemeinsame Zusammenleben ist, wird ebenfalls erwähnt.

Inwiefern sollten Kinder im Kita-Alltag Regeln und Normen mitbestimmen?

Beide äußerten, dass Kinder dies mitbestimmen sollten und dies ein „gutes Instrument ist um Regeln und Normen besser durchzusetzen“ (A1 00:02:41). Es wird aber auch deutlich kommuniziert, dass „wir auch selber bemerkt haben, dass wir da im Moment gerade wenig nutzen“ (A2 00:03:11)

Welchen Erziehungsstil vertreten Sie?

Eine befragte Person erwähnte, dass sie den demokratischen Erziehungsstil überwiegend bevorzugt. (A2 00:04:12) Die andere Person konnte sich nicht festlegen, sondern sagte: „ein Mischmasch aus...“ Und „jeder Erziehungsstil hat in bestimmten Situationen seine Berechtigung“, „Da sagt man eben autoritär: Das ist jetzt Schluss, weil Gefahr ist oder jemand verletzt werden könnte“ (A1 00:03:37)

Welche Rolle spielen in Ihrem Erziehungsstil Regeln und Mitbestimmung?

Beide Befragte äußern, dass die Kinder wenig Möglichkeiten der Mitbestimmung haben. „Muss ich auch die Bereiche mehr zulassen und zutrauen den Kindern, dass die mehrere Dinge schon selber können, die ich bisher immer bestimmt habe“ (A1 00:05:26)

Was hält sie aktuell davon ab, Partizipation und Mitbestimmung zuzulassen?

Eine\*r der Befragten teilte mit, in bestimmten Punkten schon mehr gemacht zu haben, „aber sich dann der Schlendrian sich halt so breitmacht“ (A2 00:09:04) und gerade bei der Auswahl des Mittagessens „es eben doch schneller geht“ (A2 00:09:04). Die andere pädagogische Fachkraft äußerte: „ja, das ist Gewohnheit, wie man es einfach immer so gemacht hat“ und „ertappe ich mich immer mal, dass man sagt, da können wir ja erst mal fragen“ (A1 00:08:08)

Welche Kompetenzen und Ressourcen bräuchten Sie, um Mitbestimmung und Partizipation zuzulassen?

Beide teilten mit, dass es für Sie wichtig wäre, wenn mehr zum Thema gemacht werden würde. Und, dass sie häufig nicht daran denken. „Ich glaube wir drei, drei Alten hier unten ...uns würde es leichter fallen, wenn wir im Haus sozusagen ein paar Ziele uns jetzt nochmal setzen würden“ (A2 00:12:07)

In welchen Bereichen der täglichen Arbeit könnten Sie sich vorstellen, Mitbestimmung und Partizipation zuzulassen?

Die pädagogischen Fachkräfte äußerten, dass sie in einigen Bereichen die Kinder bereits mitbestimmen lassen. Die Kinder können sich beteiligen an der Entscheidung für ein neues Projekt oder ob sie ein bestimmtes Spiel spielen wollen. Sie teilen aber auch mit, „wir nutzen es zu wenig“ (A1 00:12:53).

Könnten Sie sich vorstellen, Kinder in den Bereichen Mittagessen und Spielzeit mitbestimmen zu lassen? (Wünsche der Kinder)

Beide Befragte sprechen die Rahmenbedingungen und die Tagesstruktur an. Sie äußern die Bedenken, dass „der Spieltrieb der Kinder größer sei, als vielleicht der Hunger“ (A1 00:14:48) und „ich hätte ein Riesenproblem damit“ (A1 00:14:48). Ein weiterer Punkt, nämlich das „Problem, den jüngeren Kindern nicht gerecht zu werden“ wird geäußert (A2 00:16:46).

Gibt es Ängste von Ihrer Seite her, Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich zu ermöglichen?

Beide teilen mit, dass sie keine Ängste haben. „Kinder sollen gern mitbestimmen. Aber ein Kind kennt seine Grenzen nicht. Oder hat es die Weitsicht“ (A1

00:16:56). Ein\*e Befragte\*r teilt weiterhin mit, dass „es noch nicht so reif ist“. (A1 00:16:56). Die andere pädagogische Fachkraft äußert, dass man Partizipation in der offenen Arbeit besser leben kann, „hier müssen wir Grenzen setzen, sonst funktioniert die Tagesstruktur nicht“ (A2 00:18:24).

Welche Veränderungen könnten Sie sich vorstellen?

Es wird noch einmal deutlich angesprochen, dass man über „die Mittagssituation“ nachdenken könnte (A2 00:19:57). Es soll mit den Kindern gemeinsam eine Lösung gefunden werden und es soll sich „im Rahmen unserer Möglichkeiten nochmal verändern“ (A2 00:19:57). Sie teilten auch mit, dass man durch das „Gespräch... wieder ein bisschen mehr vorgekramt hat“ (A1 00:19:06)

## 6.5 Interpretation der Ergebnisse

Im Anschluss daran soll nun die Vorannahme anhand der Ergebnisse der Gruppeninterviews überprüft werden. Die Vorannahme lautete: Jüngeren Pädagog\*innen fällt es leichter Partizipation und Mitbestimmung zuzulassen, als älteren pädagogischen Fachkräften.

Durch die geführten Interviews wurde deutlich, dass es von großer Bedeutung ist, dass die pädagogischen Fachkräfte sich mit dem Thema Partizipation immer wieder auseinandersetzen. Die jüngeren Kolleg\*innen aus dem oberen Team der Einrichtung sind in der Beteiligung und Mitbestimmung der Kinder im pädagogischen Alltag schon einen Schritt weiter. Sie lassen die Kinder mitbestimmen und äußern auch, dass das von großer Bedeutung ist, weil wir in einer Demokratie leben und es in dieser auch darum geht, mitbestimmen zu können. In dem Gruppeninterview wirkte es für sie normal, dass Kinder dies im Kindergarten erlernen. In der Befragung mit den älteren Kolleg\*innen aus der unteren Gruppe äußerten beide die Schwierigkeit, dass sie aus lauter Gewohnheit und weil sie es immer schon so gemacht haben, Entscheidungen häufig alleine treffen. Sie erwähnen auch, dass es häufig schneller geht und die Lösung, die sie für sich haben, dann meistens auch durch die Kinder entschieden wird. Hier kann man deutlich sehen, dass Haltungen und Einstellungen der pädagogischen Fachkräfte eine bedeutende Rolle spielen, weil sie bestimmen, bei welchen Entscheidungen Kinder mitpartizipieren dürfen. Gehen Erwachsene davon aus, dass sie sowie so die „richtige Lösung“ haben, werden sie die Kinder in diese Richtung lenken. Eine Alibi-

Teilnahme tritt so ein. In den Interviews wurde aber auch deutlich von allen Befragten hervorgehoben, dass die Tagesstruktur und der Personalschlüssel ein Hindernis darstellen. Es zeigt sich ebenfalls deutlich, dass die jüngeren Kolleg\*innen den Kindern im Tagesablauf häufig mehr Auswahlmöglichkeiten geben. Die älteren institutionell Erziehenden äußern hingegen die Entscheidungsmöglichkeiten von Projekten und vereinzelt Spielen. Es wird erwähnt, dass es bestimmte Sachen gibt, die Kinder nicht entscheiden können, so zum Beispiel die Selbstbestimmung bei der Einnahme des Mittagessens. Beide älteren Kolleg\*innen teilten mit, dass es für sie ein Riesenproblem wäre. Für die obere Gruppe wäre es eine Möglichkeit nach dem Umzug in das neue Haus darüber nachzudenken und dies den Kindern dann zu ermöglichen. In der Gruppe der jüngeren pädagogischen Fachkräfte wurde nach dem Interview und dem geäußerten Wunsch der Kinder auf Selbstbestimmung des Mittagessens eingeführt, dass die Kinder ihre Mittagessenszeit in zwei Gruppen zu sich nehmen können. Eine Veränderung im Tagesablauf fand hier bereits kurz nach Interview statt. Die pädagogischen Fachkräfte schilderten im Nachhinein, dass die Mittagssituationen nun viel entspannter verliefen.

Ein Blick zurück auf den theoretischen Teil dieser wissenschaftlichen Arbeit zeigt deutlich, dass es wichtig ist, welches Bild pädagogische Fachkräfte von Kindern im Kopf haben. Eine der älteren pädagogischen Fachkräfte äußerte zum Beispiel im Gruppeninterview sehr deutlich, dass sie glaubt, dass ein Kind seine Grenzen noch nicht kennt und auch keine Weitsicht hat. Ein Kind sei in seiner Entwicklung noch nicht so weit, dass es auch die anderen Kinder sieht. Das Bild vom Kind zeigt hier sehr deutlich, dass die Kollegin davon ausgeht, dass Kinder einige Entscheidungen in diesem Alter noch nicht treffen können. Die Kinder von heute sind aber individuell und haben alle unterschiedliche Lebenswelten und Erfahrungen gesammelt (*siehe Kap. 2.1 zum Bild vom Kind*) und müssen folglich auch von der pädagogischen Fachkraft individuell gesehen werden. Die pädagogische Fachkraft kann also nicht von einem Kind auf andere schließen, sondern muss immer wieder das Kind als eigenständige Persönlichkeit sehen. In der Befragung des Teams wird deutlich, dass die jüngeren pädagogischen Fachkräfte sich häufig trauen, mehr auszuprobieren und sich darauf einlassen, nicht zu wissen, was passiert. Sie besprechen viele Punkte mit den Kindern und versuchen deren Wünsche und Interessen, wenn möglich, im pädagogischen Alltag umzusetzen.

Die älteren institutionell Erziehenden äußern klar, dass sie Unterstützung bei der Umsetzung von Partizipation und Mitbestimmung durch das Team und die Leitung brauchen.

## 7 Fazit

Ausgangspunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit war die Frage nach dem Einfluss von Haltungen und Einstellungen von institutionell Erziehenden zu Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich. Diese Frage ist von besonderer Bedeutung, da Kindertageseinrichtungen rechtlich dazu verpflichtet sind, Kinder im Alltag mitbestimmen zu lassen. Die Umsetzung variiert jedoch sehr stark und wird oftmals von pädagogischen Fachkräften unterschiedlich ausgelegt und umgesetzt. (Lehmann, 2019, S. 301)

Da wir in einer Demokratie leben, ist es wichtig, dass bereits Kindergartenkinder die Werte und Normen für diese erlernen und wissen, dass man sich für die Wünsche und Ideen, aber auch für seine Rechte einsetzen kann. Dafür sollen pädagogische Fachkräfte sensibilisiert werden. Eine Verankerung in der Einrichtungskonzeption spielt dabei eine sehr wichtige Rolle. Denn nur so kann man pädagogische Fachkräfte zu Veränderungen anregen. Und es zeigt, dass es in jeder Einrichtung Partizipationsmöglichkeiten für Kinder gibt.

Umso eher Kinder dies erfahren, umso besser können sie dies als Erwachsene umsetzen. Deshalb ist es sehr bedeutsam, dass Kinder bereits im Elementarbereich Partizipation und Demokratie erlernen und dies durch Ausprobieren erfahren können (Schubert- Suffrian & Regner, 2015, S. 9). Für Kinder ist es wichtig zu erfahren, was ihre Mitbestimmung bewirkt hat, was sie erreicht haben und welche Veränderungen aus der getroffenen Entscheidung resultieren. Um Kindern dies zu ermöglichen, ist es wichtig, dass sich pädagogische Fachkräfte ihren Haltungen und Einstellungen bewusst sind, diese immer wieder hinterfragen und sich selbst reflektieren.

Auf Grundlage der kleinen Stichprobe an einer Einrichtung ist es schwierig, die Vorannahme zu bestätigen oder zu widerlegen. Es ist jedoch festzuhalten, dass in dieser Einrichtung die älteren pädagogischen Fachkräfte Unterstützung bei dem Thema Partizipation und Mitbestimmung benötigen. Unterstützung im Sinne von Fort- und Weiterbildungen, positiven Erlebnissen und einem Erfahrungsaustausch mit den jüngeren pädagogischen Fachkräften. Denn kleine Erfolge und ein „es geht“-Gefühl motivieren pädagogische Fachkräfte dazu, weiter an dem Thema dran zu bleiben.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Haltungen und Einstellungen das Zulassen von Partizipation beeinflussen. Hier kann weiter und intensiver geforscht werden, um repräsentative Ergebnisse zu erhalten. Dafür müssten Interviews in mehreren Einrichtungen durchgeführt werden.

Es ist aber von großer Bedeutung, dass in den Ausbildungen zur staatlich anerkannten Erzieherin oder zum staatlich anerkannten Erzieher die Themen Partizipation und Mitbestimmung sowie die Kompetenzen der pädagogischen Fachkräfte eine wichtige Rolle spielen. Sie müssten noch deutlicher in den Ausbildungsinhalten vermittelt werden. In Form von Fort- und Weiterbildungen sollte dieses Thema auch für pädagogische Fachkräfte in den Einrichtungen immer wieder angeboten werden.

Für den Schwerpunkt der Sozialen Arbeit ist es wichtig, Vereine und Einrichtungen zu finden oder zu gründen, die sich des Themas annehmen und in Kindertageseinrichtungen Fort- und Weiterbildungen im geschützten Rahmen anbieten. Es sollte pädagogischen Fachkräften dabei immer wieder verdeutlicht werden, wie wichtig dieses Thema ist und dass im Elementarbereich der Grundstein für die Partizipation gelegt wird

Dabei sollen pädagogische Fachkräfte bereits in ihrem Team partizipieren dürfen, denn nur so erfahren sie, wie es ist, mitbestimmen zu dürfen und haben ein Gefühl der Beteiligung an Entscheidungen. Das Gefühl von „Entscheidungen werden einfach über meinen Kopf hinweg entschieden“ wandelt sich hin zu „ich war an der Entscheidung beteiligt und stehe hinter dieser“.

Partizipation und Mitbestimmung muss in kleinen Schritten mit dem ganzen Team geschehen. Das bedeutet viel Biografiearbeit und regelmäßige Selbstreflexion. Dabei brauchen einzelne pädagogische Fachkräfte Unterstützung durch eine Einrichtung oder Vereine von außen, die sie immer wieder begleiten und motivieren.

## Literaturverzeichnis

- Althenthann, Sophia; Betscher-Ott, Sylvia; Gotthardt, Wilfried; Hobmair, Hermann (Hrsg); Höhle, Reiner; Ott, Wilhelm & Pöll, Rosemarie (2013): Pädagogik. 5. Aufl. Köln: Bildungsv. EINS.
- Barth, Hans-Dietrich; Bernitze, Fred & Pocher, Christian (2021): Erziehung. In: Barth, Hans-Dietrich; Bernitze, Fred & Pocher, Christian. Abenteuer Erziehung. Pädagogische, psychologische und methodische Grundlagen der Erzieherinnenausbildung. Haan-Gruiten: Europa Lehrmittel, S.339-395
- Bartosch, Ulrich; Bartosch, Christiane, & Maluga, Agnieszka (2016): Was müssen pädagogische Fachkräfte für Demokratiebildung in der Kindertageseinrichtung tun, und wie können sie ihre Kompetenzen ausbauen. In: Knauer, Rainard & Sturzenhecker, Benedikt. Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim und Basel: Beltz, S. 250-271
- Block, Jasmin (2019): Partizipation im Kindergarten. Selbstbestimmung- Mitbestimmung-Demokratiebildung. Partizipative Elemente im Kita-Alltag. Geschichten und Hinweise über die Beteiligung von Kita-Kindern. Krippenkinder Spezial. Sonderausgabe 2019/2020, S. 5-34.
- Bredow, Corinna, & Durdel, Anja (2003): Soziale Partizipation und Kinderrechte - erziehungsgeschichtliche und juristische Perspektiven. In: Sturzbecher, Dietmar & Großmann, Heidrun. Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München: Ernst Reinhardt, S. 71-90
- Bründel, Heidrun & Hurrelmann, Klaus (2017): Kindheit heute. Lebenswelten der jungen Generationen. Weinheim und Basel: Beltz.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend (BMFSFJ) (Hrsg) (2018): Übereinkommen über die Rechte des Kindes. VN-Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit Materialien. Berlin. 6. Aufl.
- Debatin, Giovanna (2016): Frühpädagogische Konzepte praktisch umgesetzt: Partizipation in der Kita. Berlin: Cornelsen.

- Dittrich, Giesela; Dörfler, Mechthild & Schneider, Kornelia (2001): Wenn Kinder in KONFLIKT geraten. Eine Beobachtungsstudie in Kindertagesstätten. Berlin: Hermann Luchterhand.
- Dobrick, Marita (2016): Demokratie in Kinderschuhen. Partizipation & KiTas. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Elschenbroich, Donata (2002 ): Weltwissen der Siebenjährigen. Wie Kinder die Welt entdecken können. München.16. Aufl: GOLDMANN.
- Großmann, Heidrun (2003): "Was will der Blödmann hier?!" - Partizipationsförderung im Kindergarten. In: Sturzenbecher, Dietmar & Großmann, Heidrun (Hrsg.).Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München Basel: Ernst Reinhardt, S. 185-223
- Großmann, Heidrun; Parschau; Bianca & Stahnke-Jungheim, Dorothea (2003): "Das ist unser Hort!" - Partizipation von Kindern in Horteinrichtungen. In: Sturzbecher, Dietmar & Großmann, Heidrun (Hrsg.). Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München: Ernst Reinhardt, S. 256-278
- Hansen, Rüdiger; Knauer, Raingard & Friedrich, Bianca (2006): Die Kinderstube der Demokratie. Partizipation in Kindertageseinrichtungen. In: Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren des Landes Schleswig Holstein (Hrsg.). Kiel.3. Aufl.: hansadruck.
- Hansen, Rüdiger; Knauer, Raingard & Sturzenhecker, Bendikt (2009): Die Kinderstube der Demokratie. In: TPS: leben, lernen und arbeiten in der Kita. (Heft 2), S. 46-50.
- Hansen, Rüdiger; Knauer, Raingard & Sturzenhecker, Benedikt (2011): Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern! Weimar. Berlin: das netz.
- Hurrelmann, Klaus (2006): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim und Basel. 9. Aufl.: Beltz.
- Klein, Lothar & Vogt, Herbert (2000): Erzieherinnen im Dialog mit Kindern. Wie Partizipation im Kindergarten aussehen kann. In: Büttner,Christian & Meyer, Berhard. Lernprogramm Demokratie. Möglichkeiten und Grenzen

politischer Erziehung von Kindern und Jugendlichen Weinheim und München: Juventa, S. 89-105

Knauer, Raingard, & Bartosch, Ulrich (2016): Schlüsselkompetenzen pädagogischer Fachkräfte. In: Mörgen, Rebecca & Rieker, Peter; Schnitzer, Anna (Hrsg.). Partizipation von Kindern und Jugendlichen in vergleichender Perspektive. Bedingungen-Möglichkeiten-Grenzen. Weinheim und Basel: Beltz, S. 64-82

Korczak, Janusz; Heimpel, Elisabeth (Hrsg.) & Roos, Hans (Hrsg.) (1967): Wie man ein Kind lieben soll. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Kreikenbohm, Kerstin (2016): Partizipation betrifft zuallererst mich selbst. In: TPS: leben, lernen und arbeiten in der Kita (Heft 5), Seite 4-15.

Laewen, Hans- Joachim; Andres, Beate (Hrsg.). (2010): Forscher, Künstler, Konstrukteure. Werkstattbuch zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Berlin. 3. Aufl.: Cornelsen

Lehmann, Teressa (2019): Demokratiebildung und Rituale in Kindertageseinrichtungen. Berlin: Springer.

Lotze, Miriam & Kiso, Carolin (2014): Von der Aufgabe, eine Haltung zu entwickeln - Zwischen ideellen und strukturellen Herausforderungen innerhalb der Diskurse um individuelle Förderung, Inklusion und Begabungsförderung. In: Schwer, Christina & Solzbacher, Claudia (Hrsg.): Professionelle pädagogische Haltung. Historische, theoretische und empirische Zugänge zu einem viel strapazierten Begriff. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

Lutz, Ronald; Frey, Corinna; Nürnberg, Claudia & Schmidt, Marie (2012): Kinderreport Deutschland 2012. Mitbestimmung in Kindertageseinrichtungen und Resilienz. Freiburg: familymedia.

Regner, Michael & Schubert-Suffrian, Franziska (2021): Partizipation in der Kita. Freiburg in Breisgau. 2. Aufl.: Herder.

Rehmann, Yvonne (2016). Partizipation in der Krippe. In: Knauer, Raingard & Sturzenhecker, Benedikt. Demokratische Partizipation von Kindern. Weinheim und Basel: Beltz, S. 130-156

- Ruppert, Anne (2016): Ab jetzt entscheiden wir gemeinsam. Partizipation in der (früh-)pädagogischen Arbeit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sächsisches Staatsministerium für Kultus (SMK) (Hrsg.) (2011): Sächsischer Bildungsplan. Ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für die Kindertagespflege. Weimar. Berlin: verlag das netz.
- Schröder, Richard (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung. Weinheim und Basel: Beltz.
- Schubert- Suffrian, Franziska & Regner, Michael (2015): Was bedeutet Partizipation in der Kita. Kindergarten heute. praxis kompakt. Themenheft für den pädagogischen Alltag. Partizipation in Kita und Krippe, Seite 4-17.
- Schubert-Suffrian, Franziska & Regner, Michael (2015): Rechtliche Grundlagen. Kindergarten heute. praxis kompakt. Themenheft für den pädagogischen Alltag. Partizipation in Kita und Krippe, Seite 44-47.
- Stadt Leipzig. Amt für Jugend, Familie und Soziales (2021): Konzeption der Kindertageseinrichtung. Stand: 08.12.2016; intern zu erfragen bei der Einrichtungsleitung. (Anlage 3)
- Stamer-Brandt, Petra (2021): Partizipation von Kindern in der Kindertagesstätte. Praktische Tipps zur Umsetzung im Alltag. Hürth: Carl Link.
- Straßburger, Gaby & Rieger, Judith (Hrsg.) (2019): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Soziale Berufe. Weimar 2. Aufl: Beltz
- Sturzenbecher, Dietmar & Walz, Christina (2003): Kooperation und soziale Partizipation als Bedürfnis und Entwicklungsaufgabe von Kindern. In: Sturzenbecher, Dietmar & Großmann, Heidrun. Soziale Partizipation im Vor- und Grundschulalter. München: Ernst Reinhardt, Seite 13-44
- Trabandt, Sven & Wagner, Hans-Jochen (2020): Pädagogisches Grundwissen für das Studium der sozialen Arbeit. Opladen und Toronto: Barbara Budrich.
- Völkel, Petra (2010): Bildungsgeschichten aus der Kindertageseinrichtung. In: Laewen, Hans - Joachim & Andres Beate: Forscher, Künstler,

Konstrukteure. Wertstattbuch zum Bildungsauftrag in  
Kindertageseinrichtungen. Berlin. 3. Aufl.: Cornelsen, Seite 70-87

Vollmer, Knut (2021): Fachwörterbuch KITA. Freiburg in Breisgau, 12.  
Gesamtauflage: Herder.

Vorholz, Heidi (2015): 55 Fragen und Antworten. Partizipation in der Kita.  
Berlin: Cornelsen.

## **Anlagenverzeichnis**

Anlage 1 Transkription Gruppeninterview jüngere Kollegen

Anlage 2 Transkription Gruppeninterview ältere Kollegen

Anlage 3 Einrichtungskonzeption

## Anlage 1 Transkription Gruppeninterview jüngere Kollegen<sup>5</sup>

00:00:00

**F: Okay. Was ist für Sie Erziehung?**

00:00:07

A1: Erziehung ist für mich ein wechselseitiger Prozess. Und für mich aus beruflicher Sicht bedeutet das, dass ich die von mir betreuten Kinder begleite und unterstütze in ihrem individuellen Lern- und Bildungsweg und gut beobachte, wo die einzelnen Bedürfnisse, ja Bedürfnisse und Interessen und so weiter liegen, und daraus dann schlussfolgere, wie ich denn das Kind am besten unterstützen kann.

00:00:55

A2: Erziehung ist für mich, Kinder zu begleiten, sie auf den Alltag vorzubereiten, sie ein Stück weit in die Gesellschaft oder für die Gesellschaft vorzubereiten, da, wo es mal irgendwann hingehet, und auch bestimmte Sachen zu lernen, die auch mal wichtig sind, um miteinander klarzukommen, die auch einfach ein bisschen da zu reindrücken in bestimmte Sachen, eben auch mal was zu machen, ne? Und, und einfach auch zu lernen. Gegenseitig zu lernen, was mitzunehmen, was für sich zu behalten, und das, die Kinder zu stärken, um die dann mal für die Schule und so weiter vorzubereiten.

00:01:40

**F: Welche Erziehungsstile gibt es?**

00:01:42

A1: Das ist ja wie in der Schule hier. Also, es gibt auf jeden Fall den autoritären Erziehungsstil. Ich nenne die jetzt einfach, egal, wie ich die finde.

00:01:51

F: Mmh.

---

<sup>5</sup> Interviewtranskript I, Interviewtermin: 04.10.21, Interviewdauer: 24 Minuten, Interviewort: Kindertagesstätte, Legende: F = Fragende Person, A1 = antwortende Person 1, A2 = antwortende Person 2

00:01:52

A1: Ja. Dann gibt es Laissez-faire und den, den ich am besten finde. Da weiß ich gerade den Namen nicht. Ich würde mal sagen, der heißt so was wie demokratisch. Oder vielleicht hat er was mit Partizipation zu tun.

00:02:09

A2: Ja, es gibt den laissez-fairen, den demokratischen und den autoritären.

00:02:12

**F: Mmh. Wie wichtig sind Ihnen Regeln und Normen im Kindergarten?**

00:02:19

A1: Ich finde, Regeln sind in einem gewissen Maß schon auf jeden Fall wichtig. Weil: Nur, wenn es bestimmte abgesteckte Grenzen gibt, die dann auch konsequent eingehalten werden, mit allen besprochen werden, kann, können sich Kinder innerhalb dieser Grenzen auch frei bewegen, frei entwickeln und so weiter. Aber ich finde, Regeln sind einfach was, was den Mensch das ganze Leben lang begleitet. Es gibt immer gewisse Regeln. Schon alleine das soziale Miteinander in der Gesellschaft. Oder auch später in der Schule, im Arbeitsleben gibt's immer Regeln. Allein das Grundgesetz ist ja im Grunde genommen auch eine Regel, an die man sich halten muss. Und Normen sind für mich nochmal was anderes als Regeln. Ich ... Und ich denke, Normen sind eher noch was, wo man gut überlegen muss, was so dahinter steht. Also, welche Normen in der Gesellschaft oder in der Kita oder so gelten. Ich glaube, das muss man immer gut hinterfragen, weil die sich ja schon in der Gesellschaft ändern. Und gewisse Regeln, die sind für mich eigentlich immer wichtig. Keine Ahnung: Ich haue niemand anders, ich höre anderen zu. Und so weiter. Aber Normen verändern sich ziemlich stark in der Gesellschaft heute, finde ich.

00:03:42

A2: Also, ich finde, Regeln sind ganz wichtig. Aus diesem Grund, weil das gesellschaftliche Miteinander, das Zusammenleben es einfach durch Regeln besser ermöglicht, ne? Dass eben schon, wie gesagt, gewisse Grenzen ... Die sind gesteckt. An die muss ich mich halten. Und dass man eben nicht alles machen kann, sondern dass man eben auch ein bisschen mit der Gemeinschaft oder in Gemeinschaft was machen kann, na? Und das ganz ohne Regeln, finde ich, ist das nicht möglich, miteinander zu leben oder miteinander den Tag zu verbringen. Und gerade jetzt so mit Kindern, dass

jeder von ihnen ein Grundgerüst ist durch Regeln, so ist die Struktur, mit der müssen wir alle, alle am gleichen Strang ziehen. Und dadurch sind, finde ich, sind Regeln wichtig. Man kann die immer mal ein bisschen verändern, mal auch anpassen, aber grundsätzlich sind die einfach wichtig, um das gesellschaftliche Miteinander zu stärken und besser zusammen zu halten. Und Normen, ja, die ... Die variieren, ne? Also ... Die ... Die muss man auch anpassen, weil sich auch so viel verändert, ne? Es ist ... Es gibt ja immer wieder neue Sachen, die dazukommen, wo vielleicht das, was man vorher eher so und so gemacht hat oder das und das, dass man das irgendwie anpasst, ne? Weil sich auch das ganze Drumherum sich immer verändert. Also, es ist immer eine Veränderung. Und das muss man dann immer irgendwie ein bisschen so abwägen, dass man für alle Parteien immer so die Mitte findet.

00:05:21

**F: Inwiefern sollen Kinder im Alltag Regeln und Normen mitbestimmen können?**

00:05:30

A1: Na ja, ich finde jetzt das Inwiefern bei mir ein bisschen schwierig. Also, ich finde, es gibt bestimmte Regeln, die nicht verhandelbar sind. Dazu zählt zum Beispiel so was wie: Wir gehen respektvoll miteinander um. Wir hören einander zu, lassen uns ... Na ja, lassen uns ausreden ist ein bisschen schwierig im Kindergarten. Aber so was wie: Ich lache niemanden aus, ich beschimpfe niemanden, ich haue niemanden. Und so weiter. Das sind für mich Regeln, die können Kinder im Grunde genommen eigentlich nicht mitbestimmen, aber man kann mit den Kindern über die Regeln sprechen und das immer wieder kindgerecht. Vielleicht auch miteinander, dass die Kinder das quasi selber rausfinden: Warum ist das denn wichtig? Und: Wie kommen wir denn am besten miteinander klar? Aber weil wir ja sozusagen hier so eine kleine Gruppe sind, unter uns, finde ich schon, dass Kinder auch auf jeden Fall Regeln mitbestimmen sollten und auch wissen sollten: Regeln sind jetzt nicht irgendwas, was irgendjemand irgendwo oben mal bestimmt hat, weil es eben so ist. Sondern dass die einfach wissen: Regeln sind ja auch eigentlich meine Helfer, die mich unterstützen, mich zurechtzufinden in der Gruppe. Und es gibt Regeln auch, mit meinen Freunden zum Beispiel, wenn ich hier spiele. Und ja, damit Kinder einfach verstehen können, warum Regeln wichtig sind und welche Regeln man braucht und dass Regeln auch manchmal Mist sind und man die vielleicht manchmal verändern muss, wenn man rausfindet: Eigentlich ist die Regel ein bisschen komisch. Zum Beispiel so eine Regel wie: Ich muss meinen Teller

komplett leer Essen und dann kriege ich erst einen Pudding. Dass das zum Beispiel eine Regel ist, die man auch als Kind mal hinterfragen darf und sagen kann: Ich habe vorher gesagt, ich esse nicht gern Spinat, jetzt habe ich hier so einen großen Klecks bekommen und jetzt möchte ich aber trotzdem gerne einen Pudding. So als Beispiel.

00:07:26

A2: Also, Regeln ... Das Mitbestimmen der Kinder ... Dass Kinder mitbestimmen können, ich finde: Ja. Im gewissen Rahmen ist das möglich. Also, man muss dann das schon ein bisschen auch auseinanderhalten. Es gibt ein Grundgerüst an den Regeln, wo man nichts verändern kann, die wir einfach brauchen, um, um in unserem Rahmen, in unserem, in unserer Gruppe und das Miteinanderleben vereinfacht. Die kann man nicht verändern. Aber es gibt bestimmte Sachen, wo man sagen kann: Okay, also hier könnte man vielleicht einen Weg finden, wie man vielleicht Regeln nochmal verändern kann oder sie einfach auch anpassen kann. Also, es gibt ja gewisse Sachen, wo man sagt: Okay, wir haben das jetzt viele Jahre so gemacht und so gemacht, und eigentlich haben die Kinder recht, man könnte ja mal das und das versuchen, ja? Und dass man die dann auch mal ein bisschen mit einbezieht, ja, das ist schon wichtig, dass man auch mal bestimmte Regeln einfach auch wieder neu anpasst oder einfach mal verändert und guckt: Okay, man kann das jetzt mal versuchen. Und so haben die ja schon eine Mitbestimmung.

00:08:41

**F: Welchen Erziehungsstil vertreten Sie?**

00:08:44

A1: Ich vertrete den, wo ich mir mit dem Namen nicht ganz sicher bin. Ich nenne den jetzt mal demokratischen Erziehungsstil. Punkt.

00:08:54

F: Mmh.

00:08:55

A2: Ja, also ich bin auch dem demokratischen Erziehungsstil ... Weil das eigentlich das ist, was wir gesellschaftlich auch leben.

00:09:03

**F: Mmh. Welche Rolle spielen denn in Ihrem Erziehungsstil Regeln und Mitbestimmung?**

00:09:11

A1: Na wenn da wirklich der demokratische Erziehungsstil ist, dann spielt das natürlich eine große Rolle, weil das ja in der Demokratie darum geht, dass sich jeder gleichberechtigt an Entscheidungen beteiligen kann. Also spielen die eine große Rolle. Ja.

00:09:28

A2: Also, Demokratie ... Wir leben ja in einer Demokratie und da ist es schon wichtig, dass man eben dieses Miteinander auch ... Dass jeder auch das Recht hat, was zu sagen, seine Meinung zu sagen, und auch bestimmte Regeln vielleicht zu ändern oder das zu hinterfragen, ne? Dass man jeden anhört und jeden auch wahrnimmt, ne? Mit seinen Bedürfnissen und die dann dementsprechend anpasst.

00:09:55

**F: Was ist für Sie Partizipation?**

00:09:59

A1: Das ist für mich eigentlich das Gleiche wie Mitbestimmung, ein anderes Wort dafür. Mitbestimmung, Beteiligung.

00:10:11

A2: Ja, also Partizipation ist, dass, dass jeder irgendwie was mitbestimmen kann und, und die Möglichkeit hat, mitzubestimmen, um was zu verändern oder auch nicht.

00:10:24

A1: Und Teilhabe, möchte ich noch ergänzen.

00:10:28

**F: Mmh. In welchen Bereichen könnten Sie sich vorstellen, Mitbestimmung und Partizipation zuzulassen?**

00:10:33

A1: In meiner täglichen Arbeit wahrscheinlich?

00:10:35

F: Ja.

00:10:37

A1: Na ja, eigentlich, würde ich fast sagen, im kompletten Gruppenalltag kann man eine gewisse oder kann man Partizipation zulassen. Am besten, indem man sich da vorher als Team, wenn es jetzt größere Sachen sind irgendwie, die den Gruppenalltag verändern, vorher gut abspricht, ob das alle so mittragen können. Aber als Beispiel so was wie, wie wir es ja jetzt auch schon machen, dass man die Kinder eben fragt: Was wollen wir heute machen? Wollen wir im Garten draußen spielen? Wollen wir Fahrzeuge fahren? Wollen spazieren gehen? Oder worauf habt ihr Lust? Welches Spiel wollen wir heute spielen? Oder welches ... Welches Projekt können wir vielleicht mal machen. Oder die Kinder auch immer mal wieder was mitbringen lässt von zuhause. Beziehungsweise wenn jemand von selber was mitbringt, das ist ja manchmal so, dass man das dann eben gleich einbindet und daraus ergeben sich ja dann immer wieder Sachen, wo man Kinder mit einbeziehen kann, wenn jemand ein bestimmtes Hobby hat oder irgendwas Tolles aus dem Urlaub mitgebracht hat oder so. So. Und ja, man könnte es sicherlich bei uns hier noch erweitern, zum Beispiel was das Mittagessen betrifft – wäre jetzt noch so eine Idee. Dass man überlegt, ob man vielleicht – wie ihr es, glaube ich, schon mal hattet – mit den Kindern zusammen bespricht, was es in der nächsten oder in vier Wochen oder so zu essen geben könnte und das stimmt man mal ab, wollen wir jetzt das oder das essen am Montag und die fünf Tage dann durch macht. So was. Ja. Oder eben auch, wenn es um Regeln in der Gruppe geht. Das ist genau dasselbe.

00:12:25

A2: Hmm, also Mitbestimmung, Partizipation machen wir eigentlich relativ viel, indem wir ja schon viele Sachen anbieten, mit den Kindern besprechen: Was machen wir? Wollen wir mal so einen Ausflug machen? Oder: Wir essen mal zusammen. Oder ja ... Also, es ist schon wichtig. Es sind auch viele Sachen schon gesagt worden. Auch einfach Spielzeugtage zu machen, ne? Mitzubestimmen: Was bringe ich von zuhause mit? Oder: Die Kinder können bestimmen, mit was sie spielen wollen. Wir geben das nicht vor, sondern die bestimmen einfach für sich selbst. Oder: Mit wem spiele ich? Ne? Oder irgendwie bestimmte Sachen. Es werden Angebote gemacht und die sind halt freiwillig. Die können die Kinder selbst bestimmen. Mache ich das heute oder mache ich das nicht? Male ich ein Bild oder mache ich es nicht. Das ist ja alles irgendwo,

wo das Kind entscheiden kann, ne? Und ja, ausbaufähig ist das irgendwie immer. Also, man kann überall und irgendwo noch was verbessern, wenn man das will. Man muss halt bloß immer dann auf den Rahmen gucken, in welchen Möglichkeiten ... Was kann ich leisten? Und wie weit kann ich gehen, Kinder mitbestimmen zu lassen? Oder inwieweit muss ich sagen: Okay, ich muss das ein bisschen steuern, ne? Also, immer mitbestimmen, das ... Das wird nie funktionieren. Ach, es gibt ja dann auch bestimmte Aspekte, wie Sicherheit oder so, ne? Wo man dann sagen kann: Ich kann nicht jeden gleich auf die Terrasse gehen lassen, weil die Kinder sich das jetzt wünschen. Das geht aber dann aus bestimmten Sachen oder Gründen nicht, ja? Also, man muss dann schon gucken, dass man da auch einen Mittelweg findet.

00:14:00

**F: Genau. Ich habe auch die Kinder befragt, und die haben zwei Sachen genannt, wo sie sich wünschen würden, dass sie dort mitbestimmen könnten. Und jetzt wäre meine Frage: Könnten Sie sich vorstellen, die Kindern in den Bereichen: Wann gehe ich zum Essen und Ich entscheide, wie lange ich spiele ... Können Sie sich vorstellen, die Kinder in den Bereichen mitbestimmen zu lassen?**

00:14:20

A1: Wann gehe ich zum Essen?

00:14:21

**F: Mmh. Also, sozusagen: Ich entscheide selbstständig, wann ich zum Mittagessen gehe und wann nicht.**

00:14:28

A1: Das heißt, dass die ... Dass es so was gäbe wie zwei Mittagessenszeiten? Einmal um elf, einmal halb zwölf? Und dann sagt man: Wer möchte jetzt Mittag essen? Da kommen entweder ein Kind oder 25 oder zehn?

00:14:43

F: Mmh.

00:14:44

A1: Okay. Also, jetzt gerade kann ich mir das eher ziemlich schwierig organisatorisch vorstellen, weil es ja auch, na ja, einfach Rahmenbedingen gibt. So was wie die

Personalsituation, so was wie räumliche Bedingungen und dann auch so eine feste Struktur, die, glaube ich, besonders für die kleinen Krippenkinder bei uns schon wichtig ist. Ich weiß nicht, ob ein zweijähriges Kind jetzt entsch... Also, ich denke nicht, dass das entscheiden kann ... Also, es kann schon entscheiden, ich gehe jetzt zum Essen oder später. Aber ob die Entscheidung dann im Nachhinein ... Also, ich glaube, das bringt ... Anders gesagt: Kleine Kinder bringt das, glaube ich, eher durcheinander. So. Und das Zweite habe ich jetzt vergessen.

00:15:33

F: Das war sozusagen, dass die dann länger spielen. Also, die wollen sozusagen selber bestimmen, wie lange sie spielen. Zum Beispiel am Vormittag. Genau.

00:15:44

A1: Am Vormittag. Hmm. Ja, im gewissen Maße, glaube ich, könnte ich mir das vorstellen, besonders jetzt, wenn es so regnerische Tage sind, dass man dann fragt. So, wir stimmen jetzt ab: Machen wir jetzt Morgenkreis oder erst in einer halben Stunde? So was im gewissen Rahmen geht schon. Aber dass man das jetzt jeden Tag komplett frei lässt, ich denke, das funktioniert nicht. Dann könnten wir auch unsere Angebote und so weiter gar nicht mehr realisieren. Meiner Meinung nach.

00:16:15

A2: Also, ich fände es schon gut, wenn die das mehr könnten. Aber es ist einfach wirklich nicht möglich. Es ... Wir haben die Räume nicht dazu, ne? Gerade, wenn wir jetzt von diesem Mittagessen ... Der eine geht um elf, dann haben wir ein Kind dort und dann nochmal 49 andere Kinder ... Und, und ... Wir haben die Räume, das, das Personal nicht dazu. Es ist dann auch ... Die Küche ist da nur eine bestimmte Zeit. Die haben nur eine bestimmte Zeit zum Aufwaschen und, und, und, um das hochzubringen. Es muss warmgehalten werden. Oder, oder, oder. Das ist vom, von der ganzen Struktur her eigentlich nicht möglich.

00:16:55

F: Mmh.

00:16:56

A2: Es ist ... Zumindest für uns nicht, ne? Und ich finde, das mit diesem Spielen ... Es ... Ja, in einem gewissen Rahmen ist es schon möglich, das zu machen, aber es gibt halt auch bestimmte Strukturen, die man einfach auch so braucht, ne? Auch so

einen Morgenkreis. Es gibt halt Kinder, die wollen gern was erzählen. Und inwiefern trennt man das dann wieder, ne? Also, man kann dann nicht sagen: Okay, die eine Gruppe spielt jetzt noch, die andere Gruppe macht jetzt Morgenkreis und die eine Gruppe, die bastelt oder so. Da kommt man ... Eigentlich ist es immer so, das ist immer dem geschuldet, dass wir eigentlich kein Personal haben und auch nicht die Räumlichkeiten haben, um solche Sachen noch ein bisschen nach vorn zu treiben und zu sagen: Okay, ihr könnt das bestimmen. Wir würden das vielleicht gerne machen, aber es ist nicht möglich.

00:17:45

A1: Kann ich da noch kurz was ergänzen? Ich wollte noch sagen: Teilweise machen wir das ja auch schon. Weil ... Wenn wir hier Angebote haben, Bastelangebote oder so wie jetzt, wie diese Woche, dann können sie das ja schon selber bestimmen, indem sie sagen: Ich höre jetzt auf zu spielen und bastele jetzt was. Oder: Ich möchte eben noch weiter spielen. Das ist ja schon teilweise gegeben, denke ich. Ja.

00:18:05

**F: Jetzt kommt noch meine Frage: Was hält Sie davon ab, Partizipation und Mitbestimmung zuzulassen? Also, vielleicht auch in den Bereichen, die sich die Kinder jetzt gewünscht haben. Vielleicht könnt ihr das einfach nochmal wiederholen?**

00:18:18

A1: Die vorgegebenen Rahmenbedingungen Personal betreffend. Tagesorganisation. Dann eben auch die Arbeitszeiten und Arbeitsweisen von anderen Mitarbeitern in der Küche zum Beispiel. Oder ... Ja, solche Sachen. Räumliche Struktur. Also, wir haben jetzt eben keine Riesenkantine, wo man sagt, okay, hier passen jetzt 50 Kinder auf einmal rein, wenn alle gleichzeitig essen. Das geht eben nicht. Wenn wir jetzt sagen würden, jeder kann essen, wann er will.

00:18:54

A2: Ja, also es ist wirklich ein Personalproblem. Zeitliche Probleme wie die Küche, die dann hier herkommen, die einen bestimmten Zeitraum bloß hat, bestimmte Sachen zu machen. Und auch einfach die Räumlichkeiten, das ist ... Das ist der Kern, der nicht funktioniert.

00:19:15

F: Gibt es Ängste, von Ihrer Seite her, um Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich zu ermöglichen?

00:19:21

A1: Nein.

00:19:24

A2: Nö.

00:19:25

**F: Okay. Ja, welche Veränderungen könnten Sie sich vorstellen, wenn Sie sozusagen was verändern könnten, so, um Partizipation und Mitbestimmung hier auch mehr zu ermöglichen? Vielleicht auch in Bezug auf das, was sich die Kinder wünschen.**

00:19:47

A1: Hmm, ich denke, dass der Umzug in das neue Gebäude vielleicht ... Also, es bringt ja sowieso sehr viele Veränderungen sicherlich mit sich. Und ich gehe mal fast stark davon aus, dass wir dort sicherlich offen arbeiten werden, weil das einfach von der Stadt beziehungsweise einfach im Wandel des ganzen pädagogischen Arbeitens einfach die Arbeitsweise ist, auf die es hinausläuft zukünftig. In einem gewissen Rahmen. Wie man es gestaltet, das sei jetzt mal dahingestellt. Aber ich denke, dass so ein offenes Arbeiten dann schon mehr Möglichkeiten bietet, um Kinder mehr mitbestimmen lassen zu können, so, wie lange sie jetzt eben spielen und wie hier mit den Angeboten dann betrifft es sicherlich auch noch so was wie das Schlafen. Also: Schlafe ich oder ruhe ich mich mit aus? Oder es gibt sicherlich dann eben auch eine Wachgruppe – denke ich mir so. Ja, und vielleicht ändert sich da auch im Hinblick auf das Essen nochmal was. Ich denke, das ... Also, das kann ich mir gut vorstellen. Wie war die Frage?

00:20:56

F: Welche Veränderungen man sich vorstellen könnte, wenn man was verändern könnte. Hmm.

00:21:02

A1: Ja, nein, das war schon die Antwort.

00:21:05

A2: Ja, wenn man was verändern könnte, wäre auf alle Fälle so die Personalfrage, die man vielleicht einfach auch aufstocken könnte, um vielleicht auch zu gewährleisten, um genug Leute zu haben, um bestimmte Gruppenaktivitäten oder bestimmte Sachen auch wirklich dann mitbestimmen zu lassen, ne? Wenn ich weiß, ich habe ausreichend Personal, dann kann ich ... Ich kann es mir leisten, in drei Räumen drei verschiedene Sachen zu machen. Oder anzubieten, wo die Kinder mitbestimmen können: Das und das und das kann ich machen. Das ist, glaube ich, so ein Kernproblem, dass wir eigentlich hier immer so ein bisschen dieses Personalproblem haben. Ich glaube, wenn man das schon verändern könnte, ich glaube, dann wäre schon enorm viel geholfen und man könnte viele Dinge auch dann einfach anders gestalten, was dann die Mitbestimmung ist, ne? Vielleicht kann man dann auch, auch wenn man die Räumlichkeiten vielleicht nicht ganz so hat, das dann nochmal anders aufteilen, wenn man Personal hat. Dass man dann vielleicht drei Räume dann nimmt, wenn da so viele Kinder mit einem Mal kommen oder so. Dass man das irgendwie noch ermöglicht, aber eben nur dann, wenn man ja wirklich genügend Personal hat. Auch mal Zeit hat, ne, sich mal wirklich hinzusetzen und auch mal bestimmte Sachen sich anzuhören und auch ... Ich glaube, das ist immer so ein bisschen das Problem. Also, Personal und Zeit, ne? Auch mal wirklich zuzuhören: Was möchten die denn gern?

00:22:25

A1: Ja.

00:22:26

A2: So. Eigentlich ist es ja fast nie gegeben, so, sich wirklich mal eine halbe Stunde mit einem Kind zu beschäftigen und bestimmte Sachen mitzunehmen. Das hat man gar nicht mehr. Aber das ... Das wäre eine große Veränderung. Und dann wären viele, viele Sachen, ich glaube, viel, viel einfacher zu lösen und auch besser.

00:22:47

F: Hmm.

00:22:48

A1: Mir sind noch zwei kleine Sachen eingefallen. Das Eine wäre, dass ich hoffe, dass wenn diese komische Zeit mit dem Corona irgendwann vielleicht sich mal ein bisschen wieder gelegt hat, dass dann auch einfach wieder eine Öffnung nach außen

möglich ist und man vielleicht auch viel mehr die Interessen oder die Lebenswelten von den Kindern hier mit reinholen kann, die sie eben zuhause haben. Also, dass man wieder zum Beispiel Eltern einladen kann, die irgendeinen tollen Beruf haben oder dass die ... Ja, dass man viel mehr Ausflüge wieder machen kann. So was. Und das Zweite wäre vielleicht noch: Da ist mir das mit dem Sport eingefallen. Dass man das, glaube ich, auch mal als gesamtes Team überdenken sollte, ob das ein Angebot ist, was wirklich die Kinder abholt und ob das vielleicht mal einer Veränderung bedarf. Das ist auf jeden Fall auch was, wo die Kinder mitbestimmen können sollten. Meiner Meinung nach.

00:23:45

F: Okay. Dann vielen Dank.

00:23:47

A1: Ach so? Das war es schon? (Ende: 00:23:52)

Anlage 2 Transkription Gruppeninterview ältere Kollegen<sup>6</sup>

00:00:00

**F: Okay. Also, wir beginnen das Interview. Seid ihr damit einverstanden, dass ich das aufnehme?**

00:00:05

A1: Ja.

00:00:06

A2: Ja.

00:00:07

**F: Okay. Ich fange an mit der ersten Frage: Was ist für Sie Erziehung?**

00:00:10

A1: Erziehung ist für mich Erfahrungen, Erlebnisse für die Kinder oder auch Jugendliche oder Erwachsene – das ist ja nicht bloß ein, ein, ein, eine Kindheitssache –, Werte vermitteln. Ja, das ist für mich Erziehung.

00:00:39

A2: Für mich ist es in, in, in erster Linie Werte – das andere Wort war mir jetzt eingefallen, wo du geredet hast –, eigentlich Werte und Normen zu, zu vermitteln, also das zu leben, im Grunde genommen. Im Grunde genommen mit mir als, als Vorbild sozusagen. Das damit zu vermitteln.

00:01:07

**F: Welche Erziehungsstile gibt es? Oder welche kennen Sie?**

00:01:10

A1: Also, ich kenne autoritären Erziehungsstil, laissez-fair, dann demokratischer Erziehungsstil. Mit dem arbeiten wir ja hier. Ja, im Moment fällt mir jetzt nichts weiter ein.

---

<sup>6</sup> Interviewtranskript I, Interviewtermin: 01.11.21, Interviewdauer: 22 Minuten, Interviewort: Kindertagesstätte, Legende: F = Fragende Person, A1 = antwortende Person 1, A2 = antwortende Person 2, \*Person anonymisiert

00:01:32

A2: Der Sache kann ich jetzt eigentlich gar nichts zufügen, weil: Mehr ist mir nicht bekannt.

00:01:35

**F: Ja. Wie wichtig sind Ihnen Regeln und Normen in der Kita?**

00:01:41

A1: Also, mir persönlich ist es sehr wichtig, vielleicht wichtiger wie es eigentlich heutzutage gelebt wird oder ...Also, für mich sind, ist es, ist es ganz wichtig und ich finde, dass leider, dass Werte und Normen sich sehr verändert haben zu meinem Wertempfinden.

00:02:05

A2: Sag mir bitte nochmal die Frage!

00:02:06

**F: Wie wichtig sind Ihnen Regeln und Normen in der Kita?**

00:02:11

A2: Also, Regeln und, und geben ja dem Tag Struktur. Und deswegen finde ich die ganz, ganz wichtig. Und Normen, die gehören bei den Regeln einfach mit, mit dazu, damit das auch ein angenehmer Tag für alle wird.

00:02:35

**F: Inwiefern sollten Kinder im Kita-Alltag Regeln und Normen mitbestimmen?**

00:02:41

A1: Ich finde, dass das ein, ein gutes Instrument ist, um Regeln und Normen besser durchzusetzen, wenn Kinder selber die Regeln und Normen zusammen aufstellen. Erstensmal erklären, warum wir diese Normen und Regeln machen und, und zusammen beschließen, was passiert, wenn man sich nicht an die Regeln und Normen hält. Und wenn man das zusammen beschließt, habe ich die Erfahrung gemacht, läuft es besser.

00:03:10

F: Mmh.

00:03:11

A2: Also, ich denke auch, dass es in dem Feld vom Kindergarten ganz viele Möglichkeiten gibt, um die Kinder zu beteiligen und wir auch selber gemerkt haben, dass wir da im Moment noch zu wenig gerade nutzen und dass das auch für uns ein Punkt ist, wo wir uns nochmal neu Gedanken machen müssen.

00:03:33

**F: Welchen Erziehungsstil vertreten Sie?**

00:03:37

A1: Also, ich persönlich ein, ein Mischmasch aus ... Also, ich kann mich nicht einem direkt zuordnen. Ich finde, jeder, jeder Erziehungsstil hat in bestimmten Situationen seine Berechtigung. Dass man eben autoritär sagt, also: Das ist jetzt Schluss, weil Gefahr ist oder jemand verletzt werden könnte, auch mit Worten oder so. Ja, ich finde, von allen ein bisschen, das wäre mein Lieblingsstil.

00:04:12

A2: Also, Laissez-fair schließe ich mal aus. Das ist überhaupt nicht meins. Ich sage mal, über-, über-, überwiegend demokratisch. Und das schließt auch eigentlich auch im Gefahrenfalle dieses sozusagen Auditäre auch da mal mit ein. Da ist man deswegen trotzdem demokratisch, auch wenn man mal so entscheiden muss, finde ich.

00:04:43

**F: Mmh. Welche Rolle spielen in Ihrem Erziehungsstil Regeln und Mitbestimmung?**

00:04:54

A1: Mitbestimmung – musste ich mich auch erst öffnen, habe aber die Erfahrung gemacht, dass das in einigen Bereichen sehr förderlich und auch nützlich ist, dass die Kinder auch fähig sind, selbst entscheiden zu können. Und ... Jetzt habe ich den Faden verloren. Wie war der zweite Teil der Frage?

00:05:20

**F: Welche Rolle spielen in Ihrem Erziehungsstil Regeln und Mitbestimmung?**

00:05:26

A1: Regeln spielen eine große Rolle, weil wir viele Kinder sind und da muss es gewisse Regeln geben. Und Mitbestimmung: Ja, die Bereiche muss ich auch noch mehr zulassen und zutrauen den Kindern, dass die mehrere Dinge auch eigentlich schon selber können, die ich bisher immer bestimmt habe, aber trotzdem schauen, sind bei manchen Bereichen Kinder überhaupt in der Lage, dort eine Selbstbestimmung zu machen. Das ist noch so ein bisschen, wo ich dran arbeiten könnte.

00:06:01

A2: Also, ohne Regeln geht es auf keinen Fall. Man muss bloß immer seine bestehenden Regeln auch mal wieder neu überdenken. Und auch mit den Kindern mal gemeinsam was, was Neues erarbeiten, wenn es angesagt ist, also sich irgendwelche Bedingungen verändert haben. Und sag mir bitte die Frage auch nochmal.

00:06:26

**F: Welche Rolle spielen in Ihrem Erziehungsstil Regeln und Mitbestimmung?**

00:06:32

A2: Genau. Und auch immer eine, eine Regel auch aufstellt, dass man auch wirklich für sich schon mal überlegt: Ist die sinnvoll? Und die Mitbestimmung, wiederhole ich mich nochmal, die ist ganz wichtig, aber in vielen Bereichen kommt die bei uns im Moment hier noch zu kurz und wir müssen das auch nochmal neu überdenken, wo wir die Kinder noch mehr mitbestimmen lassen können.

00:07:01

**F: Was ist für Sie Partizipation?**

00:07:04

A1: Also, Partizipation verstehe ich Mitbestimmung von Ideen, Regeln aufstellen, Verwirklichung von Wünschen und Bedürfnissen. Ja, das ist für mich Partizipation. Mitbestimmung: Wie wird der Tag gestaltet, ein, ein Raum gestaltet? Also, in, in ihren Lebenssituationen hier im Kindergarten, dass die Kinder mitbestimmen.

00:07:38

A2: Ich würde die Aussage auch so treffen. Und es eben Mitbestimmung und Beteiligung an allen Aktionen im, im, im Tag und eben auch die breite Seite, die Regeln und Normen sozusagen mitzubestimmen.

00:08:00

**F: Was hält Sie aktuell davon ab, Partizipation und Mitbestimmung zuzulassen?**

00:08:08

A1: Ja, das ist Gewohnheit, wie man es einfach immer so, so gemacht hat. Es ist ... Geht schneller, ja, wenn es jetzt so irgendwelche Situationen sind, dann ertappe ich mich immer mal, dass man sagt, da können wir ja erst mal fragen. Und dann funktioniert das auch ziemlich gut. Man müsste es mehr zulassen und ja, aber es ist eben manchmal eine Sache, das mache ich jetzt mal schnell, damit ich schnell meine Lösung habe, weil es jetzt so ist, was ich gut finde. Und ich hätte aber auch die Kinder fragen können. Wäre vielleicht gar kein anderes Ergebnis rausgekommen. Aber das muss man einfach noch ein bisschen mehr zulassen. Also, ich jetzt so.

00:08:57

F: Mmh.

00:08:58

A2: Sag die Frage nochmal, bitte.

00:09:00

**F: Was hält Sie aktuell davon ab, Partizipation und Mitbestimmung zuzulassen?**

00:09:04

A2: Was hält mich aktuell davon ab? Wir waren ja schon mal einen Schritt weiter. Und wahrscheinlich liegt es auch daran ein bisschen, dass ja in so in jedem Menschen ein kleiner Schlendrian steckt und das Gelebte, was wir, wie zum Beispiel mit dem Kinderrad, was man ja mit auch gegenüber jetzt sagen wir mal der Leitung wieder einfordern könnte, aber man eben so innerlich: Ja, dann ist es eben so. So, der Schlendrian sich dann halt so breitmacht in einem. Und im, im, im Gruppenleben, jetzt gerade die Essensauswahl, es geht eben doch schneller, wenn man selber die Kreuze

setzt, anstatt die Kinder wirklich mal noch zu befragen, was sie denn von diesem Essen vielleicht doch auch mal ausprobieren würden oder sagen: Brauchst du nicht bestellen. So. Und ... Na und dann gibt es ja noch, noch ganz viel vielleicht auch noch Spielzeug für die Gruppe, was man so bestellt, dass man da auch viel, viel mehr vielleicht auch nochmal zwar die Bedürfnisse der Kinder beobachtet, aber vielleicht auch mit ihnen nochmal in Austausch tritt und sie auch da mit beteiligt. Also, da sind schon noch allerhand Reserven, die wir nicht nutzen. Und ja ... Wahrscheinlich auch, weil wir schon ein bisschen älter sind und wir vielleicht auch den Druck von außen brauchen, dass nochmal einer sagt: Macht es mal wieder anders. Oder ... Ja.

00:11:08

**F: Mmh. Was ... Nein. Welche Ressourcen und Kompetenzen bräuchten Sie, um Mitbestimmung und Partizipation zuzulassen. Also, was, was würde euch dazu ermutigen, mehr Partizipation und Mitbestimmung im Kita-Alltag zuzulassen.**

00:11:21

A1: Wenn das ... Wenn das zum Thema wird, dass man sagt, Mensch, das könnten wir doch jetzt mal machen, dann würde man da auch mehr dran denken. Es ist ja nicht so, dass wir das gar nicht machen. Wir ... Wir machen das ja schon mit, aber wir könnten es eben noch mehr machen, aber es ist wie schon Bärbel\* gesagt hat: Wenn das jetzt nicht das offizielle Thema ist, dann schludert sich das eben einfach so ein. Die Möglichkeiten hätten wir; es ist nicht so, dass wir es nicht machen. Wir machen es auch. Aber eben ... Wir könnten es noch mehr machen irgendwie. Ja, aber es ist eben ... Wo keine Kontrolle ist ... Ist so.

00:12:07

A2: Ich ... Ich glaube, wir, wir drei Alten, hier unten, wir ... Uns würde es leichter fallen, wenn wir im Haus sozusagen ein paar Ziele uns jetzt nochmal setzen würden und jetzt wo wir uns dran langhangeln können: Das wollen wir für unsere Kinder sozusagen im, im Haus erreichen. Klar, wir, wir, wir könnten uns auch zu dritt zusammensetzen.

00:12:33

A1: Ja.

00:12:34

A2: Aber, so, so einen kleinen Fahrplan, der würde uns mal wieder hilfreich sein. Hilfreich sein.

00:12:45

**F: In welchen Bereichen der täglichen Arbeit könnten Sie sich vorstellen, Mitbestimmung und Partizipation zuzulassen?**

00:12:53

A1: Also, dort, wo wir es auch mitleben. Mal mehr, mal weniger. Ist zum Beispiel die Frage: Wo wollen wir jetzt hingehen? Wollen wir raus oder wollt ihr drinnen bleiben? Oder wollen wir Stopptanz machen? Oder wollt ihr lieber was anderes? Das sind solche Sachen, wo man sagt: Da wollen wir eure Meinung wissen. Da sagen wir: Wir zählen ab, guckt mal, die Mehrheit ist so. Dass wir es den Kindern auch nochmal bewusst machen, dass man eben, wenn viele das wollen, dass man sich da eben auch dann mit einfügt oder eben sagt: Ich mache es gar nicht. Aber das sind so, so kleine Bereiche, wo wir es mehr oder weniger leben. Ich will nicht sagen zulassen. Wir wollen es ja nicht bremsen. Wir benutzen es nur nicht nicht. Ja? Also, wir lehnen das ja nicht ab. Aber wir nutzen es zu wenig, und in solchen kleinen Bereichen, wo wir auch sagen, das können die Kinder machen, da nutzen wir es dann mal. Ja.

00:14:00

A2: Ergänzend noch, gerade, wenn wir jetzt die Themen der Kinder nochmal besprechen, woraus wir vielleicht ein kleines Projekt machen könnten, dann gehen wir ja sozusagen nach den Wünschen, Wünschen der Kinder. Und das ist das, was, wo wir es am, am besten noch leben.

00:14:20

**F: Ich habe in einer kleinen Befragung auch die Kinder gefragt, wo die sich vorstellen könnten, mehr mitzubestimmen.**

00:14:29

A1: Hmm.

00:14:30

**F: Unter anderem wurde da halt genannt, dass sie selber so ein bisschen entscheiden, wann sie essen gehen, dass sie dadurch halt länger spielen können. Ja, könntet ihr euch vorstellen, in den Bereichen die Kinder mitbestimmen zu lassen? Also sozusagen, dass man sagt: Also, ich gehe statt halb zwölf um zwölf essen, und dadurch kann ich länger spielen.**

00:14:48

A1: Da habe ich ... Ich, ich persönlich hätte damit ein Problem, weil diese Rahmenbedingungen hier so nicht funktionieren würden. In meinen Augen. Vielleicht werde ich eines Besseren belehrt. Aber wenn du jetzt in einer Einrichtung bist, wo es eine Trefferia gibt, wo die sagen, von elf bis halb eins ist dort Mittagessen und die Kinder können dort gehen, würde ich denken: Gut, die räumlichen Bedingungen oder vielleicht auch die Erzieher, dass dann überhaupt das Kind essen geht am Tag, dass das jemand auffallen würde. Da würde ich mitgehen wollen. Aber hier würde es ja im Tagesablauf nicht funktionieren. Das ist meine Vorstellung. Also, ich könnte mir nicht vorstellen, dass jetzt die Großen sagen: Ich, ich gehe jetzt erst spielen. Weil ich bedenken würde oder Bedenken hätte, der Spieltrieb ist viel größer als vielleicht mein Hunger. Dass die sagen, ach dann würden die ... Lieber essen sie dann nicht, damit sie hier ihr Spiel noch machen können. Aber dann ziehen die anderen sich schon aus und liegen und dann kommen die zum essen. Also, das würde ich jetzt sehen, dass das ... Da hätte ich ein Riesenproblem damit.

00:16:04

F: Mmh.

00:16:05

A2: Ist ein netter Gedanke für die Kinder, aber ich denke, in der Umsetzung ist es wirklich schwierig, weil gerade ... Sagen wir mal, in der schönen Jahreszeit, die sagen sich jetzt, im Garten, ach, würde ja reichen, wenn ich hier um zwölf noch essen gehe. Aber dann kriegst du echt Probleme, auch den jüngeren Kindern zum Beispiel gerecht zu werden, die dann wirklich halb eins liegen müssten und auch eine ruhigere Zeit werden müsste. Also, wenn du gut personaltechnisch besetzt bist, wäre das echt einen Versuch wert, kann man das auch ausprobieren. Aber, sagen wir mal, zu zwei sehe ich da schon meine Probleme.

00:16:46

**F: Gibt es Ängste, von Ihrer Seite her, um Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich zu ermöglichen?**

00:16:56

A1: Ängste nicht. Ich sehe manchmal, dass man sagt, okay, Partizipation, wenn du das jetzt richtig auslebst, so, wie ich das verstehe. Ich meine, das ist ein Wort, das auch eine Auslegungssache ist, ne? Inwieweit und wie viel und in welchen Bereichen du das alles zulässt. Weil ich in manch... Also, weil ich denke, ein Kind soll gerne mitbestimmen. Aber ein Kind kennt seine Grenzen nicht. Oder es hat nicht die Weitsicht: Was passiert, wenn ich das jetzt möchte, was ist dann mit den anderen? Das kann ein Kind einfach noch nicht. Also, so reif ist es nicht. Das sieht ja sich – und das ist ja auch völlig klar: In seiner Entwicklung ist der Entwicklungsstand so. Vielleicht könnte er mal noch dran denken: Okay, der Kleine kann jetzt nicht schlafen, wenn ich hier noch Remmidemmi mache. Aber diese ... Das, das Weitreichende und die Zusammenhänge, finde ich, ist ein Kind im Vorschulalter nicht fähig, um ganz viele Dinge selber zu bestimmen.

00:17:56

A2: Sag mir bitte nochmal die Frage! Die Ängste ... Also, Ängste habe ich nicht.

00:17:58

**F: Gibt es Ängste, von Ihrer Seite her, um Partizipation und Mitbestimmung im Elementarbereich zu ermöglichen?**

00:18:06

A2: Also nur die Frage nach den Ängsten?

00:18:07

F: Mmh.

00:18:08

A2: Also, Ängste, nein. Nein, Ängste, Ängste sind das nicht, auf keinen Fall. Aber ... Nein, also Ängste nicht, aber ...

00:18:20

A1: Grenzen vielleicht.

00:18:24

A2: Ich sage mal, in, in, in dem Konzept, wie wir das hier leben, also mit unserer Gruppenstruktur, da sind uns auch wirklich schon allerhand Grenzen gesetzt. Also, und ... Ich sage mal, richtig leben kannst du das vielleicht wirklich dort, wo eine offene Arbeit gelebt wird. Aber ich sage mal, hier müssen wir Grenzen setzen, sonst funktioniert unsere Tagesstruktur nicht.

00:18:56

**F: Mmh. Die letzte Frage wäre: Welche Veränderung könnten Sie sich vorstellen?**

00:19:06

A1: Ja, ich weiß nicht, ob das eine Veränderung ist. Ich ... Ich würde denken, jetzt nach dem Gespräch, dass sich das auch wieder ein bisschen mehr vorgekramt hat, dass wir es wieder häufiger machen. In den Bereichen, wo ich denke: Ja, das ist oder können die machen, das ist eine schöne Sache. Und auch für mich innerlich zu sagen: Okay, ich frage jetzt mal auch in dem Bereich, ja? Dass man sagt: Probiers mal aus. Es sind ja doch viele Dinge, wo ich gedacht hätte, es funktioniert nicht, aber es funktioniert ja trotzdem gut, ne? Dass man sagt, ich habe das mal wieder auf dem Schirm, ein bisschen mehr zu beachten. Aber Veränderung ... Ich weiß nicht, ob das eine Veränderung wäre. Ich finde, man hat es wieder mal mehr vorgeholt und man sollte mal wieder mehr drauf achten.

00:19:57

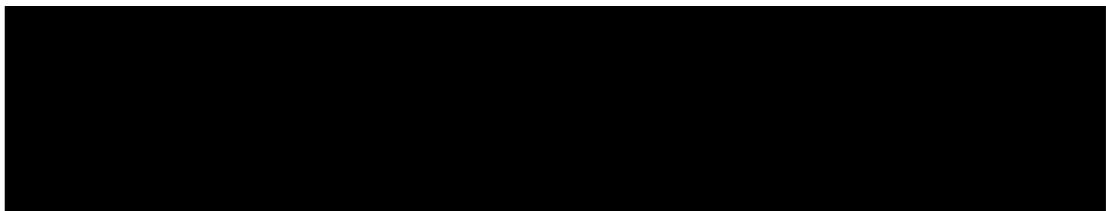
A2: Also, mir fällt in, in, in erster Linie nochmal unsere, unsere Mittagsruhesituation ein. Die Treiber sind zwar die älteren Kinder, aber man könnte ja mit den Kindern nochmal besprechen, wie wir die Situation im Rahmen unserer Möglichkeiten nochmal verändern können. Bei Versuchen, mit ihnen eine Absprache zu treffen, wie man eine Dreiviertelstunde Ausruhezeit ruhig gestalten kann und trotzdem eine kleine Möglichkeit ihnen gibt, etwas anzuhören oder ein Buch anzugucken, damit sie sich zwar ausruhen, aber nicht, möglichst nicht einschlafen, weil das der Wunsch ihrer Eltern ist. Und ich meine, das ist so ein Punkt, wo man vor..., ich sage mal, vor allen Dingen die Vorschulkinder, finde ich, jetzt mal wieder gut beteiligen könnte. Das wäre jetzt bei uns gerade mal ein Punkt, der neu überdacht werden müsste.

F: Mmh. Danke für eure Zeit. (Ende: 00:21:14)

# Pädagogische Konzeption



*eine Einrichtung der Stadt Leipzig / Amt für Jugend, Familie und Bildung*  
Integrative Kindertageseinrichtung



Vorgelegt von:



Leiterin

Datum: 08.12.2016

## Vorwort

Eine Konzeption ist – laut Duden – ein geistiger oder künstlerischer Vorentwurf, ein in die Zukunft gerichtetes Programm, das Ideen und Themen sowie klar umrissene Grundvorstellungen enthält.

Damit ist eine Konzeption mehr als nur die Beschreibung des Ist-Zustandes. Sie beschreibt die Entwicklung und die Vision des Zukunftsentwurfs. Zugleich ist es der Versuch, Aussagen zu ordnen, zu strukturieren und zu planen.

Die Entwicklung einer Konzeption ist ein Nachdenk- und Erarbeitungsprozess, bei dem es um **Zielsetzungen**, **Arbeitsweisen** und **Kooperationsentwürfe** geht.

*Die Konzeption unserer Einrichtung* geht von den

**K**indern aus, erforscht den

**O**rt, wo sie leben, lädt ein zum

**N**achdenken, formuliert

**Z**iele und beschreibt den

**E**rziehungsalltag.

**P**raxisnah fördert sie

**T**eamentwicklung und die

**I**dentifikation mit dem Haus, hat viel mit

**O**effentlichkeitsarbeit und

**N**ovellieren zu tun.

Für die regelmäßige Reflexion und Aktualisierung der Konzeption bildet das folgende Gesetzes- und Grundlagenpaket die Basis und ist somit wesentlicher Teil der Qualitätsentwicklung unserer Kindertageseinrichtung.

## **Gesetzliche und regionale Grundlagen**

- SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz §§ 22 ff
- SächsKitaG (Sächsisches Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen)
- SächsIntegrVO (Sächsische Integrationsverordnung)
- SächsSchulvorbVO (Sächsische Schulvorbereitungsverordnung)
- Der sächsische Bildungsplan – ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Tagespflege
- Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder – Ein nationaler Qualitätskriterienkatalog
- Zur Kooperation von Kindergarten und Grundschule – Gemeinsame Vereinbarung – Freistaat Sachsen
- Fachplan „Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflege in Leipzig“
- Kooperationsvereinbarung zwischen dem Jugendamt Leipzig und der Sächsischen Bildungsagentur / Regionalstelle Leipzig
- Positionspapier des Jugendamtes Leipzig zur Elternmitwirkung
- Kooperationsvereinbarung zwischen Jugendamt und dem Gesamtelternrat Leipziger Kindertageseinrichtungen

Die vorliegende Konzeption kennzeichnet uns als kommunale Einrichtung der Stadt Leipzig und erleichtert Eltern/Familien, Besuchern, HospitantInnen, PraktikantInnen, neuen KollegInnen u.a. sich über die Arbeit unserer Kindertageseinrichtung zu informieren und mit uns darüber in Kontakt zu treten.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b><u>Vorwort</u></b>	<b>XXV</b>
<b>2</b>	<b><u>Gesetzliche und regionale Grundlagen</u></b>	<b>XXVI</b>
<b>3</b>	<b><u>Aussagen zur Kindertageseinrichtung</u></b>	<b>XXIX</b>
<b>4</b>	<b><u>1 Pädagogische Grundsätze, Aufgaben und Methoden</u></b>	<b>XXX</b>
1.1	<u>Frühkindliche Bildungsgrundsätze</u>	XXX
1.2	<u>Partizipation und Beschwerdemanagement</u>	XXX
1.2.1	<u>Partizipation</u>	XXX
1.2.2	<u>Ideen- und Beschwerdemanagement</u>	XXXI
1.3	<u>Handlungsgrundsätze der ErzieherInnen</u>	XXXIII
1.4	<u>Aufgaben und methodische Ausgestaltung</u>	XXXIII
1.5	<u>Ausführungen zu besonderen Schwerpunktaufgaben</u>	XXXIX
<b>5</b>	<b><u>2 Qualitätsentwicklung</u></b>	<b>XL</b>
2.1	<u>Qualitätsentwicklungsinstrument</u>	XL
2.1.1	<u>Ausgewählte Bereiche und Ziele für das Schuljahr</u>	XL
2.1.2	<u>Bilanzierung der Ziele</u>	XLI
2.2	<u>Fachberatung</u>	XLI
2.3	<u>Fortbildung</u>	21
<b>6</b>	<b><u>3 Eltern und Familienarbeit, Erziehungspartnerschaft</u></b>	<b>XLIII</b>
3.1	<u>Unsere Definition von Erziehungspartnerschaft</u>	XLIII
3.2	<u>Zur Wahl des Elternbeirates</u>	XLIII
3.3	<u>Rechte und Pflichten des Elternbeirates</u>	XLIII
<b>7</b>	<b><u>4 Ausgestaltung des Schulvorbereitungsjahres in Kooperation mit der Grundschule</u></b>	<b>25</b>
4.1	<u>Zur methodischen Ausgestaltung des Schulvorbereitungsjahres in Verantwortung unserer Einrichtung</u>	XLIV
4.2	<u>Zur Kooperation mit der Grundschule im Rahmen des Schulvorbereitungsjahres in gemeinsamer Verantwortung</u>	XLV
4.3	<u>Zu weiterführenden Schwerpunkten</u>	XLV
<b>8</b>	<b><u>5 Leitung und Team</u></b>	<b>XLVI</b>
5.1	<u>Organisationsstruktur</u>	XLVI
5.2	<u>Dienstplanung</u>	XLVI
5.3	<u>Qualitäts- und Konzeptentwicklung</u>	XLVII
5.4	<u>Personalentwicklung</u>	XLVII
5.5	<u>Vereinbarungen der Zusammenarbeit im Team</u>	XLVIII

<b>9</b>	<b><u>6</u></b>	<b><u>Öffentlichkeitsarbeit / Gemeinwesenarbeit</u></b>	<b>XLIX</b>
	<u>6.1</u>	<u>Die Rolle unserer Kita im Gemeinwesen</u>	XLIX
	<u>6.1.1</u>	<u>Unser bestehendes Netzwerk</u>	XLIX
	<u>6.1.2</u>	<u>Ziele</u>	L
	<u>6.2</u>	<u>Öffentlichkeitsarbeit</u>	L
	<u>6.2.1</u>	<u>Stand unserer Öffentlichkeitsarbeit</u>	L
	<u>6.2.2</u>	<u>Ziele</u>	LI
<b>10</b>	<b><u>Impressum</u></b>		
			<b>LIII</b>

## **Aussagen zur Kindertageseinrichtung**

Wir nehmen Jungen und Mädchen im Alter 2 Jahren bis zum Schuleintritt auf.

### **Sozialraumdaten:**

Unsere Einrichtung liegt im Leipziger Stadtteil Schleußig, in einer Villen- und Mehrfamilienhaussiedlung. Die Kita befindet sich in einer verkehrsberuhigten Zone, die zu vielen Exkursionen einlädt. Trotzdem ist eine gute Verkehrsanbindung an das Netz der LVB mit Linie 1, 2, 60 und 74 gegeben. Die nähere Umgebung bietet viele Möglichkeiten für Aktivitäten mit den Kindern, wie zum Beispiel der Auwald, die Weiße Elster, Sportplatz des „LSC 1901“, Gartenanlagen und vieles mehr.

### **Daten und Informationen zum Objekt:**

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 6.30 Uhr bis 17.00 Uhr

Kapazität: 51

46 Kindergartenplätze davon

6 Integrationsplätze

5 Krippenplätze ab 2 Jahre

Unser Team setzt sich aus einer Leiterin, fünf Erzieherinnen und einem Erzieher zusammen.

Zwei Außenspielbereiche mit Bäumen, Sträuchern, Rasenflächen, Klettergeräten, Sandkästen, Rollerstrecke, Matsch- und Experimentierecke sowie ein kleiner Fußballplatz können von den Kindern erobert werden.

### **Profil der Einrichtung:**

Wir sind eine Integrationseinrichtung, das heißt alle Kinder haben das Recht auf Gemeinsamkeit und Teilhabe.

Die Kinder werden in 2 Etagen betreut. Wir leben ein Etagen offenes Konzept.

Zusätzlich bieten wir den Kindern, Vormittage der Hausöffnung an, spielen in einem anderen Etagenbereich oder Arbeiten und Lernen in altershomogener Konstellation.

In einem Bereich spielen und lernen die Kinder am Vormittag bilingual (engl.) und werden zusätzlich von einer Sprachassistentin betreut.

An wöchentlichen „Wald Vormittagen“ besteht die Möglichkeit, den Wald mit allen Sinnen als naturnahen Lebensraum zu entdecken und erleben.

Sport- und Bewegung an frischer Luft und eine gesunde Ernährung gehören zu einem festen Bestandteil unserer Arbeit.

### **Dienstleistungen der Einrichtung:**

Essenanbieter: B & C Menüküche

Versorgung Mittagessen und Getränke

Wirtschaftsdienste und Unterhaltsreinigung: Piepenbrock GmbH

Amt für Gebäudemanagement / Hausmeisterdienste :

Hausmeister für handwerkliche Arbeiten und Reparaturen

# 1 Pädagogische Grundsätze, Aufgaben und Methoden

Der sächsische Bildungsplan stellt Bewährtes und Erprobtes in einen neuen Kontext.

Mit ihm wird der §2 des sächsischen Kindertagesstättengesetzes mit Leben erfüllt. Der Bildungsplan ist die Grundlage für die Gestaltung der pädagogischen Arbeit in den Kindertageseinrichtungen. Ihm liegt folgendes Bildungsverständnis zugrunde.

## 1.1 Frühkindliche Bildungsgrundsätze

- Alle Kinder haben ein Recht auf Bildung
- Kinder haben ein Recht auf Anerkennung ihrer Individualität
- Kinder brauchen einmal am Tag das Gefühl ein „Könner“ zu sein
- Kinder brauchen emotionale Sicherheit und Zuwendung als Basis für kindliche Lernprozesse und die Entwicklung des Selbst
- Bildung kann nicht vermittelt werden, sie ist Selbstbildung in sozialen Kontexten
- Kinder lernen aktiv für einen persönlichen Sinn
- Kinder lernen in sozialen Zusammenhängen
- Kinder lernen komplex
- Kinder lernen durch spielerische Aktivitäten und aktives Spiel
- Kinder lernen durch Teilhabe und Aushandlung mit anderen Kindern und Erwachsenen

## 1.2 Partizipation und Beschwerdemanagement

Die Grundlage der in den Punkten 1.2.1 und 1.2.2 dargestellten Maßnahmen bildet das vom Träger erstellte Qualitätssicherungskonzept nach § 79a SGB VIII, Stand 01/2013.

### 1.2.1 Partizipation

Entsprechend unserem pädagogischen Grundverständnis werden den Kindern in unserer Kindertageseinrichtungen, alters- und entwicklungsgerechte Partizipationsmöglichkeiten angeboten.

Diese sind im Einzelnen:

- Täglich Zeit haben für regelmäßigen Austausch um die Interessen der Kinder wahrzunehmen (Morgenkreis).
- Regelmäßige Kinderbefragungen für die Tages-, Wochen-, oder Projektplanung
- Gruppenregeln werden gemeinsam aufgestellt und beschlossen.
- Im Monatlichen Wechsel wird ein Tag mit gruppenübergreifenden Themen (Bunter Vormittag), ein Freunde-Tag oder eine spezielle Aktion für Jungen/ Mädchen Tag angeboten.

- Mitspracherecht bei der Raumgestaltung und der Materialauswahl.
- Mitbestimmung bei der monatlichen Vorauswahl der Speisen für die Mittagsversorgung
- Die Mittagsmahlzeit wird in Schüsseln mit den einzelnen Komponenten gereicht und die Kinder entnehmen sich die Speisen selbst.
- In allen Bereichen stehen Getränkepunkte mit Tee und Wasser zur Selbstbedienung bereit.
- Möglichkeit der Selbstbestimmung bei der Auswahl der Mittagsmahlzeit am Büfett (einmal im Monat)
- Förderung der Selbstbestimmung der Kinder z. B. bei der Gestaltung ihrer Geburtstagsfeier in der Einrichtung
- Demokratische Entschlussfähigkeit bei schwerwiegenden Problemen den Kindern ermöglichen (Entscheidungen werden durch abgesprochene Symbolik angezeigt).

Die Beteiligung von Eltern in unserer Kindertageseinrichtungen basiert im wesentlichen auf dem § 6 SächsKiTaG. Umrahmt werden die damit verbundenen, in den Einrichtungen zur Anwendung kommenden Angebote bzw. Methoden, durch das Positionspapier zur Elternmitwirkung in Leipziger Kindertageseinrichtungen (2. Fortschreibung, Stand 2013) des Amtes für Jugend, Familie und Bildung.

In unserer Kindertageseinrichtung werden in diesem Kontext folgende Angebote und Methoden umgesetzt.

- Aktiver Austausch und Beteiligung des Elternrates an Aktionen der Einrichtung
  - z. B. Organisation und Durchführung eines Sportfestes
  - Kindergartenzeitung
  - Regelmäßiger Austausch zwischen Elternrat, Leiterin und Erzieher-team
- Eltern bringen sich mit Ideen, Vorträgen und Material in die Projektarbeit ein
- Durchführung von Elternabenden, Entwicklungsgesprächen und situationsabhängigen Gesprächen.
- Mitspracherecht bei der Vergabe der Speiseversorgung für die Einrichtung
- Durchführung von gemeinsamen Festen, Angebot zum Elternkaffee
- Einbringen bei Garteneinsätzen oder beim Malern der Kita
- Mitspracherecht bei Schließzeiten der Einrichtung

### *Ideen- und Beschwerdemanagement*

„Für die Verwirklichung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen und den Schutz vor Gefahren für ihr Wohl stellen Beteiligungsrechte und Beschwerdemöglichkeiten wesentliche Grundlagen und zentrale Instrumente

gleichermaßen dar. Beide sind zudem vitale Merkmale pädagogischer Qualität der Einrichtungen.“<sup>7</sup>

In diesem Kontext gelten für kommunale Kindertageseinrichtungen folgende Maßstäbe:

- A) Der Umgang mit Beschwerden ist ein Spiegel der Einrichtungskultur:
- Es findet ein aktiver Prozess der Einrichtungen statt, um die Beziehung zu Kindern, Eltern und Nachbarn zielgerichtet zu gestalten sowie um deren Zufriedenheit und Bindung zu erhöhen. Diese zielgerichtete und strukturierte Vorgehensweise im Umgang mit Beschwerden ist der Wesenszug eines Managementverfahrens.
- B) Informationsgewinnung zur Optimierung der Leistung der Einrichtung im Sinne von:
- Frühwarnfunktion,
  - Erfüllung gesetzlicher Anforderungen
  - Identifikation von Schwachstellen,
  - Lösung des Problems, das hinter der Beschwerde steht,
  - Lieferung neuer Ideen.
- Dieser Aspekt ist maßgebend für die Bezeichnung als Ideen- und Beschwerdemanagement, da damit auch erhebliche Chancen zur inhaltlichen Weiterentwicklung verbunden sind.
- C) Qualitätssicherung – Ideen- und Beschwerdemanagement sind eine Chance zur:
- Vermeidung von Abwanderung, negativer Mund-zu-Mund-Werbung und Drittbeschwerden,
  - Vorbeugung von staatlichen Eingriffen,
  - Zielgruppenzufriedenheit, Zielgruppenbindung (Beschwerdezufriedenheit),
  - Vermittlung eines zielgruppenorientierten Trägerimages (positive Mund-zu-Mund-Werbung).

Entsprechend dieser Maßstäbe für das Ideen- und Beschwerdemanagement werden den Kindern, Eltern und sonstigen Personen (z.B. Nachbarn) in den kommunalen Kindertageseinrichtungen folgende Beschwerdemöglichkeiten angeboten.

#### Alters- und entwicklungsgerechte Beschwerdemöglichkeiten für Kinder:

Dieser Punkt unterliegt einer ständigen Veränderung, er orientiert sich an den Bedürfnissen der Kinder.

Für unsere Kindertageseinrichtung sind das im Einzelnen:

- Kinder lernen Probleme darzustellen und angstfrei zu äußern (gegenüber Erwachsenen und Kindern).

---

<sup>7</sup> Empfehlungen des Deutschen Vereins zur Sicherung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen, DV 39/11 AF II, 08. Mai 2012

- Allen Kindern wird Respekt und Wertschätzung bei Problemen und Beschwerden entgegengebracht. Kinder können den Ansprechpartner selbst wählen.
- Demokratische Entscheidungsfähigkeit bei schwerwiegenden Problemen den Kindern ermöglichen (Entscheidungen werden durch abgesprochene Symbolik angezeigt).
- Teilnahme der Leiterin am Morgenkreis (Monatlich) der einzelnen Bereiche unter dem Gesichtspunkt: „Anliegen der Kinder hören wollen“. Die Kinder haben die Möglichkeit, Informationen an die Leiterin zu geben und es wird gemeinsam nach Lösungen gesucht.
- Bildung eines Kinderrates (1-2 Vertreter aus jeder Gruppe), die alle 14 Tage die Möglichkeit haben, die Beschwerden der einzelnen Bereiche der Leiterin anzuzeigen

#### Beschwerdemöglichkeiten für Eltern und sonstige Personen:

Für unsere Kindertageseinrichtung sind das im Einzelnen:

**Wir sehen die Beschwerde nicht als Last sondern als Möglichkeit und Chance der Qualitätsverbesserung in unserer Einrichtung.**

- Eine Beschwerde kann bei der Leiterin oder einer Erzieherin angezeigt werden.
- Beschwerden werden in mündlicher oder schriftlicher Form angenommen.
- Dazu steht ein Kummerbriefkasten im Eingangsbereich der Einrichtung zur Verfügung oder eine Anzeige kann in Form einer E-Mail erfolgen.
- Probleme können auch dem Elternrat angezeigt werden.

Ein ausführlicher Beschwerdeablauf befindet sich als Anlage 1 im Anhang.

### 1.3 Handlungsgrundsätze der ErzieherInnen

ErzieherInnen sind soziale Akteure ihrer eigenen und der Entwicklung der Kinder. Das Vertrauen ineinander trägt maßgeblich zum gelingenden Interaktionsprozess bei und bildet die Basis für die kindliche Entwicklung in ihrer Gesamtheit.

- Die ErzieherIn ist Dialogpartnerin und Impulsgeberin auf der Grundlage der wechselseitigen Anerkennung.
- Die ErzieherIn sichert allen Kindern unabhängig von Herkunft, Geschlecht und sozialem Status, Lern- und Entwicklungschancen
- Die pädagogische Arbeit der ErzieherIn orientiert sich an der Lebenswelt und am Bedarf von Kindern und ihren Familien.
- Die ErzieherIn ist Gestalterin einer anregenden Lern- und Erfahrungswelt.
- Die ErzieherIn versteht Lernen als ganzheitlichen Prozess der Umwelteignung.

### 1.4 Aufgaben und methodische Ausgestaltung

In Anwendung der Handlungsgrundsätze der ErzieherInnen ergeben sich bei der Gestaltung der täglichen pädagogischen Arbeit Aufgaben, die mit einer

geeigneten und angemessenen Methodenvielfalt eine professionelle Arbeitsatmosphäre schaffen und Kindern beste Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Mit Hilfe nachfolgender Fragen, geben wir über die pädagogische Arbeit in unserer Einrichtung Auskunft.

Woran erkennen wir in unserer Einrichtung, dass:

- **mit den Kindern respektvoll umgegangen wird und die Potenziale der Kinder erkannt und anerkannt werden?**

Zum Beispiel:

Wertschätzung und Würdigung der individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten eines jeden Kindes. Durch Beobachtung das individuelle Leistungsniveau erkennen und Ergebnisse angemessen würdigen.

Individuelle Reflexion der Ergebnisse und Motivation zur Weiterentwicklung geben.

Kinder bittet die ErzieherIn um Hilfe- Kind die Möglichkeit geben, mit Unterstützung das gesetzte Ziel zu erreichen.

Respektvoller Umgang mit dem Kind durch: Auf das Kind zugehen und Hilfe bei Problemen anbieten

Kinder haben die Möglichkeit, ihre Befindlichkeiten an zu zeigen und es wird gemeinsam nach Lösungen gesucht.

Kinder haben die Möglichkeit, sich eine Vertrauensperson selbst zu wählen.

Begrüßung, Verabschiedung und Gespräche werden auf Augenhöhe geführt.

- **die individuellen Bildungsvoraussetzungen der Mädchen und Jungen differenziert wahrgenommen und die Interaktion mit dem Kind darauf ausgerichtet ist?**

Zum Beispiel:

„Geburtstagszeit“ für das einzelne Kind haben um gemeinsam das Portfolio an zu schauen und sich dazu auszutauschen.

Zeit kurzfristig einplanen, um Situationen (zum Beispiel Ereignisse in der Familie) individuell mit dem Kind zu besprechen.

Vielfältiges differenziertes Material wird in den Bildungsinself angeboten und das Kind wird entsprechend seiner individuellen Fähigkeiten gefördert.

Dem Kind die Möglichkeit geben, gemeinsam mit der ErzieherIn, Interessenbezogenes Material aus der Einrichtungsbibliothek oder aus dem Spielefundus auszuleihen.

Kinder bringen Material mit in die Einrichtung und treten mit der ErzieherIn in Interaktion und haben weiterhin die Möglichkeit das Material im Morgenkreis vorzustellen.

Jungen wie Mädchen haben die Möglichkeit in die andere Geschlechterrolle zu „schlüpfen“ (Rollenspielbereich: Verkleidungsmaterial).

- **die Verschiedenheit und Unterschiedlichkeit der Kinder und ihrer Familien als Bildungspotential in die Angebotsvielfalt der Kita aufgenommen und damit Chancengerechtigkeit ermöglicht wird?**

Zum Beispiel:

Wir nehmen die Unterschiede der Kinder und ihrer Familie wahr und reagieren individuell darauf.

Die Leitung bietet Hilfe bei der Vermittlung mit Ämtern und Netzwerkpartnern an und unterstützt wenn der Bedarf angezeigt wird.

Die ErzieherIn wählt Materialien und Aktivitäten, welche den Kindern das Kennen lernen verschiedenster Berufe, Traditionen, Religionen und Familienstrukturen ermöglicht. Das Einbringen der Eltern oder Großeltern... wird als Bereicherung der pädagogischen Arbeit gesehen. Die Familien können sich nach ihren Stärken und Ressourcen einbringen (Besuch einer Tierarztpraxis, Großeltern helfen beim Sommerfest).

- **den Kindern untereinander und voneinander Bildungserfahrungen organisiert und unterstützt werden?**

Zum Beispiel:

Durch die Bereichsoffene Arbeit mit der verschiedenen Altersstruktur sind die Kinder im stetigen Austausch von Kenntnissen, Erfahrungen und Meinungen. Kinder lernen von Kindern (Jüngere von Älteren und umgekehrt).

Patenschaften zwischen den Kindern fördern diesen Prozess. Die Vorschüler geben den Jüngsten Unterstützung bei der Bewältigung des Alltages (Zum Beispiel bei der Vor- und Nachbereitung Mittagsruhe).

Raum, Zeit und Material zur Verfügung stellen, um gemeinsame Ideen zu verwirklichen, sich auszuprobieren, in den Austausch zu gehen oder Anderen bereits Erlerntes weiterzugeben.

- **für die Entfaltung einer geschlechtsbewussten kindlichen Identität vielfältige Interaktionsmöglichkeiten mit der Umwelt organisiert, unterstützt, ermöglicht und herausgefordert werden?**

Zum Beispiel:

Organisation und Durchführung von speziellen Vormittagen nur für Jungen und Mädchen. In Jungen- und Mädchentreffen werden die aktuellen Themen erfragt und gemeinsam weiterentwickelt.

Bei Interesse werden die ausgewählten Aktivitäten an einem anderen Tag auch für das andere Geschlecht angeboten. Somit haben die Kinder jeden Geschlechtes die Möglichkeit, ihre Interessen zu verwirklichen.

Wir akzeptieren, dass manche Jungen periodisch „nur“ Fußball spielen oder Mädchen phasenweise „nur“ mit Puppen spielen.

Thematisierung von aktuellen Entwicklungsveränderungen der Kinder

ErzieherIn nimmt die aktuellen Interessen auf und vermittelt Interessenpartner.

- **die unterschiedlichsten Wege des Lernens erkannt, akzeptiert, angeregt und herausgefordert werden?**

Zum Beispiel:

Die Kinder wählen selbständig den Zeitpunkt, die Methode, Material und erfahren durch Beobachten, Nachahmen und Ausprobieren das Lernen im ganzheitlichen Kontext. Fehler dürfen gemacht werden und die Kinder zu einem Neustart motiviert.

Die Möglichkeit ist gegeben, unterschiedlichen Materialien, Mal- und Basteltechniken auszuprobieren. Während der kreativen Tätigkeit tritt die ErzieherIn mit dem Kind in Interaktion. Das Kind hat die Wahlmöglichkeit, ob es sein kreatives Werk in die Ausstellung geben möchte oder in das Portfolio abheften beziehungsweise das Werk mit nach Hause nehmen möchte.

In Bereichs- und Hausprojekten ermöglichen wir den Kindern, sich (auch mit zugemuteten) Themen auseinander zusetzen, um sich Wissen anzueignen. Unterstützend werden Lieder, Spiele, Angebote für alle Sinne, verschiedene Medien, kreative Materialien sowie vielfältige Ausflüge in die nähere und fernere Umgebung eingesetzt.

In unserer Einrichtung finden die Kinder reichhaltige Bildungs- und Forscherinseln zu den einzelnen Bildungsbereichen (zum Beispiel: Literacy...) und Rückzugsmöglichkeiten. Weiterhin stehen der Eingangsbereich in der unteren Etage und der Gang in der oberen Etage zur vielfältigen Nutzung zur Verfügung.

- **das kindliche Spiel als wichtigster und eigenständiger Lernprozess gesehen, verstanden und genutzt wird?**

Zum Beispiel:

Es werden räumliche sowie materielle Rahmenbedingungen in der Einrichtung geschaffen, welche freiwilliges Tun und Aktivitäten der Kinder aus eigenem Antrieb ermöglichen.

Alle Kinder können ungestört an verschiedenen Orten in der Einrichtung unterschiedliche Spielformen (Bau-, Fantasie- u. Rollen-, Tanz-, Kreativspiel u.a.) verwirklichen. Die vielfältige Nutzung von Räumlichkeiten durch Schiebetüren und Nischen bieten den Kindern individuelle Rückzugsmöglichkeiten.

Spiele bzw. Spielzeug werden nach pädagogischer Beobachtung und Reflexion regelmäßig gemeinsam mit den Kindern nach ihren aktuellen Themen ausgetauscht bzw. erweitert. Eigenes Lieblingsspielzeug dürfen die Kinder mitbringen.

Mit der Wahl des Spielpartners steht es jedem Kind frei, verschiedene Spielregeln und gemeinsame Absprachen zu organisieren, die ErzieherIn lässt sich auf das Spiel der Kinder nach Bedarf ein und entwickelt gemeinsam mit ihnen Spielideen.

- **Kreativität, Fantasie und Freude der Kinder am alltäglichen Tun erhalten und unterstützt wird?**

Zum Beispiel:

Die Kinder erhalten die Zeit, welche benötigt wird, um angefangene Experimente und kreative Aktivitäten zu beenden bzw. später oder am nächsten Tag fortzuführen. Podeste und Eigentumsfächer stehen jedem Kind zur Verfügung.

Es werden zweckfreie Materialien zur kreativen Auseinandersetzung angeboten und im Dialog mit den Kindern eingebracht. Die Kinder können sämtliche

Materialien nach ihren individuellen Wünschen und Ideen im Rahmen vereinbarter Regeln nutzen.

Sie sammeln auf Beobachtungsgängen Naturmaterialien (Blätter, Stöcke Zweige, Steine, Baumstämme, Hölzer u.v.a.m.) zur eigenen schöpferischen Auseinandersetzung mit diesen Materialien. Dieses Sortiment erweitert die ErzieherIn durch Materialien ohne Kosten, wie Garnrollen, Papprollen, Dosen, Deckel, Plastikflaschen,....

Einmal im Jahr wird gemeinsam mit den Kindern eine Spielzeugfreie Zeit (3-4 Wochen) geplant und durchgeführt. Mit Hilfe der Eltern wird das kreative Material erweitert.

- **das Interesse der Kinder am aktuellen Geschehen des Lebens geweckt und herausgefordert wird?**

Zum Beispiel:

Geschehnisse aus aller Welt und für die Kinder aktuelle Themen, können im Morgenkreis erzählt werden und eine kindgerechte gemeinsame Aufarbeitung erfolgt.

Aktuelles Umgebungsgeschehen (Straßenbau, Hausbau, Baum fällen, Straße säubern u.a.) wird situativ von der ErzieherIn in den täglichen Bildungsprozess integriert. Es wird gemeinsam beobachtet und das Thema aufgearbeitet. Bei Bedarf wird eine Weiterführung ermöglicht.

Das Kennen lernen von öffentlichen Gebäuden (u.a. Gewandhaus, Oper, Theater, Rathaus) findet in Projekten, durch Besuche und anschließenden Reflexionen, in der Kindergruppe statt.

- **die vorhandene Lernumgebung kontinuierlich auf ihre Bildungsanregung überprüft, ergänzt und aktualisiert wird?**

Zum Beispiel:

Auf der Grundlage einer fundierten Beobachtung und Dokumentation und im Dialog mit Kindern, überprüft und erkennt die ErzieherIn individuelle Bedürfnisse und Interessen der Kinder. Was braucht das einzelne Kind/ Was braucht die Gruppe? Materialauswahl/ Wie häufig erfolgt die Nutzung?

In den Bildungs- und Forscherinseln findet ein Austausch des Materials nach folgenden Kriterien statt:

- Ist es anregend, erweiterbar, kombinierbar, flexibel nutzbar, lädt es zum Experimentieren und Erkunden ein?

Die Kinder werden in den Austausch des Materials und in die Umgestaltung der Räumlichkeiten aktiv mit einbezogen.

Die abwechselnden Beobachtungsgänge im Wald, Gartenverein, Sportplatz und Umgebung und anschließendem Austausch dienen dem Kind zur Bildungsanregung.

- **die Kinder an den Gestaltungsprozessen des Kita-Alltags beteiligt sind und eigenverantwortliches Handeln lernen können?**

Zum Beispiel:

Im täglichen Morgenkreis treffen die Kinder mit der ErzieherIn gemeinsame Absprachen über den geplanten Ablauf des Tages und dessen Aktivitätsmöglichkeiten.

Die Kinder haben ausreichend Zeit zum Freispiel.

Kinder können selbst entscheiden, ob und an welchen Wochentag sie das Kreativangebot der Woche annehmen.

Es besteht täglich die Möglichkeit (auf Anfrage) die Freispielzeit oder den Tag in einem anderen Bereich zu verbringen.

Weitere Wahlmöglichkeiten bestehen an den monatlichen Aktionszyklustagen.

Freiwilligkeit bei der Mitwirkung der Jahreszeitlichen Gestaltung und Pflegeverantwortung des Eingangsbereiches der Kindertageseinrichtung.

○ **wir unser Einrichtungsprofil an den aktuellen Bedarfen orientieren?**

Zum Beispiel:

In unserer Einrichtung verbringen Kinder mit und ohne Behinderung, oder von Behinderung bedroht, zusammen ihren Tag. Die Integrativkinder werden von ErzieherInnen mit einer heilpädagogischen Zusatzqualifikation betreut. Kinder mit speziellem Förderbedarf sind im Bereichsgeschehen integriert und nehmen keine „Sonderrolle“ ein.

Wir orientieren uns zeitlich an den Lebensrhythmus der Familien oder finden für alle Beteiligten akzeptable Lösungen. Zum Beispiel: Der Morgenkreis beginnt später.

Das tägliche Obst/ Gemüsefrühstück wird bevorzugt aus der Region und saisonal gereicht.

Jährlich bieten wir den Kindern Gesund und fit Wochen an. In diese Wochen stehen unter anderem sportliche Aktivitäten (Beginn mit Morgenlauf, Mieten einer Turnhalle) und vielfältige Angebote zur gesunden Ernährung im Mittelpunkt.

Beteiligung und Einbeziehung der Familien nach Interessen und Ressourcen, zum Beispiel: Hilfe beim Malern der Einrichtung oder Mithilfe bei der Ausgestaltung des Sportfestes...

Einladung der Familie zum gemeinsamen feiern (Sommerfest, Laternenfest).

Vierteljährlich besteht die Möglichkeit des Austausches der Eltern in Form eines Elternplausches. Die Kinder werden in dieser Zeit in der Einrichtung betreut.

Weiterhin werden vielfältige Elternaktivitäten (Adventsbasteln...) bereits am späten Nachmittag angeboten, damit die Kinderbetreuung abgesichert ist.

Seit 2003 können sich die Kinder in einer bilingualen Sprachgruppe mit einer englisch-sprechenden Muttersprachlerin im Alltag die englische Sprache spielerisch selbst erschließen.

Im Monatlichen Wechsel wird ein Tag mit gruppenübergreifenden Themen (Bunter Tag) ein „Freunde Tag“ oder ein Jungen/ Mädchen Tag angeboten.

## 1.5 Ausführungen zu besonderen Schwerpunktaufgaben

### Beobachtung und Dokumentation in unserer Einrichtung

Foto- und Videodokumentationen, Beobachtungen im Bildungsalltag, Bildungs- und Lerngeschichten, Portfolio, tägliche Informationen zu Bildungsangeboten der einzelnen Gruppen, Projektdokumentationen ermöglicht der ErzieherIn Aussagen über den Stand der Gruppe und über Themen jedes einzelnen Kindes zu treffen. Diese geschehen aus einer wertfreien und neutralen Perspektive der ErzieherIn.

Mindestens einmal jährlich finden nach mehreren strukturierten Beobachtungen Entwicklungsgespräche statt, in denen Entwicklungsfortschritte und aktuelle Interessen des Kindes aufgezeigt werden.

Instrumente: Fachliteratur und Beobachtungsbögen für Krippe und Kindergarten und Integration

### Gestaltung von Übergängen in unserer Einrichtung

Täglich gibt es verschiedene Übergänge im Tagesablauf der Kinder.

Zum Beispiel: Wechsel nach dem Frühstück in die Stammgruppe Aufenthalt vom Innenbereich zur Freiluft, Teilnahme an speziellen Angeboten, Wechsel in die Spätdienstgruppe...

Übergänge im Tagesgeschehen werden ruhig und ohne Stress vollzogen.

Aufnahme neuer Kinder:

Ein Hausrundgang und ein individuelles Gespräch mit der Leitern werden den Eltern angeboten.

Schnupperstunde für Eltern, Kind und Erzieherin vor der Eingewöhnung steht unter dem Motto:

- Kennenlernen der Beteiligten
- Eroberung des Gruppenzimmers mit Spielmaterial
- Zeit für einen gemeinsamen Austausch haben
- Die Arbeit mit dem Portfolio näher bringen und den Eltern die Möglichkeit zur Mitgestaltung geben (Familienseite)
- Besprechen der individuellen Eingewöhnung

Die Eltern erhalten einen Elternbrief zum Ablauf der Eingewöhnung (Anlage 4), einen Willkommensbrief für das Kind und eine Liste welche Dinge zum Start in der Kita benötigt werden.

Das Berliner Eingewöhnungsmodell gilt als Orientierung für die Eingewöhnungsphase.

### Schulvorbereitung in unserer Kita

Ausführungen sind unter Gliederungspunkt 4 zu finden.

Ausgestaltung des Schulvorbereitungsjahres in Kooperation mit der Grundschule  
Anhang – Anlage 5 „Kooperationsvereinbarung KiTa – Grundschule – Hort“

## 2 Qualitätsentwicklung

„Die Qualität der Arbeit in den Einrichtungen wird durch die Träger mittels geeigneter Maßnahmen sichergestellt und weiterentwickelt. Die Qualitätssicherung soll in den Konzeptionen festgeschrieben werden“. (SächsKitaG § 21 Abs.1, Empfehlung zum Qualitätsmanagement in Kitas im Freistaat Sachsen)

### 2.1. Qualitätsentwicklungsinstrument

Ausgehend von dieser Verpflichtung kommt in unserer Einrichtung das Qualitätssicherungsinstrument „Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder“ (ein Nationaler Kriterienkatalog - Hrsg. W.Tietze und S.Viernickel) zum Einsatz.

In Anwendung dieses Instrumentes begibt sich das Team unserer Einrichtung in einen sich ständig wiederholenden Arbeitsprozess, der durch folgende Schritte gekennzeichnet ist:

1. Die Qualitätsfeststellung, d.h. eine Ist- Analyse der vorhandenen Arbeit findet statt.
2. Die Qualität wird mit Hilfe des Kriterienkataloges bewertet.
3. Die fachliche Orientierung und Konsensbildung im Team folgt.
4. Die Veränderungsziele werden diskutiert.
5. Die Ziele werden im Team vereinbart und schriftlich fixiert.
6. Die Maßnahmen zur Erreichung der Ziele werden festgelegt.
7. Die Überprüfung der Umsetzung der Maßnahmen und ihrer Wirkung wird vorgenommen.

#### 2.1.1. Ausgewählte Bereiche und Ziele für das Schuljahr

Der Qualitätskriterienkatalog repräsentiert in 21 Bereichen die zentralen Aufgabenfelder pädagogischer Arbeit in der Kindertageseinrichtung, einschließlich der sie unterstützenden Prozesse wie Organisation und Verwaltung oder die Kooperation mit den Familien.

Für unsere Einrichtung steht zu jedem Wechsel in das neue Kindergartenjahr der Bereich „Raumgestaltung“ zur Bearbeitung.

Ziel/e:

Die Raumgestaltung erfolgt unter dem Gesichtspunkt Bildungsinselformen zu schaffen, diese zu erneuern und zu erweitern. Den Kindern eine anregende Lernumgebung zu geben und damit Spiel und Lernen mit allen Sinnen zu ermöglichen. Durch individuelle Beobachtungen werden die Interessen und Bedürfnisse der Kinder erfasst und in gemeinsamer Absprache Veränderungen vorgenommen. Rückzugsmöglichkeiten werden neu gestaltet.

Die Voraussetzungen für die Aufnahme der Zweijährigen realisiert.

Die Kinder haben die Möglichkeit sich mit Ideen und Wünschen in die Raumgestaltung / Materialanschaffung und Wechsel aktiv mit einzubringen. Die Materialien werden für alle Altersgruppen gut erreichbar aufbewahrt. Ordnungsstrukturen sind für alle Beteiligten erkennbar (Anbringen von Symbolen).

Weiterhin zur Bearbeitung:

Qualitätsbereich: „Fantasie- und Rollenspiel“

Ziel/e:

Kinder spielen unterschiedliche Geschlechterrollen und machen dadurch ihre Erfahrungen auf dem Weg zur Identität ihres Geschlechtes. Das Team begleitet die Kinder bei diesem Prozess und vertieft mit ihnen das Thema- „Wer bin ich / Wer möchte ich sein?“ und gibt Unterstützung beim Erlangen sozialer Kompetenzen. Kinder haben die Möglichkeit ihr Spiel mit Gleichaltrigen, wenn möglich jüngeren oder älteren und gegengeschlechtlichen Partnern zu spielen. Es steht den Kindern Raum, Zeit und geeignetes Material zur Verfügung. Der Materialfundus wird nach gezielter Beobachtung der Interessenlage erneuert und erweitert (u. a. Verkleidungssachen, Decken /große Tücher, Büromaterial, Taschen/ Koffer...)

### *2.1.2. Bilanzierung der Ziele*

Durch die schriftliche Dokumentation unseres Qualitätsentwicklungsprozesses machen wir unsere Arbeit gegenüber dem Träger, den Eltern und dem Landesjugendamt transparent. Sie ist nach Vereinbarung bei der Leiterin einsehbar.

## 2.2. Fachberatung

Für die Qualitätsentwicklung steht unserer Einrichtung qualifizierte Fachberatung zur Verfügung. In Arbeitskreisen organisiert die Fachberaterin bzw. der Fachberater die Möglichkeit des Austauschs mit anderen Einrichtungen. Bei Bedarf stehen die zuständigen MitarbeiterInnen der Leiterin, den ErzieherInnen und dem Team zur fachlichen Beratung und Begleitung der Praxisprozesse zur Seite. Sie organisieren Fortbildungen zu vereinbarten Schwerpunktthemen und stellen entsprechende Fachliteratur zur Verfügung bzw. geben Empfehlungen. Das pädagogische Fachpersonal unserer Einrichtung nutzt die angebotene Fachberatung des Amtes für Jugend, Familie und Bildung in der Umsetzung der Qualitätsentwicklung. In dafür regelmäßig stattfindenden Arbeitskreisen mit unserer Fachberaterin findet ein reger Austausch über spezielle Fachthemen, sowie zu dem Qualitätsinstruments „Pädagogische Qualität in Kindertageseinrichtungen“ statt. Eine Reflexion dazu erfolgt in der monatlich stattfindenden Teamberatung.

## 2.3. Fortbildung

Nach § 7 Qualifikations- und Fortbildungsverordnung sollen die pädagogischen Fachkräfte mindestens 40 Stunden pro Jahr an fachlichen Fortbildungsveranstaltungen teilnehmen. Die gemeinsame Bedarfserfassung von Schwerpunktthemen ist Grundlage für eine zielgerichtete Fortbildung. Diese unterstützt die

persönliche Entwicklung jeder Erzieherin/jedes Erziehers, wie auch die einrichtungsbezogene Qualitätsentwicklung.

### *Ist-Analyse*

Alle Teammitglieder nutzten vielfältige Angebote zur Fortbildung sowie hat das Selbststudium zur Verbesserung der pädagogischen Arbeit in unserer Einrichtung einen hohen Stellenwert.

Alle Teammitglieder nahmen an der Fortbildungsreihe „Allergien und Allergisches Asthma bei Kindern“ teil.

2016 belegte eine weitere Erzieherin den Kurs des Praxisanleiters.

Weitere absolvierte Themen: Bewegungskiste, Auditive Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörungen, Sozial-emotionale Kompetenzen im Kindergartenalter, Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, Dialogführung...

Angebotene Fachtage werden von einem Teammitglied besucht, wie zum Beispiel Gesundheitstag, Familien in Trennungssituationen verstehen und unterstützen“...

Die Leiterin der Einrichtung absolvierte erfolgreich das Hochschulstudium Frühpädagogik/ Leitungsmanagement. An der Modulreihe Führungskräfte Seminare nimmt sie regelmäßig teil.

Weiterführende Schwerpunkte in der Fortbildungsarbeit des Teams werden sein:

- Praxisanleiter
- Modulveranstaltung zur „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
- Erweitern und Vertiefen von Kenntnissen im Umgang mit herausfordernden Verhalten von Kindern
- Entwicklungswege sind keine Autobahnen- Von Entwicklungs- (um) Wegen profitieren
- Pädagogischer Nachmittag Seminar- Entwicklungspsychologische Besonderheiten von Kindern
- Fallarbeit
- Teilnahme an Themenabenden der Universität Leipzig
- Nutzen von weiteren internen und externen Angeboten

Die Erzieherinnen entscheiden eigenständig, welches Fortbildungsangebot sie nutzen möchten. Allen Teammitgliedern ist bewusst, dass sich die Inhalte des Angebotes an ihrer aktuellen Arbeitssituation orientieren. Nach dem Besuch der Weiterbildung fungiert die Erzieherin als Multiplikator und trägt die Inhalte in der Teambesprechung weiter. Die neuen Ansätze und Sichtweisen, die in der Fortbildung vermittelt wurden, werden im Team diskutiert und Veränderungen angestrebt.

Monatlich findet unter Anleitung der Leiterin eine Teambesprechung statt. Gemeinsam werden aktuelle pädagogische Themen erarbeitet, diskutiert und umgesetzt. Bei Bedarf werden externe Dozenten eingeladen.

Als Team ist es uns wichtig, jedes Teammitglied in diesen Fortbildungsprozess mit einzubeziehen, Themen unter verschiedenen Denk- und Wahrnehmungsperspektiven zu betrachten und in Diskussion zu treten. Alle Punkte werden ausgelotet und die verschiedenen Denkweisen im Sinne aller beteiligten Gruppen zusammengeführt.

### **3 Eltern und Familienarbeit, Erziehungspartnerschaft**

Die Familie ist primärer Erfahrungsort für Kinder. Durch die unterschiedlichsten gesellschaftlichen, wie auch familiären Ansprüche werden der Kindertageseinrichtung zunehmend begleitende, entlastende, präventive und kompensatorische Aufgaben zugeschrieben. In dem gemeinsamen Bemühen um eine positive Entwicklung und das Wohlbefinden der Kinder liegen ideale Voraussetzungen ein „Haus des Lernens“ für alle zu gestalten.

Der § 6 des SächsKitaG „Mitwirkung von Erziehungsberechtigten und Kindern“, bildet die Grundlage für die Ausgestaltung der gemeinsamen Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsverantwortung von Eltern und den Fachkräften der Kindertageseinrichtung. Darüber hinaus orientieren wir uns am „Positionspapier zur Elternmitwirkung in Leipziger Kindertageseinrichtungen“ und an der Kooperationsvereinbarung zwischen dem Jugendamt der Stadt Leipzig und dem Gesamtelternrat Leipziger Kindertageseinrichtungen. Das Ziel unserer Einrichtung ist es, gemeinsam mit den Familien und deren Kindern folgenden Weg zu einem „Haus des Lernens“ zugehen.

#### **3.1. Unsere Definition von Erziehungspartnerschaft**

Unter Erziehungspartnerschaft verstehen wir, die Zusammenarbeit von Eltern und Erzieherteam. Erziehungsvorstellungen werden transparent gemacht und beide Parteien kooperieren zum Wohle des Kindes.

#### **3.2. Zur Wahl des Elternbeirates**

Alle Erziehungsberechtigten wählen in der Elternversammlung im September/Oktober die Mitglieder des Elternbeirates für zwei Jahre mit einer einfachen Mehrheit, wobei jeder Erziehungsberechtigte sich zur Wahl aufstellen lassen kann. Aus ihrer Mitte wird der Vorsitzende des Beirates gewählt. Nach dem Ende eines Kindergartenjahres legt der Elternrat in der Elternversammlung einen Tätigkeitsbericht vor.

#### **3.3. Rechte und Pflichten des Elternbeirates**

Der Elternratsvorsitzende lädt in regelmäßigen Abständen alle Elternbeiratsmitglieder, aber auch interessierte Eltern und die Leitung der KiTa ein.

Der Elternbeirat hat folgende Aufgaben:

- Wünsche, Anregungen und Vorschläge der Erziehungsberechtigten entgegen zu nehmen und diese zu prüfen
- Entsprechende Umsetzungen mit dem Träger und der Leitung abzustimmen

- Die Elternversammlung über seine Tätigkeiten zu informieren, dies geschieht über einen Aushang der Sitzungsprotokolle des Elternrates
- Die Öffentlichkeitsarbeit mitzugestalten

Der Elternrat hat ein Mitwirkungsrecht bzw. Anhörungsrecht bei Entscheidungen,

- wie z.B. Erarbeitung oder Änderung der pädagogischen Konzeption der Einrichtung
- die Organisation und Durchführung von zusätzlichen Angeboten
- Durchführung von größeren Baumaßnahmen
- Schließzeiten der Einrichtung (Freitag nach Himmelfahrt, zwei Wochen in den Sommerschulferien, zwischen Weihnachten und Neujahr)

## **4 Ausgestaltung des Schulvorbereitungsjahres in Kooperation mit der Grundschule**

Die Grundlage für die Ausgestaltung des Schulvorbereitungsjahres bildet der § 2 Abs. 3 des SächsKitaG und die SächsSchulvorbVO vom 15.05.09 im Zusammenhang mit der „Gemeinsamen Vereinbarung zur Kooperation von Kindergarten und Grundschule“ in Sachsen, sowie der „Gemeinsamen Vereinbarung zur Kooperation von Jugendamt und Regionalschulamt in Leipzig vom 27. Oktober 2004.

Der Punkt 3.4 / Kontexte des Sächsischen Bildungsplanes geht von einem je spezifischen Bildungs- und Erziehungsauftrag von Kindergarten und Grundschule aus, der ausgehend von den individuellen Entwicklungsvoraussetzungen der Kinder und in engem Kontakt mit den Eltern zu erfüllen ist.

Beide Institutionen tragen Verantwortung dafür, dass die Kinder und ihre Familien einen konfliktarmen Übergang von einer Einrichtung zur nächsten ermöglicht bekommen.

Die Verantwortung für die Ausgestaltung des Schulvorbereitungsjahres trägt die Kindertageseinrichtung und für die Ausgestaltung der Schuleingangsphase die Grundschule.

### **4.1. Zur methodischen Ausgestaltung des Schulvorbereitungsjahres in Verantwortung unserer Einrichtung**

Jedes Kind startet mit anderen Spiel- und Lernvoraussetzungen in das letzte Kindergartenjahr. Damit den Kindern der Übergang in eine neue Lebensphase so gut wie möglich gelingt, ist eine individuelle Vorbereitung, Beobachtung und Dokumentation wichtig. Diese drei Vorhaben beginnen schon mit der Aufnahme in den Kindergarten. Im letzten Jahr vor der Einschulung wird noch einmal ganz gezielt am erfolgreichen Schulstart gearbeitet, unter Berücksichtigung der Fragestellung: Wo steht das Kind, wofür zeigt es Interesse, wofür braucht es Hilfe?

Allen Kindern der Einrichtung, die im nächsten Jahr das Einschulungsalter erreicht haben, bieten wir einmal in der Woche ein Treffen an. Im Vorschultreff haben die Kinder die Möglichkeit, außerhalb ihrer Gruppenstruktur mit Gleichaltrigen sich auszuprobieren, neue Herausforderungen zu meistern, viele Exkursionen zu erleben und ihre Wünsche aktiv mit einzubringen.

#### 4.2. Zur Kooperation mit der Grundschule im Rahmen des Schulvorbereitungsjahres in gemeinsamer Verantwortung

Ein gelingender Übergang von Kindergarten in die Grundschule ist besonders wichtig für die allseitige Entwicklung des Kindes. Voraussetzung ist eine gute Zusammenarbeit mit der Grundschule. Der Prozess der Gestaltung der Schulvorbereitung liegt in den Händen der Kindereinrichtung, währenddessen die Grundschule für die Schuleingangsphase, das heißt von der Anmeldung bis zum Schulbeginn zuständig ist. Beide Phasen verlaufen parallel. Die Kinder werden bei der Aneignung von neuen und unbekanntem Lebens- und Lernräumen unterstützt. Der Besuch der Kooperationsschule „Am Auwald“ sowie die Gestaltung von gemeinsamen Angeboten mit der Schule und dem Hort gibt den Vorschülern Gelegenheit neue Lernorte für sich zu erschließen. Alle Kinder bekommen dadurch die Möglichkeit, sich behutsam und angstfrei auf den Übergang von Kindereinrichtung zur Schule vorzubereiten. Um den Vorschülern einen guten Übergang zu ermöglichen, ist es für uns wichtig, einen partnerschaftlichen Umgang mit der Grundschule und Hort zu pflegen. Am Anfang jedes Schuljahres wird ein Treffen aller Beteiligten anberaunt und eine Kooperationsvereinbarung geschlossen.

Gemeinsame Ziele sind in der Anlage Kooperationsvereinbarung im Anhang zu finden.

#### 4.3. Zu weiterführenden Schwerpunkten

Ausgewählte Projekte aus dem Vorschuljahr, die gemeinsam mit Kindern und Eltern geplant werden:

- Vorschulelternnachmittag  
Besprechen der Bildungsinhalte, zeitlicher Ablauf und die Art der Umsetzung
- Erste Hilfe- Kurs für Kinder
- Projektwoche der LVB-Mobilitätsberatung in Kitas
- Besuch der Polizei- und Feuerwache
- Besuch verschiedener Museen wie das Bildermuseum, Museum für Buchdruck...
- Besuch der INSPIRATA
- Aktiv im Umweltgarten
- Oper - Was ist das?
- Theaterbesuche
- Abschlussfahrt
- Zuckertütenfest

Ab Januar erfolgt ein Sprachprojekt nach dem Würzburger Trainingsprogramm zur phonologischen Bewusstseitsförderung- „Hören, Lauschen, Lernen“ mit einer speziell ausgebildeten Erzieherin.

## 5 Leitung und Team

Die grundlegenden Anforderungen an die Leitung und das Management einer Kindertageseinrichtung ist die Gestaltung und Weiterentwicklung förderlicher Rahmenbedingungen und Organisationsstrukturen für die pädagogische Arbeit mit den Kindern, ihren Familien und den Mitarbeiterinnen – dem Team.

Dabei ist die Balance von Leitungsverantwortung und Eigenverantwortung jeder MitarbeiterIn herzustellen.

Durch ständige Reflexion und Weiterentwicklung der täglichen Arbeit erfüllt unser Team die oben genannten Aufgaben in guter Qualität.

Unsere Einrichtung zeichnet sich zum heutigen Zeitpunkt durch folgenden Arbeitsstand aus.

### 5.1. Organisationsstruktur

██████████	Leiterin, BA Frühpädagogik/ Leitungsmanagement, Staatlich anerkannter Kindheitspädagoge, Heilpädagogischer Zusatzqualifikation, Praxisanleiter;
██████████	leitende Erzieherin, Übernahme von Leitungsaufgaben bei Abwesenheit der Leitung, Dienstplanerstellung, Sa Erzieherin mit heilpädagogischer Zusatzqualifikation;
██████████	Sa Erzieherin mit heilpädagogischer Zusatzqualifikation, Sicherheitsbeauftragte, Praxisanleiter;
██████████	Sa Erzieherin mit heilpädagogischer Zusatzqualifikation, Sportverantwortliche und Speisekoordinator;
██████████	Sa Erzieherin mit heilpädagogischer Zusatzqualifikation, Praxisanleiter;
██████████	Sa Erzieherin, Verantwortlich Vorschulclub;
██████████	Sa Erzieher, Verantwortlicher für die Dokumentationen u.a. mittels digitalen Fotorahmen, Brandschutz Helfer;

### 5.2. Dienstplanung

Unser Dienstplan berücksichtigt die unterschiedliche Anwesenheit der Kinder, ebenso besondere pädagogische Aktivitäten, Ausflüge, etc. Die leitende ErzieherIn erstellt in Absprache mit der Leiterin für zwei Wochen den Dienstplan. Ein „Wunsch Dienstbuch“ steht allen Mitarbeitern zur Planung individuelle Termine zur Verfügung. Folgende Termine finden sich im Dienstplan für alle ersichtlich wieder:

- Termine Teamberatungen
- Fortbildungstermine
- Stunden zur Umsetzung des letzten und vorletzten Schulvorbereitungsjahres
- Stunden zur „Qualitätssicherung“
- Krankheitstage

- Urlaub
- Stunden zur Arbeitszeitverlagerung
- Pausenzeiten (Eigenverantwortung der Mitarbeiter)
- Einsatzbereiche

Erzieherinnen reagieren selbständig auf reduzierte Kinderzahlen im laufenden Tagesgeschehen. Sie übernehmen aber auch Dienste in eigener Organisation bei krankheitsbedingten Ausfällen von ErzieherInnen. Dabei wird darauf geachtet, dass zu keiner Zeit der Erzieher-Kind-Schlüssel die geltenden gesetzlichen Rahmenbedingungen unterschreitet.

### 5.3. Qualitäts- und Konzeptentwicklung

Alle Erzieherinnen arbeiten innerhalb des Qualitätsentwicklungsprozesses mit dem Nationalen Kriterienkatalog PädQuis. Der fachliche Austausch von ErzieherInnen untereinander ist ein wichtiger Teil des Veränderungsprozesses in unserer KiTa. Dieser findet in monatlichen Teamberatungen und in Reflexionen in der Vorbereitungszeit statt.

Der Qualitätsentwicklungsprozess wird durch die in Teamberatungen angeleitete Diskussion, dem Einbringen von fachlichen Schwerpunkten durch ErzieherInnen und anschließender zielgerichteter Dokumentation weitergeführt. Es erfolgt die Sicherstellung des Qualitätsprozesses durch Auswertung der Checklisten des Päd Quis. Die Leiterin orientiert und strukturiert qualitative Diskussionen und trifft schriftliche Zielvereinbarungen mit dem Team, welche sie regelmäßig überprüft und auf deren Umsetzung achtet.

Die Leiterin ist für die Sicherung und Erweiterung qualitativer Standards gegenüber dem Träger und der Öffentlichkeit verantwortlich.

Die stetige Konzeptentwicklung mit dem Team findet in den monatlichen Teamberatungen statt, um die aktuelle Fachlichkeit zu überprüfen und die Konzeption in Kooperation zwischen Leiterin – Team und im Austausch mit den Eltern und deren Kindern weiterzuentwickeln. Ideen, Vorschläge oder Änderungswünsche (zusammengetragen in Elternversammlungen und Elternbeiratsversammlungen) werden vom Team vorbehaltlos geprüft und nach einer kritischen Auseinandersetzung in die Konzeption eingearbeitet. Die pädagogischen Allgemein- und Nahziele, ihre Prioritätensetzung und Präzisierung finden sich in den Zielvereinbarungen und der sich ständig entwickelnden pädagogischen Konzeption wieder.

Unsere Konzeption ist für alle Mitarbeiter, Eltern, Träger und sonstige Interessierte jederzeit im Foyer und Büro der Leiterin einsehbar.

### 5.4. Personalentwicklung

Einmal jährlich bietet die Leiterin jeder ErzieherIn ein Mitarbeitergespräch an. Inhaltliche Schwerpunkte sind Arbeitsaufgaben, Arbeitsumfeld, Zusammenarbeit und Führung, Veränderungs- und Entwicklungsperspektiven. Die Mitarbeiter können aus den vielfältigen Angeboten der Fort- und Weiterbildung mindestens 40 Fortbildungsstunden in Anspruch nehmen. Die Wahl des Angebotes wird inhaltlich und organisatorisch mit Leitung und Team abgestimmt. Erzieherinnen,

die sich beruflich weiterentwickeln wollen (HPZ Ausbildung / Studium Frühpädagogik ...) werden vom Team unterstützt.

Allen MitarbeiterInnen stehen aktuelle fachbezogene Materialien zum Selbststudium und zur beruflichen Weiterentwicklung in der Einrichtung zur Verfügung. In einer reichhaltigen, hausinternen Bibliothek sind viele Materialien themenspezifisch archiviert und in musikalisch-somatisch-mathematisch-ästhetisch-kommunikativ-soziale Bereiche sortiert. Diese Bibliothek steht für auch Praktikanten, Eltern und Kinder nach Absprache zur Verfügung und hält u.a. verschiedene Kinderbücher, Fachliteratur für Projektarbeit und Entwicklungspsychologie zum Lesen bereit.

#### 5.5. Vereinbarungen der Zusammenarbeit im Team

Monatlich findet eine Teamberatung zu aktuellen und pädagogischen Themen statt. Jede Beratung beginnt mit einer „Problem- und Kummerrunde“. So können Missverständnisse oder Probleme zeitnah bearbeitet und gelöst werden. In diesen Runden hat Offenheit, Ehrlichkeit und Mitspracherecht aller Teammitglieder äußere Priorität.

Folgende Teamvereinbarung wurde beschlossen:

Jede respektiert den anderen!

- ausreden lassen
- nicht lächerlich machen
- jeder argumentiert aus seiner Erfahrung heraus, auf Basis seiner erworbenen Erkenntnisse

Jeder hält sich an Vereinbarungen!

- Termineinhaltung
- übernommene Aufgaben werden ordentlich erledigt

Gruppenprozesse bleiben in der Gruppe!

- Konflikte und Meinungsverschiedenheiten die nicht das gesamte Team betreffen werden nicht nach außen getragen

Alle arbeiten mit!

- jeder versucht sich, seinen Fähigkeiten entsprechend, in die Diskussionen einzubringen
- jeder fühlt sich aufgefordert, Beiträge zu leisten

Alle ziehen am gleichen Strang!

- Gleiche Ziele
- Kompromisse eingehen
- Verschiedene Wege führen zum Ziel

## **6 Öffentlichkeitsarbeit / Gemeinwesenarbeit**

Öffentlichkeitsarbeit in unserer Kindertageseinrichtung heißt u.a., dass die pädagogische Arbeit durch Kommunikations- und Informationsaustausch den Kindern und ihren Familien, dem Träger, Besuchern und Interessierten transparent gemacht wird.

Dies geschieht z.B. durch methodisches, das bedeutet bewusstes, geplantes und dauerndes Bemühen der Fachkräfte um Vertrauen, Verständnis und Wertschätzung für die Arbeit in der Kindertageseinrichtung.

Die Kindertageseinrichtungen sind aber auch Teil des Gemeinwesens und damit in ein soziales Netzwerk eingebunden. Bündelt man die vorhandenen externen Kompetenzen, die ein solches Netzwerk bietet und nutzt sie für die pädagogische Praxis, ergibt sich ein fachlicher Gewinn und ein Zuwachs an möglichen und notwendigen Ressourcen für die Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsarbeit innerhalb der Kindertageseinrichtung zum Nutzen der Kinder und ihrer Familien.

Im Folgenden legen wir dar, wie wir diesen Aufgabenbereich gestalten, pflegen und ständig weiterentwickeln.

### **6.1. Die Rolle unserer Kita im Gemeinwesen**

Die Einrichtung ist ein Bestandteil der Wohnumgebung, welcher Bezüge zu den Eltern, zu Nachbarn, zu wichtigen Personen und Orten im Umfeld schafft und der KiTa selbst sein eigenes regionales geprägtes Gesicht verleiht.

#### *6.1.1. Unser bestehendes Netzwerk*

##### **Eltern, Elternrat und Förderverein**

##### **Austausch und Zusammenarbeit mit Ämtern und Behörden:**

- Amt für Jugend, Familie und Bildung
- Allgemeiner Sozialdienst
- Sozialpädiatrisches Zentrum
- Frühförderstelle
- Sozialamt (Integration)
- Unfallkasse Sachsen

##### **Kontinuierliche Angebote:**

- Kooperationsvereinbarung mit der Grundschule „Auwald“
- Sportangebote beim Leipziger Sport-Club 1901 e. V.
- Musik-Tanz-Bewegung für verschiedene Altersgruppen
- Zusammenarbeit mit Fachschulen zur Erzieherausbildung

- Max-Planck-Institut (Forschung)

#### **Sicherheit und Gesundheit:**

- Gesundheitsamt Kinder- und Jugendärztlicher Diens Kinder- und Jugendzahnärztlicher Dienst
- Johanniter Unfallhilfe (Ersthelferschulung für Mitarbeiter, Erste Hilfe für Kinder)
- Polizeirevier und Feuerwache West

#### **Zusammenarbeit mit Firmen:**

B & C Menüküche, Firma Piepenbrock

#### **Themenspezifische Angebote:**

Bibliothek, Museen, Umweltgarten, Theater, Flughafen, Andrea Doria Filmclub e. V. u. s. w.

#### *6.1.2. Ziele*

Die Weiterführung und der Ausbau der Kooperation mit den oben genannten Institutionen werden angestrebt. Mit verschiedenen Kooperationspartnern werden jährlich Austauschtreffen vereinbart und Vereinbarungen erneuert.

#### 6.2. Öffentlichkeitsarbeit

##### *6.2.1. Stand unserer Öffentlichkeitsarbeit*

Die nun folgenden Punkte repräsentieren die Öffentlichkeitsarbeit der KiTa nach Innen und Außen:

- Informationstafel im Eingangsbereich unter folgenden Schwerpunkten:  
Was ist los im Bärchenland  
Elternrat/ Förderverein  
Informationen und Angebote des Stadtteils
- Digitaler Bilderrahmen im Eingangsbereich mit aktuellen Fotos der Kinder vom Kindergartenalltag
- Gestaltete Bilderrahmen (im gesamten Haus) zu aktuellen Themen und Projekten
- Gruppenspezifische Informationen sind an den Tafeln in den Garderoben der jeweiligen Bereiche veröffentlicht
- Handzettel an die Eltern u.a. vom Elternrat, der GruppenerzieherIn
- Kita Zeitung Bärchenland- alle zwei Jahre/ verantwortlich der Elternrat
- Konzeption unserer KiTa – für alle Interessierten zur Einsicht

- Einbeziehung des Wohngebietes zu Aktivitäten wie Sommerfest und Laternenfest

#### 6.2.2. *Ziele*

Unsere tägliche pädagogische Arbeit und die Umsetzung des Sächsischen Bildungsplans möchten wir allen Eltern transparent machen. Informationstafeln in den jeweiligen Gruppenbereichen sollen über aktuelle Themen, Projekte, geplante Exkursionen und Möglichkeiten der Elternbeteiligung informieren. Für interessierte Eltern, die einen Betreuungsplatz für ihr Kind suchen, wird im Frühjahr jedes Jahr, zwei „offene Nachmittage“ zur Besichtigung der Einrichtung angeboten. Es besteht die Möglichkeit mit Leitung und Team über Arbeitsweisen ins Gespräch zu kommen.

## Anhang

### Literaturhinweise

*Sächsisches Staatsministerium für Soziales* : Der sächsische Bildungsplan– ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Tagespflege

*Wolfgang Tietze und Susanne Viernickel*: Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder

*Stadt Leipzig, Dezernat Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule*: Fachplan „Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege in Leipzig“

*Lotma /Tondeur*: Führen in sozialen Organisationen

*Daniela Burkhardt/ Kita spezial Nr. 3/2000*: Öffentlichkeitsarbeit – was ist das eigentlich genau?

### Anlagen:

1 Beschwerdeablauf / Formular Beschwerdeannahme

2 Integration

3 Berliner Eingewöhnungsmodell

4 Elternbrief

5 Willkommensbrief Kind

5 Kooperationsvereinbarung

# Impressum

Konzeptionstand vom: 28.11.2016

**An der Erarbeitung waren beteiligt:**

*Träger der Einrichtung:*

*Stadt Leipzig*

*Amt für Jugend, Familie und Bildung*

*LeiterIn der Einrichtung:*

██████████

*Mitarbeiterinnen der Einrichtung:*

1	██████████	11	██████████	21	██████████
2	██████████	12	██████████	22	██████████
3	██████████	13	██████████	23	██████████
4	██████████	14	██████████	24	██████████
5	██████████	15	██████████	25	██████████
6	██████████	16	██████████	26	██████████
7	██████████	17	██████████	27	██████████
8	██████████	18	██████████	28	██████████
9	██████████	19	██████████	29	██████████
10	██████████	20	██████████	30	██████████

*Der Elternbeirat bestätigt hiermit die Kenntnis der pädagogischen Konzeption.*

*Datum: 28.11.2016*

.....  
Vorsitzende/der des Elternbeirates

.....  
stellv. Vorsitzende/der des Elternbeirates

## **Der Beschwerdeablauf:**

### **1 Beschwerdeannahme:**

Jedes Teammitglied nimmt Ihre Beschwerde entgegen.  
Sollte keine sofortige Lösung möglich sein, ergreift die Mitarbeiterin Maßnahmen wie zum Beispiel eine kurze Notiz zum Sachverhalt und die Weiterleitung an die betreffende Erzieherin oder Leiterin erfolgt.  
Zeitnah wird ein Termin zum ausführlichen Gespräch vereinbart.

### **2 Beschwerdebearbeitungen:**

Im persönlichen Gespräch mit allen Beteiligten wird der Sachverhalt aufgenommen, besprochen und Lösungsvorschläge gesammelt.  
Es werden geeignete Maßnahmen ausgehandelt, damit die Zufriedenheit aller Beteiligten wieder hergestellt wird.

### **3 Beschwerdeauswertungen:**

Beschwerdevorgänge werden gesammelt und in Kategorien eingeteilt. Halbjährlich erfolgt eine Auswertung im Team und Veränderungen werden angestrebt um die Qualität der Prozesse in unserer Einrichtung zu verbessern.



## FORMULAR BESCHWERDEANNAHME

1. Beschwerdeeingang			
Aufnahme durch:		Datum:	
2. Beschwerdeführer			
Name, Vorname:			
Position: z.B. Eltern, Nachbarn, Kind etc.			
Telefon, E-Mail:			
3. Beschwerdesachverhalt			
<input type="checkbox"/> Kindeswohlgefährdung	<input type="checkbox"/> Verletzung der Fürsorge- und Aufsichtspflicht		
<input type="checkbox"/> Unfallgefahren	<input type="checkbox"/> Sonstiges		
4. Schilderung des Beschwerdesachverhaltes			
Was wurde wann durch wen wahrgenommen? Wer hat wem etwas zugefügt? Welche Auswirkungen hat das? Wer wurde informiert (ErzieherIn ...)? Wie wurde durch die Informierten reagiert? Welche Vereinbarung wurde zur weiteren Vorgehensweise getroffen?			

## Anlage 2

### **Integration von Kindern mit Behinderung oder der von Behinderung bedrohten Kinder**

Wir ErzieherInnen arbeiten nach dem Grundsatz: „Es gibt keine Norm für das Mensch sein. Es ist normal verschieden zu sein.“ (R. v. Weizäcker)

Integration ist die gemeinsame Erziehung, Bildung und Förderung aller Kinder. Alle Kinder erfahren, dass jeder Mensch in bestimmten Lebenssituationen unterschiedliche Hilfeangebote benötigt und alle Kinder in der Lage sind, Hilfen zu geben.

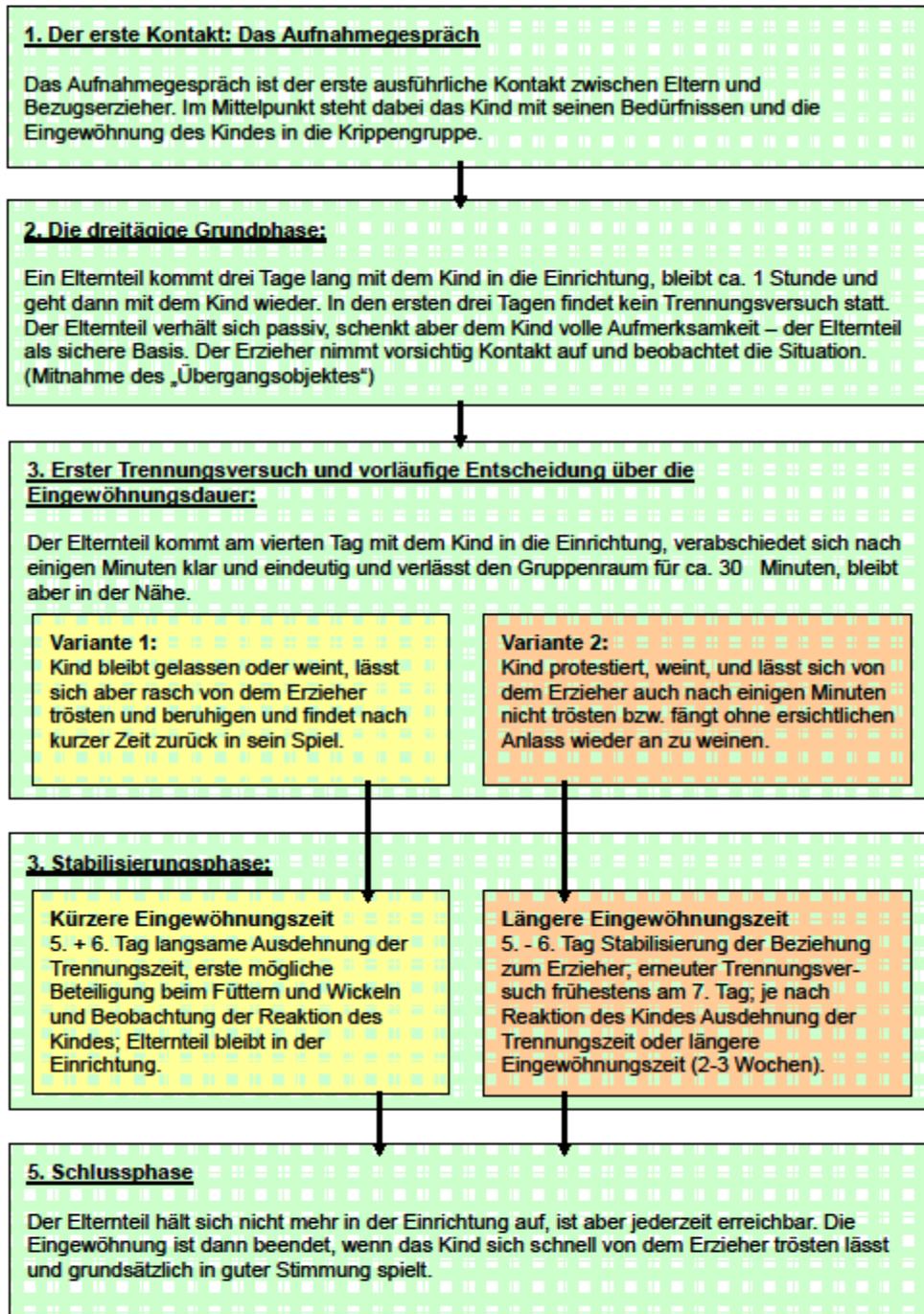
Als Grundlage für die Aufnahme und die spezifische Entwicklungsförderung sowie weiterer Maßnahmen dient die „Handreichung für integrative Kindertageseinrichtungen im Freistaat Sachsen“ und die „Handreichung für organisatorische Arbeitsabläufe in kommunalen integrativen Kindertageseinrichtungen“ der Stadt Leipzig

- Nach Bestätigung der Eingliederungshilfe erfolgt ein Aufnahmegespräch in der Einrichtung Leiterin, Eltern und Erzieherin treffen Vereinbarungen für die Gestaltung der individuellen Eingewöhnungszeit für das Kind.
- Wir schaffen die entsprechenden Bedingungen für die Aufnahme des Kindes mit speziellen Förderbedarf.
- Nach zielgerichteten Beobachtungen, Dokumentationen sowie Absprachen mit der Familie, dem medizinischen und therapeutischen Fachpersonal wird ein individueller Förderplan erstellt. Der Förderplan als Instrument zur Verschriftlichung beabsichtigter Methoden für die individuellen Entwicklungsziele des einzelnen Kindes wird auf der Grundlage des Entwicklungsberichtes für das Kind erstellt.
- Die Erzieherin mit heilpädagogischer Zusatzqualifikation und Therapeuten integrieren ihre Maßnahmen und gezielte Förderung in den Gruppenalltag. So z.B. arbeiten Ergotherapeuten und Logopädin bei Bedarf mit dem Kind im Gruppenraum. Sollte eine Einzelförderung notwendig sein, wird diese vor dem Morgenkreis der Gruppe oder am Nachmittag durchgeführt. und schaffen keine Sondersituation für das Kind.
- Die Eltern sind die Experten für ihr Kind. In gemeinsamen Gesprächen (Eltern, Erzieherin, Therapeuten) werden je nach Bedarf, aber mindestens einmal im Jahr, der Entwicklungsstand und Entwicklungsziele besprochen. Eltern entscheiden, ob die therapeutischen Maßnahmen in der Einrichtung oder der Praxis stattfinden sollen.
- Folgende Festlegungen haben wir im Team vereinbart:
  - Regelmäßigen Reflexionen werden aktuelle Fallbeispiele eines Kindes mit schon festgestellter Behinderung besprochen
  - Die Förderplanerstellung mit Eltern, Therapeuten und Erzieherin erfolgt halbjährlich
  - Einmal jährlich wird ein Entwicklungsbericht erstellt
  - Eine Liste aller behandelten Therapeuten und Ärzte wird erstellt
  - Beobachtung und Dokumentation erfolgt wie bei Regelkindern – siehe Anhang „Pädagogischer Standard zur Beobachtung Dokumentation“

- Die Erzieherin eignet sich regelmäßig durch Fachliteratur, Weiterbildungen und Fachkonferenzen über Themen der Integration von Kindern mit Behinderung, Kenntnisse zu derzeitigen Behinderungen an
- Die Multiplikation dazu erfolgt im Team der Einrichtung
- Es findet ein regelmäßiger Austausch (auch „Tür- und Angelgespräche“) über spezifische Entwicklungsförderung und erreichte Fortschritte statt zwischen Erzieherin - Eltern und Erzieherin – Therapeuten
- Dem gesamten Personal der Einrichtung sind medizinisch notwendige Maßnahmen von Kindern mit Behinderung bekannt und können jederzeit bedrohliche Zustände verhindern
- Die Erzieherin plant alle pädagogischen Bereiche so, dass gemeinsames als auch individuelles Lernen für alle Kinder der Gruppe ermöglicht wird

**Fünf Schritte bei der Eingewöhnung nach dem Berliner Eingewöhnungsmodell**

(Infans)



# Kooperationsvereinbarung 2013/ 2014

zwischen der Kindertagesstätte „Bärchenland“

Träger: Stadt Leipzig, Jugendamt

der Grundschule

Träger: Stadt Leipzig, Schulverwaltungsamt  
vertreten durch die  
und dem Hort –

Träger: Stadt Leipzig Schulverwaltungsamt

wird auf der Grundlage der „Gemeinsamen Vereinbarung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus zur Kooperation von Kindergarten und Grundschule“ folgende Vereinbarung über die Ausgestaltung der Kooperation geschlossen:

# 1. Grundpositionen und Ziele der Kooperation

Grundschule, Kindertagesstätte und Hort sehen ihre Aufgabe in der Findung einer gemeinsamen Grundposition zum Bildungs – und Erziehungsauftrag.

Um sicher zu stellen, dass kindliche Bildungs- und Erziehungsprozesse kontinuierlich verlaufen, haben Grundschule, KiTa und Hort genaue Kenntnisse hinsichtlich der Bildungs- und Erziehungsziele der jeweiligen Einrichtung.

Sie kennen Methoden und Arbeitsformen des anderen.

Im miteinander geführten Verständigungsprozess stehen folgende Ziele im Mittelpunkt:

- Verständnis von individuellen Entwicklungsprozessen der Kinder
- Kenntnisse von gesellschaftlichen Veränderungen und deren Auswirkung auf die Entwicklung der Kinder
- Kenntnisse des veränderten Bildes vom Kind (Bildung durch Selbstbildung) und der Bedeutung der wechselseitigen Anerkennung

Erzieher und Lehrer fördern, begleiten und gestalten Bildungsprozesse auf der Grundlage des Sächsischen Bildungsplanes für Kindertagesstätten und Horte und der Lehrpläne für Grundschulen.

Gemeinsam gestalten sie die Schulvorbereitungs- und Schuleingangsphase für die Kinder.

Um eine, auf das Wohlergehen der Kinder ausgerichtete Übergangsphase zu ermöglichen, sind die Eltern die wichtigsten Partner.

## ➤ 2. Gemeinsame Kooperationsvorhaben

Die Einbeziehung der Kinder, Lehrer, Erzieher und Eltern steht im Mittelpunkt der nachstehenden Vorhaben.

Für das Schuljahr 2013/2014 sind dies folgende:

### ➤ August 2013- Januar 2014

- Abstimmung Schulleiter, Kita- Leiter und Hortleiter zu gemeinsamen Zielen und Vorhaben

**T.: 08.08.2013 und 05.09.2013**

- Erzieher der jeweiligen Schulanfängergruppe treffen Absprachen mit der Schulleiterin der Grundschule und legen gemeinsame Vorhaben fest
- Beobachtung der 1. Klasse in der Grundschule und eventuelle Reflexion mit Lehrer und Erzieher
- Besuch beim „Tag der offenen Tür“ in der Grundschule und im Hort durch Kinder, Eltern und Erzieher der KiTa

**T.: 11.10.2013**

Dabei erfolgt ein Austausch zwischen Eltern und Pädagogen zu folgenden Schwerpunkten:

- Begleitung des Kindes in der Vorschulzeit
- Arbeit mit Integrationskindern
- Grundlagen für den Mathematikunterricht
- Medienerziehung in der Grundschule
- die Umsetzung des neuen Bildungsplanes in der Nachmittagsgestaltung
  - erste Kontakte zwischen den Leitern sowie den Eltern von Integrationskindern der Kita und Ärzten zur Aufnahme und Abstimmung individueller Förderziele

**T.: ab September 2013/ fortlaufend**

Februar 2014- Juli 2014

- Beginn des wöchentlichen Vorschulangebotes in der Grundschule;  
Die Vorbereitungsphase erfolgt im Dezember 2013 bis Januar 2014
- Besuche der Schulanfänger im Hort  
Gemeinsamer Spielnachmittag und Einladung der Eltern zum kennen lernen.  
Die Kinderkonferenz des Hortes begleitet die Schulanfänger

**T.: 19.März 2014**

- Besuch des Schul- und Hortfestes

**T.: 23.05.2014**

- Kontakte zwischen Grundschule und Kindertagesstätte;  
Es erfolgt eine gezielte Beobachtung der Kinder, die Einbeziehung der Eltern bei Auffälligkeiten und Gespräche zum Entwicklungsstand auf der Grundlage der Beobachtungsdokumentation.
- Weitere Zusammenkünfte zur Unterstützung und Beratung von Eltern mit Integrationskindern werden angeboten.
- Für interessierte Erzieher besteht die Möglichkeit, schulische Inhalte und Methoden kennen zu lernen und sich diese Erkenntnisse für die Arbeit mit Kindern mit speziellem Förderbedarf nutzbar zu machen.
  - z. B. durch Hospitation in einer 1. Klasse
- Nutzung der Schulbücherei durch die Kindertagesstätte (Vorlesestunden)

**T.: fortlaufend**

- gemeinsames Fußballturnier

**T.: Mai 2014**

- Einladung einer 1. Klasse zu einer Aufführung der Vorschüler in die Kindereinrichtung

**T.: Juli 2014**

### ➤ **3. Reflexion**

Die Reflexion zur Auswertung der vergangenen Vorhaben findet jeweils zu Beginn des neuen Schuljahres statt.

Schwerpunkte dabei sind:

- Wurden die vereinbarten Ziele erreicht?
- Welche Schwierigkeiten traten eventuell auf?
- Wie gestaltete sich die Erziehungspartnerschaft mit den Eltern?
- Welche Schlüsse ziehen wir und welche weiteren Ziele ergeben sich daraus?

Des Weiteren werden zu allen gemeinsamen Vorhaben kurze zeitnahe Reflexionen

durchgeführt.

#### Reflexion zum Schuljahr 2012/ 2013

Der Kontakt zwischen Schulanfängern/ Eltern und Schule/ Hort konnte durch verschiedene Angebote, wie z. B. Tag der offenen Tür und eine Theatervorstellung angebahnt werden.

Die Beratungslehrerin besuchte die Kindereinrichtung. Es fand ein Austausch zwischen ihr und den Vorschulkindern sowie der Einrichtungsleiterin statt.

Die Vorschüler hatten Gelegenheit das Schulhaus mit seinem Außengelände und den Unterricht in einer Klasse kennen zu lernen.

Den Eltern wurde die Möglichkeit gegeben, Schule und Hort kennen zu lernen und individuelle Gespräche zu offenstehenden Fragen zu führen. Diese Angebote wurden von Eltern mit ihren Kindern sehr gut angenommen.

Der Besuch einer Aufführung der Vorschüler in der Kindertagesstätte durch eine

1. Klasse bereicherte die bestehende Kooperation zwischen Grundschule und Kindergarten.

Es wurden alle vereinbarten Ziele erreicht.

## **Inkrafttreten der Vereinbarung**

Die Vereinbarung tritt mit Wirkung zum 01.09.13 in Kraft und ist gültig bis zum 31.08.14.

## **Eigenständigkeitserklärung**

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Mandy Groß